gm. 995 h

<36624747490014

<36624747490014

Bayer. Staatsbibliothek

Dogm.
95 h

Dogm
995h

Ex Donat. Moll

Ex donat: Molliana

Herrn Swindens,

Doctoris in der Theologie und Predigers bey der Kirche zu Cuxton in der Provintz Kent in Engelland,

Betrachtungen

über die

Eigentliche Beschaffenheit des höllischen Feuers, und den Ort, da die Hölle gelegen,

Darinn sonderlich erwiesen wird,

Daß die Hölle in der Sonne zu suchen sey,

Nebst Kupffern

ins Deutsche übersetzet

von

Johann Heinrich Liebers,

der Deutschen Gesellschafft in Leipzig Mitgliede.

LEIPZIG,

Bey Johann Christoph Coerner. 1728.

36 A

Excute naturam solers, ipsisque petitum
Imi Erebicellis redimat mens impigra verum.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hoch-wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Friedrich August von Kühlewein,

auf Raschwitz,

Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestalten Legations-Rathe,

Meinem insonders Hochzuehrenden Herrn.

Hoch-wohlgebohrner Herr,

Wäre diese geringe Arbeit etwas, welches mit der Staats-Wissenschafft einige Verwandschafft hätte: so dürffte ich nicht bey mir zu Rathe gehen, ob Ew. Hoch-wohlgebl. ich dasselbe gehorsamst überreichen solte. Diese Kunst ist Dero Element: und die mit Ihnen in einem vertrauten Umgange stehen, würdē es vor dienlicher angesehen haben, wañ ich Dero Hohe Gunst und Gnade durch eine Bemühung zu erhalten gesuchet hätte, welche denen Wissenschafften die Sie lieben, näher käme. Ich würde mich beynahe selber straffen, daß ich aus Unbedachtsamkeit ein so grosses Versehen begangen: und daß ich keine rechte Wahl getroffen; wann ich nicht wüste, daß Ew. Hoch-wohlgebl. nicht nur dasjenige eines holden Anblicks würdigten,

ten, was mit Ihrer eigentlichen Arbeit verbunden ist: ich will sagen, mit der Politick; sondern auch überhaupt alles, was in der Gelehrsamkeit scharffsinniges geschrieben wird. Dieses kan ich vom gegenwärtigen Buche um so viel eher rühmen, als ich nicht Uhrheber davon bin, und keine Selbstliebe mich zu solchem Geständnisse anreitzet. Denn ich zweifele keinesweges, Ew. Hoch-wohlgebl. werden etwas darinn finden, so Ihnen nicht gantz und gar verwerfflich scheinen wird; da Sie Sich gegen alle Vorurtheile rühmlichst verwahret haben. Werden Ew. Hoch-wohlgebl. in des Verfassers Beweißgründen einige Wahrscheinlichkeit antreffen: so wird nothwendig die Verunglimpfung etlicher Ubelgesinneter aussen bleiben müssen. Zwar bin ich selbst nicht in Abrede, die Sache, so allhier vorgetragen wird, hat einen Schein der Neuerung. Aber ich muß auch gestehen, daß sie noch zur Zeit nicht recht in

)(3 Obacht

Obacht genommen worden. Es gehet dem Urheber einer neuen Meynung insgemein, wie dem Erfinder der neuen Welt. Diesem wolten viele sonst kluge Leute auch nicht glauben, was er anbrachte. Doch ich habe bey Ew. Hoch-wohlgebl. um Verzeihung zu bitten, daß ich mich selbst vergesse. Ich habe nicht Ursache, so weit auszuschweiffen, da ich mir die Ehre nehme, Ew. Hochwohlgebl. meine schlechte Arbeit zuzueignen. Es ist genug, wann ich die angenehme Versicherung erhalte, daß Sie dieselbe nicht ungnädig aufgenommen. Noch mehr aber wird es seyn, wann Ew. Hoch-wohlgebl. zu erlauben geruhen, daß ich mich mit aller Ehrfurcht beständig neñen darf

Ew. Hoch-wohlgebl.

Leipziger Michaelis-Messe
1728.

gehorsamsten Diener,
Johann Heinrich Liebers.

Vorrede des Ubersetzers.

Unpartheyischer Leser.

DAß ich deine Begierde, dieses seltsam scheinende Werck zu lesen, durch meine eigene Betrachtungen ein wenig aufhalte, geschiehet nicht darum, weil fast durchgängig der Gebrauch ist, Bücher mit schönen Vorreden auszuschmücken, und ihnen damit ein Ansehen zu machen. Nein! ich habe andre Ursachen, die mich hierzu bewegen, und davon du selbst vielleicht etliche errathen wirst; wenn ich sie gleich nicht anführe. Ich und du leben in Deutschland, und nicht in Engelland, wo unser Verfasser seine Gründe und Muthmassungen ans Licht gebracht. Seine Nation ist nicht gewohnt, einen alsbald zu verdammen, der etwas neues vorträget; nur weil es etwas neues ist.

Du wirst mir daher erlauben, Geneigter Leser, daß ich gegen dir etwas erinnere, ehe ich dir die Lehr-Sätze des Autoris selbst in die Hände gebe. Mein Vorsatz ist, zu verhindern, daß du nicht etwan aus einer vorgefasten Meynung urtheilen mögest, es

sey gefährlich solche Sachen in die Welt hinein zu schreiben.

Wilst du in diesem Stücke recht verfahren, so must du dich einer grossen Behutsamkeit gebrauchen. Hohe und göttliche Glaubens-Sachen bestreiten, die uns doch der Geist des HErrn umständlich geoffenbahret, halte ich selbst vor die allergröste Gottlosigkeit. Und wer einer solchen Thorheit Beyfall giebet, machet sich desselben Verbrechens ebenfalls theilhafftig. Was ich in den heiligen Büchern finde, das muß ich glauben; weil es die Wahrheit selbst gesaget hat. Am allerwenigsten aber darf ich in Glaubens-Sachen zweifeln, die meine Seeligkeit betreffen, oder darinne nachgrübeln. Doch diese sind es auch eintzig und allein, dabey ich meine Vernunfft muß gefangen nehmen.

Um aber näher zu meinem Zwecke zu kommen, will ich nicht nur durch unterschiedliche Schlüsse erweisen, daß unser Verfasser keinen Glaubens-Articul angegriffen, noch verächtlich zu machen gesuchet; sondern auch das Recht gehabt, dasjenige, was ihm hiervon bedüncket, frey und ungehindert zu eröffnen.

Man weiß aus dem geoffenbahrten

Worte

Worte, daß eine Hölle sey. Dieses ist ein Glaubens-Articul, und es darf nicht angefochten werden. Niemand wird auch zweifeln, daß ein Ort verhanden, welcher würcklich die Hölle ausmachet. Denn wer jenes glaubet, muß auch dieses zugestehen. Wo aber der Ort der Hölle gelegen sey, dieses ist eine andere Frage, und hiervon schweiget die Schrifft stille. Nun kömmt es darauf an, ob es gefährlich und verboten sey, einer Sache weiter nachzudencken, die uns GOtt in seinen heil. Büchern nicht ausdrücklich wissen lassen: oder ob es dem Glauben nicht zuwider, sich dabey mit seiner Vernunfft zu vertieffen, und wenigstens allen Ansehen nach eine Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit zu finden.

Es ist nichts unbekanntes, daß viele vor die erste Meynung streiten. Ihr stärckster Beweißgrund ist; da es GOtt nicht gefallen, sich gegen uns darüber deutlich zu erklären, so müste der Mensch seine Neugierigkeit darinn fahren lassen. Denn hätte es GOtt gefallen, uns dessen zu unterrichten, so würde er es gethan haben: und solten wir es wissen, würde er uns nicht in der Unwissenheit gelassen haben. Daraus folge, sagen sie: daß es GOtt mißfällig, und wider dessen

Willen sey, wenn man sich um Geheimnisse bekümmere, die er sich vorbehalten. Es sey gefährlich, weil viele dadurch entweder zum Indifferentismo oder gar zur Atheisterey verleitet würden. Man wisse schon soviel, als man zu wissen nöthig habe. Es sey nichts, als ein Vorwitz, eine Verwegenheit und ein Hochmuth, darüber zu klügeln. Allein ich wolte dieses als eine ausgemachte Sache annehmen, wenn man mir es aus der göttlichen Schrifft sattsam beweisen könte. Ich kan dißfalls eben so wohl darauf dringen, als man sich insgemein darauf zu beruffen pfleget. Der Schluß: weil uns GOtt nichts davon geoffenbahret, solten wir es auch nicht zu wissen verlangen; scheinet mir noch nicht von solcher Wichtigkeit zu seyn, als man sich vielleicht einbildet. GOtt kan andere Ursachen gehabt haben, warum er sich in dergleichen Dingen eines beständigen Stillschweigens gebrauchet. Und kan man nicht mit eben so grosser Gewißheit sagen: weil er nach seiner Weißheit nichts davon berühret, habe er uns damit die Freyheit geben wollen, so weit, als unser Verstand zureichet, selber nachzuforschen. Denn wäre dieses nicht sein heiliger Wille gewesen, so würde er es, als ein weiser Gesetz-Geber, uns ernstlich untersaget haben. Wo

also die Richtigkeit des Glaubens nicht in Gefahr läufft: wo Mittel-Dinge verhanden, da kan ich mit Bescheidenheit urtheilen, und meinen Gedancken ungehindert nachhängen; nur daß der Ehre und Majestät GOttes nicht zu nahe getreten wird. GOtt will in diesem Stücke keine unwissende Leute haben; sondern hat uns zu dem Ende mit der Vernunfft begabt, daß wir uns vermöge selbiger aus der Unwissenheit reissen sollen. Es scheinet nicht die geringste Glückseligkeit des Menschen zu seyn, daß GOtt nicht alles geoffenbahret, sondern auch vieles verborgen. Denn also hat er der menschlichen Vernunfft gleichsam einen Wetzstein gesetzet, daran sich selbige desto besser schärffen kan. Bleibet man in seinen behörigen Schrancken, so wird man weder in gefährliche Irrthümer, noch gar in Atheisterey verfallen; wohl aber die göttliche Weißheit und Güte daraus kennen lernen. GOtt hat demnach dem Menschen eine Lehr-begierige Seele mitgetheilet: und wenn der Mensch GOttes hohe Absichten zu erlangen beflissen ist, so wird sich seine Seele weder einigen Vorwitz noch Hochmuth anfechten lassen. Ich kan nicht umhin die Worte und Meynung eines ehe-

mahls

mahls berühmten Mannes * anzuführen. Es lieget am Tage, schreibet er, wie daß Leute von besondern Gemüths-Gaben auch beständig besondere Meynungen und Lehren hegen. (*NB.* Nehmlich in Mittel-Dingen, und welche unserer Seeligkeit keinen Abbruch thun.) Sie gehen darinn nicht bloß von der Meynung ihrer oder einer andern Kirche ab; sondern auch von eines jeden Erfinders seiner. Dieses kan zwar einiger massen erlaubet werden; wenn man dabey sein gesundes Urtheil, ohne Erregung einiges Anstosses oder einiger Ketzerey, gebrauchet. Deñ auch die Schlüsse der Concilien nebst der Schul-Theologie haben vieles unausgemacht und unberührt gelassen, daran sich ein frommes Gemüthe gar wohl wagen, und durch eine unschuldige Arbeit ergötzen kan; ohne daß die geringste Ketzerey dabey zu befahren wäre.

Dannenhero da gegenwärtiger Verfasser sich eine Materie auserlesen, die durch den Mund GOttes nicht entschieden, auch der Religion nicht nachtheilig ist; also daß unsere Seeligkeit keinen Schaden dabey leidet: so wirst du, unpartheyischer Leser, wenig

* Thomas Broun Relig. Medic. Part. I. Sect. 7. welches zwar kleine, doch sehr gelehrte Werckgen nebst eben des Autoris Christlichen Morale deutsch zum Vorschein kommen soll.

wenig straffbares an ihm finden. Er will den räumlichen Platz der Hölle bestimmen, der uns in der Schrifft nicht angezeiget worden. Dadurch hebet er ja keinesweges die Hölle auf.

So wenig man nun hierinn ihm wird zu Leibe kommen können: um so viel mehr wird man ihm wegen des Orts wiedersprechen, den er angegeben hat. Nicht eine Gattung von Leuten wird mit eifern. Kaum ein Zelore und wenig mataphysisch Gelehrte werden seinen Einfall billigen. Jene werden wider ihn ausruffen; Was ist das anders, als etwas wider und ohne die Schrifft erdichten? Was vor Irrthümer werden nicht daraus erfolgen? Diese Meynung schmecket nach der Mahomedanischen Lehre. Denn gleich wie die Türcken und Heyden sich auch lauter cörperliche Dinge einbilden, welche die Frommen und Gottlosen nach diesem Leben sollen zu gewarten haben: also sinnet sich auch dieser einen natürlichen Zustand, und ein natürliches Feuer in der Hölle aus. Es ist gantz und gar falsch, daß zu dem wircklichen Feuer in der Hölle ein schwefelichtes und hartzigtes Nahrungs-Mittel aus der Lufft erfodert werde. Denn derjenige der das Feuer in seinen Zorn angezündet, wird ihm auch seine Nahrung im Zorn geben, welche Nahrung des Feuers gantz von

der

der unterschieden ist, die er ihm aus Gnaden gegeben. In der Schöpffung hat er ein natürliches Feuer, wie auch Nahrung vor dasselbige aus Gnaden gemacht; das höllische Feuer aber hat er in seinem Zorn und Eifer zubereitet. Gleichwie nun Gnade und Zorn nicht von gleicher Beschaffenheit sind: also wird das Feuer, so in seinem Zorn entbrannt, nicht von eben der Art seyn, als das natürliche ist. Läuffet es nicht ferner wider die Schrifft, daß er vorgiebet, die Sonne sey nicht nur in dem Centro der Welt, sondern auch so gar die Hölle selbst? Ist die Hölle in der Sonne, so ist dieses vor die Gottlosen eben recht; denn soll nicht die Sonne bey dem Ende der Welt auch untergehen? Es ist wahr, das höllische Feuer ist weder in dem Centro noch in dem Umkreise der Erde; nichts destoweniger aber ist es auch nicht in der Sonne: denn wir wissen nicht, wo es ist. Andere Einwürffe zu geschweigen. Allein wider die Schrifft reden, ist verwerfflich, hingegen ohne dieselbe reden, ich meyne, wenn sie schweiget, ist unverwerfflich. Nach diesem Satze muß unser Autor gerichtet werden. Und was vor Irrthümer werden aus seinem Lehr-Satze wohl entstehen? Weit gesucht, wenn man gar den Mahomedanischen Aberglauben darunter will versteckt finden. Denn behaupten, daß das höllische

Feuer

Feuer ein unmaterialisches Feuer sey, ist weniger aus der Schrifft darzuthun, als leichte man das Gegentheil leugnet. Der Biblische Spruch: Das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn, und wird brennen biß in die unterste Hölle. Deut. 32, 22. scheinet auch vielmehr von dem erschrecklichen Zorne GOttes zu handeln: da er die Völcker wegen ihrer Abgötterey von der Erde vertilgen will; an statt daß die Jmmaterialität des höllischen Feuers durch eine richtige Folgerung daraus zu erzwingen wäre. Und gesetzt, treffen wir gleich etwas in dem geoffenbahrten Worte an; daraus erhellet, daß nicht die Sonne, sondern die Erde unbeweglich sey: so wissen wir ja nicht, ob sich nicht der Geist des HErrn darinn nach unsern schwachen Verstande gerichtet habe. Daß ferner die Sonne an dem Tage der Welt vergehen werde, leugnet niemand, weil sie unter die Geschöpffe mit zu rechnen ist. Allein ich sehe mich genöthiget, zu schlüssen: Existiret der Ort der Hölle so wohl als der Ort der Auserwehlten itzo schon würcklich; wie denn niemand an ihrer Existentz zweifeln darff, und sollen an diesen beyden Oertern theils die Frommen belohnet, theils die Gottlosen bestraffet werden: so folget,

daß

daß dieselben unvergänglich seyn müssen. Ist nun anders die Sonne wircklich der Ort, der die Hölle ausmachet, so wird sie zwar als ein hell-leuchtender Cörper und Licht der Welt vergehen; aber dennoch, vermöge der Allmacht GOttes, als der Platz der Hölle wohl ewig bestehen können. Vielleicht sind diese Schlüsse noch richtiger, als der, weil wir nicht wissen, wo die Hölle ist, so ist sie weder in dem Centro noch in dem Umkreise der Erde: ja auch nicht in der Sonne. Denn ich sehe gar keine Folgerung.

Metaphysisch Gelehrte, die nichts vor wahr halten, als was sie von ihren grossen Anführern gelernet, werden leediglich aus der Ursache von ihm abtreten. Sie werden glauben, es sey gar nichts in dem gantzen Buche, so ihre Aufmercksamkeit verdiene. Jedoch ihr Argwohn ist zu frühzeitig: und wollen sie ihre Vorurtheile nur bey Seite setzen, so werden sie gantz anders zu reden anfangen.

Dieses sind meine Erinnerungen, unpartheyischer Leser. Gebrauche du dieser Arbeit so bescheidentlich, als bescheiden sie von dem Verfasser gefertiget worden, so wirst du nichts dabey zu befürchten haben. Was mich anbetrifft, so wirst du die Gütigkeit vor mich haben, und die wegen meiner Abwesenheit eingeschlichene Druckfehler mir nicht beymessen. Lebe wohl! Leipziger Michaelis-Messe, 1728.

Bayerische Staatsbibliothek München

Betrachtungen
über die eigentlichen Beschaffenheiten des
Höllischen Feuers,
und des Orts, wo die Hölle gelegen ist.

Die stetige Vermischung des Guten und Bösen, des Glücks und Unglücks, welche in diesem Leben durchgehends anzutreffen ist, verleitet diejenigen, so sich einer wahren Einsicht hierinne gebrauchen, ein anderes Leben zu glauben und zu erwarten, das weit dauerhaffter und weit vollkommener seyn wird, als dieses gegenwärtige. Und eine wichtige Betrachtung hat Paulus über die Unbeständigkeit der eitlen Dinge in dieser Welt bey sich angestellet, dabey das Licht der Vernunfft und ei-

ne göttliche Eingebung ihm die Worte in den Mund geleget: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünfftige suchen wir. Hebr. XIII, 14.

Es ist nicht anders, der menschliche Verstand mag thun, was er will, so wird er sich doch nimmermehr einbilden können, als ob der Schöpffer des Himmels und der Erde die Absicht gehabt, ein Wesen zu erschaffen, daß von so grosser Fähigkeit ist, als die Seele des Menschen: ihr die Eigenschafften mitzutheilen, vermöge welcher sie ihrem Schöpffer erkennen und mit ihm umgehen kan; nicht weniger ihr einen Vorschmack von seiner eigenen Glückseligkeit zu geben; anbey aber auch sie dieser hohen Hoffnung, durch eine gäntzliche Zernichtung ihrer selbst, auff einmahl hinwiederum zu berauben. Es ist in die Seele des Menschen schon etwas gewisses gepräget, welches machet, daß sie nach der Unsterblichkeit strebet. Und daferne unsere Glückseeligkeit in dem Genuß der vergänglichen Güter dieses Lebens nur allein beruhete: so wäre der Mensch unter allen erschaffenen Wesen das allerunglückseligste. Leute, so einen hohen und erleuchteten Verstand besitzen, und mit Fleiß beobachten, was in dem innersten des menschlichen Hertzens vorgehet, sagen insgesamt, daß sich dessen Krafft weit und breit erstrecke, und sonst nichts auf der Welt dasselbe erfüllen könne, als der Genuß der unsterblichen Güther; Wenn es nun auf ein also inbrünstiges Verlangen

gen nach der himmlischen Freude und Wonne durch eine völlige Austilgung seines Wesens dieses Glücks verlustig werden solte, welche Creatur wäre auf der Welt wohl elender, als der Mensch? Die Furcht vor den höllischen Straffen dienete an und vor sich selbsten auf dieser Welt zu nichts anders, als daß sie ein beständiges Wehe und eine Kranckheit wäre die unsere Sinne nagete und beunruhigte, wenn sie uns nicht zu dem Ende eingegeben worden, daß wir uns dadurch von dem Wege des Verderbens solten abschrecken lassen. So diese Hoffnung und Furcht nicht auff würckliche und wahrhafftige Dinge gienge, wie wäre es möglich, daß sie so feste in das menschliche Hertz, und zwar durchgehends, eingedrucket wären, daß auch so gar die allerwildesten Völcker einige Empfindung davon haben? Ich sage noch mehr; ich sage, es ist unmöglich, diese Begriffe einer eintzigen Person zu nehmen, sie müste denn gantz und gar verwirrt im Kopffe und unsinnig seyn.

Zwar ists an dem, es haben sich Leute gefunden, die also ruchloß gewesen, daß sie sich nicht gescheuet, diese Grundsätze in Zweiffel zu ziehen; die das Gegentheil gelehret, und alle ihre Kräffte daran gewendet, andere auf ihre Seite zu bringen: Allein nachdem man sie etwas ausgeholet, so hat man mehr als zu wohl befunden, daß sie gewünschet, das Systema, daran sie niemahls geglaubt, möchte in der That wahrhafftig seyn.

Man hat gesehen, daß solcher * Scepticismus nicht so wohl von einem richtigen Urtheil des Verstandes, als vielmehr von einer boßhafften Einrichtung und von den unordentlichen Begierden herkomme. Ich beruffe mich dißfalls auf das Gewissen dererjenigen, welche unter ihnen vor die Fürnehmsten gehalten, und heutiges Tages lächerlicher weise starcke Geister genennet werden; Denn die, so sich alle nur ersinnliche Mühe gegeben haben, die Hoffnung eines künfftigen Lebens als etwas abgeschmacktes vorzustellen, die ihr möglichstes gethan, die Empfindung dieses Gedanckens aus ihrem Hertzen zu verbannen, haben nichts destoweniger die Würckung solcher allgemeinen Begriffe gefühlet, so bald sich nur das allergeringste gereget. Daher denn beydes, so wohl die ungestümen Gewissens-Bisse, welche auf böse Thaten nachfolgen, als auch die innigliche Freude, welche diejenigen in ihrer Seele verspühren, so der Tugend nachjagen, unverwerffliche Zeugen von dieser hohen Wahrheit eines zukünfftigen und andern Lebens seyn und bleiben werden.

Ich könte unzehliche Exempel dißfalls zum Beweiß anführen; allein vorjetzo mag das eintzige

---

* Scepticismus ist so viel als die Meynung der Scepticorum, die darinn bestehet, daß man alles in Zweiffel ziehet, nichts vor gewiß und wahr hält, und in allen Dingen sein Urtheil ausgesetzet seyn läst. Molliere hat diese Scepticos in seiner Comœdie, so von der gezwungenen Heyrath handelt, sehr artig vorgestellet.

ge von dem Epicuro genug seyn. Dieser war, wie Cicero und Lucretius sagen, der erste, der den menschlichen Gemüthern die Furcht vor einer noch zu gewartenden Welt zu benehmen suchte. Als er aber nunmehr seinen Geist auffgeben solte, fieng er an, die Meynungen zu wiederruffen, die er geheget hatte; denn er gerieth wegen des Zustandes, darein er nach diesem Leben versetzet werden würde, in eine sehr erbärmliche Angst, und starb also voller Verzweiffelung, und unter abscheulichen Zittern und Zagen. Dieses sagt Cicero * von ihm: Vel quenquam vidi, qui magis ea, quæ timenda esse negaret, timeret; mortem dico & Deos. "Ich habe keinen mein Lebetage gesehen, der mehr als er selbst dasjenige gefürchtet hätte, davon er doch sagte, daß man sich nicht dafür fürchten dürffte; ich meyne den Tod und die Götter." Also gehet es denen Scepticis, und also wird es ihnen auch beständig ergehen; denn daß ein anderes Leben und eine Gottheit sey, auf welche sich jenes gründet, ist unleugbar: und die verwegensten Wiedersprecher und äusserliche Feinde dieser zwey hohen Wahrheiten werden zu ihrer Zeit sich selber Lügen straffen müssen.

Ist nun ein GOtt und eine göttliche Vorsehung, so müssen wir nothwendig zum Voraus setzen, daß er einen jeden Recht schaffen werde. Aber da alles auf der Welt ohne einigen Unter-

* Lib. I. Cap. 31. de Nat. Deor.

scheid dem Menschen begegnet: da Fromme und Böse einerley Zufälle haben: ja da die Frommen mit dem armen Lazaro öffters in Noth und Elend stecken, viel Gottlose Reiche hingegen in Herrlichkeit und Uberfluß leben; so schliesse ich: Woferne kein anderes Leben nach diesem zu gewarten, so würde man das menschliche Hertz zu einen Mißtrauen verleiten, also daß es dasjenige, was hier auf dieser Welt geschiehet, mit der göttlichen Gerechtigkeit und Vorsorge zusammen zu räumen nicht vermöchte.

Es ist wahr, die, welche das Ansehen haben wollen, als ob sie an einem künfftigen Leben zweiffelten, leugnen auch meistentheils die Existentz GOttes, und pflegen über die in jener Welt bevorstehende Belohnungen und Straffen ihren Spott zu treiben. Sie geben vor, Gutes und Böses sey einerley, die Belohnungen und Straffen aber, welche dereinst folgen solten, wären nichts als **Mißgeburthen oder Töchter der Politick**, und kahle Erfindungen der Gesetzgeber. Solche abgeschmackte Thorheiten, dadurch alle Religion übern Hauffen geschmissen werden möchte, wo es anders möglich wäre, sind keiner andern Beantwortung würdig, als welche der König David in seinen 14den Psalmen gegeben: **Die Thoren sprechen in ihren Hertzen, es ist kein GOtt.** Ich will mich derowegen bey diesen Leuten nicht länger auffhalten, als bey solchen, die ihren Verstand verlohren haben. Denn

sonst

sonst würde ich auf gantz was anders gerathen, und von dem Zweck kommen, den ich mir fürgesetzet habe, nemlich, wie bißhero schon geschehen, die hohe und wichtige Wahrheit zu erhärten, daß ein zukünfftiges Leben sey, wo die Frommen belohnet, die Gottlosen hingegen gepeiniget werden; wie ich in dem folgenden Capitel zeigen will.

Zweytes Capitel.

Von den Straffen, welche den Gottlosen nach diesem Leben bestimmet sind, und von der Marter, die sie an dem Ort der Qvahl, oder in der Hölle, treffen wird.

NAchdem ich im vorhergehenden Capitel klärlich dargethan, daß der Vernunfft nichts gemäßer sey, als ein künfftiges Leben zu glauben, so will ich nunmehr auch von der Beschaffenheit der höllischen Straffen und von denen Martern an diesem Orte handeln.

Man hat zu allen Zeiten und unter allen Völckern die Meynung behauptet, daß die Straffen in jener Welt sehr hart und schmertzhafft seyn würden. Die alten heydnischen Poeten stellten sie nach ihren Einfällen unter denen furchtsamsten und erschrecklichsten Bildern vor, die sie nur erfinden konnten. Sie erzehlen uns von einem Ixion,

der auff ein Rad geleget war, welches unauff-hörlich mit gröster Hefftigkeit und Geschwindigkeit sich herum drehete. Tantalus, der unterschiedliche Götter bey einer Mahlzeit zum Eckel bewogen, stehet in der Hölle mitten im Wasser biß an Halß; über ihm hangen Aepffel, so biß an seine Lippen reichen; er kan sich aber weder bücken, um in den Wasser seinen Durst zu löschen, noch sich auffrichten, um der Früchte zu geniessen. Weil die Belides oder die funffzig Töchter des Danaus, in einer Nacht ihre Männer grausamer Weise erwürget haben, wird ihnen zur Straffe in der Hölle aufferleget, ein Gefäße mit Wasser zu füllen, welches keinen Boden hat. Ein gewisser berüchtigter Räuber, Sisyphus, wird verurtheilet, einen grossen Stein biß auf die Spitze eines hohen und steilen Berges zu wälzen, und wenn der Stein bald hinan ist, fällt er aufs schleunigste wieder herab, also, daß er diese mühselige Arbeit immerfort vom neuen anfangen muß. Die Straffe des Tityus ist nicht weniger entsetzlich, indem er über sich nahm, die Latona unsinnig zu machen, wurde er vom Donner erschlagen, und zur Höllen gebracht, allwo ihm von einem Geyer die Leber und das Eingeweyde abgenaget wird, welches zu seiner desto grössern Bestraffung allemahl wieder hervor wuchs. Diese unterschiedliche Arten der höllischen Martern beschreibet Ovidius Metam. Lib. IV. v. 456. in gegenwärtigen sieben Versen sehr sinnreich:

Viscera

Viscera præbebat *Tityus* lanianda; novemque
Jugeribus distractas erat; tibi *Tantale*, nullæ
Deprenduntur aquæ; quæque imminet, effugit arbor.
Aut petis, aut urges ruiturum, *Sisyphe*, Saxum;
Volvitur *Ixion*, & se sequiturque, fugitque.
Molirique suis lætum patruelibus ausæ
Assidue repetunt, quas perdunt, *Belides* undas.

Ausser den angeführten Exempeln nebst denen von dem Salmoneus, denen **Lapithern**, Schlegyes und dem **Piritheus**, ingleichen viel andern Straffen mehr, haben sie uns auch noch eine weitläufftige und genaue Beschreibung von der Art und Weise hinterlassen, wie die Gottlosen von den **Hydren** und grausamen **Furien** geplaget werden. Und ob gleich diese vielfältige Beschreibungen der Hölle lauter Erdichtungen sind; so können sie doch gar wohl von uns deßwegen berühret werden, weil man Gelegenheit bekömmet, daraus zu ersehen, was vor lebhaffte Begriffe die Heyden selbst von denen abscheulichsten Martern in der zukünfftigen Welt gehabt haben.

Wir Christen aber haben hier noch ein weit helleres Licht, und eine wahrhafftere Abbildung von diesen Dingen in der heiligen Schrifft. Die-

se weiset uns aufs deutlichste, daß die höllischen Straffen im höchsten Grad empfindlich, und so erschrecklich seyn werden, daß einem, der nur daran gedencket, die Haut schauern muß.

Johannes in seiner Offenbahrung im zwanzigsten Capitul saget uns solches, und widerholet es zu dreyenmahlen, daß die Hölle ein feuriger Pfuhl sey, **darinne die Gottlosen Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit sollen gemartert werden.** Unser Heyland selbst widerholet es ebenfalls öffters, und damit er uns dieser erschrecklichen Wahrheit desto besser überführen möchte, hat er gesaget: die Hölle sey **ein ewiges Feuer, da der Verdammten Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet.** Marc. IX, 43. Matth. XVIII, 8. In dem Gleichniße von dem reichen Mann stehet: **als dieser Reiche in der Hölle und in der Qvahl gewesen, habe er seine Augen auffgehoben;** Luc. XVI, 23. und in dem folgenden Verß nennet er die Art der Martern, wenn er ausrufft: **ich leide Pein in dieser Flamme.** Solte aber wohl ein Mensch sich eine empfindlichere Straffe einbilden können, als das Feuer ist? **Wer ist unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bey der ewigen Glut wohne?** saget der Prophet Esaias XXXIII, 14.

Aber dieses ist noch nicht genug daß die Hölle ein Feuer ist. Sie ist nicht nur ein Wurm, wel-

welcher nicht stirbet, sondern auch ein Feuer, das nicht verlöschet. Die Seele wird durch eine unaussprechliche Gemüths-Unruhe und ihre eigene Anklage gefoltert, so wie der Leib von dem höllischen Feuer und Schwefel beängstiget wird. Der immer neue Schmertz, und die tödtliche Reue, GOtt beleidiget zu haben, ohne iemahls Hoffnung zu gewinnen, daß man bey ihm wieder zu Gnaden kommen werde, ist wie ein Geyer, der die Leber, Hertz und Eingeweyde abfrist, welches aber allemahl aufs neue hervorwächset. Es ist gantz und gar keine Hoffnung vorhanden, einiges Labsal oder nur die allergeringste Linderung in seinem Unglück zu überkommen. Nicht ein eintziger Tropffen Wasser kan dieselbe Zunge kühlen, welche in den höllischen Flammen elendiglich gemartert wird. Mit einem Worte, dieser Ort ist eine Beraubung alles Guten, und ein würcklicher Innbegriff alles Bösen.

Die Gottes-Gelehrten bilden uns die Hölle als einen Ort vor, wo Schande und Unehre ist: wo der Zorn GOttes herrschet: wo man auf ewig von GOtt getrennet ist, von seinen heiligen Engeln und von denen vollkommenen Gerechten: wo die Verdammten mit den Teufeln in Gemeinschafft stehen: wo Angst und Noth ist: und überhaupt, wo man in die Finsterniß hinaus, und in das Feuer geworffen ist. Es ist dieses alles in der sehr bekandten Abtheilung der Scholasticorum ausgedrücket, von denen es pœna damni &

pœna sensus, die Straffe des Schadens und die Straffe der Empfindung, genennet wird.

1.) Die Straffe des Schadens oder des Verlusts. Obgleich die Gottlosen in dieser Welt nicht verstehen wollen, was ihnen von dem Verlust des Himmels vorgesaget wird: so werden ihnen doch die Augen geöffnet, wenn Leib und Seele voneinander geschieden. Und wenn sie nun durch die verderbliche und verführerische Meynungen betrogen worden, vermöge welcher sie einen Schatten vor das Wesen selbst angenommen: Alsdenn fangen sie allererst an zu erkennen, was eigentlich heisse, aus dem Himmelreich verstossen und ausgeschlossen seyn, des seeligen Anschauens GOttes beraubet seyn, und dessen Genuß, Hoheit und Würde verlohren haben, alsdenn werden sie, wiewohl vergeblich, ausruffen: HErr, HErr, thue uns auf.

2.) Nächst dieser Straffe, da die Gottlosen des seeligen Anschauens GOttes beraubet seyn, darinnen doch die Fülle unserer Glückseeligkeit bestehet, werden sie auch, wie wir nunmehro erweisen wollen, in die Finsterniß hinaus, und in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, geworffen werden, uñ zwar nicht auf eine Million Jahre, sondern in alle Ewigkeit. Diese Ewigkeit, diese Zeit ohne Ende ist es, so denen Verdammten in der Hölle ihre Plagen unendlich schwerer machen wird: und, wenn sie selbige unzehlig Millionen Jahre ausgestanden, wird ihr

Wurm

Wurm dennoch nicht sterben: also, daß alle Hoffnung verschwindet, aus diesem Orte zu gelangen, wo Heulen und Zähnklappen ist. O was vor eine erschreckliche Verzweiffelung ist dieses!

Dieser Beschreibung, die wir von der Hölle, und von denen daselbst zu erduldenden Plagen geben, wird von zwey besondern Meynungen gewaltig widersprochen. Die erste betrifft die Ewigkeit der Straffen; die andere bestehet darinne, wo der eigentliche Ort der Hölle, oder die Gegend seyn wird, allwo das Feuer auffbehalten ist, damit die Verdammten gequählet werden. Was die erste Meynung anbelanget, so werde ich itzt auf dieselbe nicht viel antworten, sondern es in folgenden thun. Die andere hingegen betreffend, so will ich allhier nur so viel sagen, daß alle Menschen, von welcher Religion sie auch mögen gewesen seyn, Christen, Heyden, Türcken und Jüden, sich einen solchen Begriff von der Hölle gemacht haben, daß sie zugestanden, es müsse dieselbe nothwendig ein Ort oder räumlicher Platz seyn. Denn, wolte man gleich die Hölle, in einem verblümten Verstande annehmen, entweder daß sie eine blosse Trennung von GOtt in dieser Welt, oder in der zukünfftigen wäre, so läst sich doch dergleichen Auslegung keinesweges mit denen erschrecklichen und furchtsamen Beschreibungen zusammen reimen, die uns die heilige Schrifft von der Hölle giebet; also, daß uns diese entweder unnöthiger Weise gemacht werden,

den, oder aber es richtig und unwidersprechlich seyn muß, daß sie sich auf einen gewissen Ort der Quahl, und nicht bloß auf dem unglückseligen Zustand der Beraubung göttlicher Gnade, gründen und erstrecken.

Behaupten wollen, daß die Hölle keinen räumlichen Platz habe, heist, wie mich bedünckt, gantz und gar nichts anders, als dem wahrhafften und buchstäblichen Verstand des Textes widersprechen, und die Bitte vor nichtig halten, die der reiche Mann in diesen Worten an Abraham that: **Sende Lazarum in meines Vaters Hauß, denn ich habe noch fünff Brüder, daß er ihnen bezeuge, auff daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quahl.** Will man den Einwurff machen, es sey dieses nur allein eine Folgerung und ein Schluß aus einem Gleichniß: so können wir unsern Satz durch andere Stellen bestärcken, und des heiligen Petri Worte anführen. Dieser sagt: 2 Petr. II, 4. **Daß GOtt der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen, und übergeben, daß sie zum Gerichte behalten werden.** Die Worte, **zum Gerichte behalten**, müssen sich gewiß auff einem Ort beziehen. Der heilige Judas sagt eben dieses, und erkläret sich also: **Der HErr hat die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verliessen ihre Behausung, zum Gerichte**

richte des grossen Tages behalten, mit ewigen Banden im Finsterniß, Ep. Jud. v. 6. Also da der Himmel, welcher ihre eigene Behausung war, daraus sie sind geworffen worden, in der That ein Ort ist, folgt eben daher, daß die Hölle, welche itzt ihr Gefängniß ist, in dem sie zum Gerichte des grossen Tages behalten werden, auch ein räumlicher Platz seyn muß. Auf diese Weise erklärten sich die Magdeburgischen Centuriatores in ihrer (a) Kirchen-Historie. Quod autem locus aliquis torquendis sit destinatus, manifeste Christus docet: ubi vero locus ille sit, non est a Christo expressum: **Christus lehret ausdrücklich, daß ein gewisser Ort sey, der zur Pein der Verdammten bestimmt ist; aber er hat uns nicht zugleich ausdrücklich gesaget, wo derselbe sey.** Denenjenigen aber, die etwa fragen möchten, ob die Hölle an einem materialischen Orte sey, oder nicht? antwortet der gelehrte Doctor Dore (b) also: Nothwendig muß es ein materialischer Platz seyn, weil die Seelen nicht nur, sondern auch die Leiber daselbst sollen gepeiniget werden; es bestehet diese wichtige Sache nicht in einer blosen Einbildung: denn wenn sie nun allda seyn werden, so werden sie befinden, daß die Martern, so sie erdulten müssen, mehr als zu würcklich und wahrhafftig sind. Der gelehrte und berühmte Bischoff Peerson

---

(a) Hist. Eccl. Magdeburg. Cent. I. lib. I. cap. 5.
(b) In seiner Widerlegung des Atheismi. p. 226.

son mercket in seiner Erklärung des Christlichen Glaubens an: obgleich die alten Kirchen-Lehrer wegen der Hölle unterschiedlicher Meynungen gewesen, so wären sie doch alle insgesamt gleich darauff gefallen, daß es ein solcher Platz und ein solcher Ort seyn müste, er möchte nun seyn, an welchen Orte er wolte. Gewiß ein Urtheil, das denen Vertheidigern der Christlichen Religion nicht unanständig ist. Denn wolte man darauff beharren, daß die Hölle nur ein Ort, der im verblümten Verstande genommen würde, so thäte man hierdurch nichts anders, als daß man die heiligsten Geheimnisse den Atheisten und Scepticis zum Hohn und Gelächter darböthe, als welche gantz natürlich daraus den Schluß machen dürfften; da die Hölle an keinem Orte ist, so ist überhaupt gantz und gar keine. Wollen aber unsere heutigen Sceptici nicht glauben, daß ein Ort verhanden, der die Hölle heisset: wollen si[e] unsere Beweißthümer, durch welche wir diese Wahrheit ihnen itzo zu Gemüthe führen werden, in Wind schlagen, und ihren fleischlichen und unordentlichen Begierden Zaum und Ziegel lassen, so wird uns auch erlaubet seyn, die Worte des heiligen Augustini auf sie zu deuten. "Wer "den Glaubens-Articul spottet, daß vor die Teu"fel und Gottlosen ein Ort zubereitet sey, "und wer es deswegen nicht glaubet, weil er es "nicht siehet; der soll wissen, daß er, wenn er es "darauff ankomen lassen will, mit Schimpff

und

und Schande bestehen, von den Seeligen„ abgesondert, und in den feurigen Pfuhl mit„ den Teufeln und zwar in Ewigkeit geworf-„ fen werden wird. „

Drittes Capitel.

Kurtze Erzehlung der unterschiedenen Meynungen von den Orte der Hölle.

Nachdem ich in vorigen Capitel die höchst wichtige Wahrheit erwiesen, daß ein Platz sey, so die Hölle, oder der Ort der Plagen in jenem Leben genennet wird, und solches nach den deutlichsten Lehr-Sätzen der Vernunfft geschehen: so ist nunmehro auch nöthig, die unterschiedenen Meynungen von dem Ort der Hölle mitzunehmen, bevor ich die Gegend, und den Ort selbst, wo er gelegen, anzeige. Die alten Griechen glaubten, nach dem Bericht des Lucianus, Lucian. de luctu. daß die Hölle unter der Erde in einen geraumen und finstern Ort läge. Zu dieser Meynung waren sie durch ihre Poeten, und insonderheit durch Homerum und Hesiodum, bewogen worden. Die Lateiner suchten sie in den unterirrdischen Gegenden, unmittelbar unter der See Avernus in Campanien, einer Provintz im Königreich Neapolis; und zwar deswegen, weil also

 schweff-

schwefflichte Dünste aus dieser See steigen, daß die Vögel, so darüber zu fliegen sich getrauen, plötzlich todt darnieder fallen. Nahe bey dieser See ist die dunckele Höhle, darein Aeneas sich verfügte, um die bekandte Reise in die höllischen Gegenden anzustellen; woferne dem Virgilio zu glauben, der solches in dem sechsten Buch seiner Aeneis erzehlet.

Andere bilden sich ein, es sey dieselbe unter dem Lacedämonischen Vorgebürge, Tenaros, in Pelopones; darum, weil dieses ein schrecklicher und danckler Ort, der mit so dicken und grossen Gebüsche angefüllet, und so voller gefährlicher Irrwege ist, daß die meisten, welche die Kühnheit hatten, sich hinein zu wagen, darinne umkamen, oder von den wilden Thieren gefressen wurden. Ovidius sagt, daß Orpheus an diesem Ort in die Hölle gestiegen.

Endlich glaubten noch andere, der Fluß Styx wäre der eigentliche Ort der Hölle, weil er so giftiges Wasser führet, daß alle und iede Creaturen sterben, welche daraus trincken.

Aber alle diese gerühmte Entdeckungen waren blose poetische Fabeln und Träume, die keinen andern Grund hatten, als die erhitzte Einbildungs-Krafft dieser grossen Nichtssager.

Wir wollen dannenhero von den Heyden weggehen, und uns an ihre Zahl-reiche und fantastische Beschreibungen nicht kehren; hingegen aber sehen, ob uns nicht die Jüden hierinne einiges Licht ge-

geben können. Allein es ist umsonst, dieser ihren Grillen, die sehr trocken sind; zu folgen, und mit einem Worte a) ihre Erkänntniß von dem künfftigen Zustand nach diesem Leben wird der Heyden ihre nicht weit übertreffen.

Denn wiewohl die Propheten und Gelehrten, insonderheit die von der Secte der Pharisäer, eine noch so ziemliche Erkänntniß von diesen Dingen hatten; so waren doch die Juden insgemein hierinne so unerfahren, als die Heyden selbst. Was sie von dem künfftigen Leben wusten, das hatten sie nur durch eine blose Tradition, durch symbolische Ausdrückungen ihrer Weissager, oder durch Gleichnisse gelernet. Es war bey ihnen eine ansehnliche und mächtige Secte, nehmlich die Secte der Sadducäer, welche öffentlich behaupteten, Actor. XXIII. 8. daß **keine Aufferstehung, keine Engel, noch Geister** wären. Jedoch lesen wir an keinem Orte, daß ihre Ketzerey iemahls wäre verdammet, oder von der Jüdischen Kirche geprüfet und gerichtet worden. Da ihnen nun nicht einmahl eine genaue und hinlängliche Wissenschafft von dem Zustande in dem zukünfftigen

a) Also erkläret sich D. Barrow hierüber Vol. II. Serm. 15. Es ist gantz gewiß, daß, was die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen und dem zukünfftigen Leben anbetrifft, die Heydnischen Weltweisen die Juden übertroffen haben. Die Priester in dem Heydenthume lehrten und trieben diese Materie weit nachdrücklicher und fleißiger als die Jüdischen Lehrer.

Leben beywohnete; so waren sie um destoweniger fähig, die rechte Beschaffenheit der Hölle, und wo ihr räumlicher Platz sey, auszumachen. Als aber 2. Tim. I. 10. JEsus Christus das **Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht brachte, durch das Evangelium,** so begunten die Leute von den Belohnungen und Straffen in jener Welt sich einen deutlichen Begriff zu machen. Denn das Evangelium lehrt und versichert uns, daß ein Himmel und eine Hölle sey: jener ist die Wohnung GOttes und seiner heil. Engel, und ein Auffenthalt der seligen Geister; diese aber eine Herberge der Teufel, der auffrührischen Geister, die mit ihnen fielen, und der gottlosen Menschen. Als nun diese Gleichnisse so klar geoffenbahret worden, so fielen die Schuppen den Leuten von den Augen herab, und sie fiengen an, von dieser Materie zu reden. Und aus nachfolgenden kan man die Meynungen derer in der ersten Kirche von dem Ort, wo die Hölle gelegen sey, urtheilen.

Damit aber diese ihre Begriffe hiervon uns desto verständlicher werden mögen, muß man wissen, daß man in vorigen Zeiten ein gewisses Systema von der Erde und denen sichtbaren Himmeln gefertiget, welches mit unsern Augenschein überein komme. Man glaubte, die Erde wäre eine ungeheure Ebene, so auf ihrem eigenen Grunde ruhete, der Himmel aber wäre ein blau gefärbtes Gewölbe, welches sich über den gesamten Erdboden erstreckte. Daher schlossen sie, weil die

die allerunterſten Theile der Erde ein von der Sonne ſehr weit entfernter Ort wären, müſten ſolche der Sitz der Hölle ſeyn. Dieſe Lehre ward von allen Chriſten der erſten Kirche angenommen. Ob nun gleich der Irrthum, den man in dem Syſtemate von der Erde begangen, nachgehends an den Tag öffentlich geleget worden, ſo hat man doch die alte Meynung nicht abgeſchaffet, ſondern ſie vielmehr auff die Nachkommenſchafft fortgeführet. Man darff ſich ſolches um ſo viel weniger befremden laſſen, wenn man erweget, daß noch biß auf ietzige Stunde die allermeiſten dem alten Irrthume beypflichten; da man doch heute zu Tage gantz augenſcheinlich weiſet, daß die Erde eine Kugel ſey, daß es unter uns Leute (antipodes) gebe, und daß es an und vor ſich ſelber unmöglich ſey, daß ſich die Sonne um die Erde herum drehe.

Daß aber die Chriſten in der erſten Kirche geglaubet, daß die Hölle in dem Grunde der Erde ſey, davon könte ich unzehlige Beweißthümer anführen. Doch es wird ſchon genug ſeyn, allhier zu gedencken, was **Tertullianus** vor eine Meynung hiervon gehabt habe. Dieſer groſſer Vertheidiger der Chriſten ſaget, indem er Lib. de anima Cap. LV. wider des **Platonis** Meynung von der eigentlichen Beſchaffenheit der Hölle ſchreibet: „Die Chriſten ſind in dieſem Stück nicht„ wie die **Platonici** geſinnet. Denn **Plato** ſagt„ in ſeinem **Phädone**, die Hölle ſey eine tieffe Gru-„

 be„

"he in der Erde, darinne die Menschen ihre Unrei-
"nigkeiten und alle Flecken, damit sie sich beschmi-
"tzet, ablegten: von diesen stiegen also dicke Dün-
"ste aus der Höhle, daß die Lufft damit angeste-
"cket würde; allein wir Christen behaupten, die
"Hölle sey ein Platz von ungeheurer Weite in den
"innersten und tieffsten Theilen der Erde; weil
"wir lesen, daß Christus nach seinem Tode drey
"Tage mitten in der Erde gewesen."

Einen solchen Begriff hatte man von dem Ort der Hölle. Der wichtigste Beweiß-Grund, damit man diesen Lehr-Satz zu behaupten suchte, war von der Höllen-Farth unsers Erlösers hergenommen, und man machte sich nachfolgende Schrifft-Stellen dabey zu Nutze. Als wenn der König und Prophet David durch einen prophetischen Geist von Christo redet; Ps. XVI. 10: **du wirst meine Seele nicht in der Hölle oder im Grabe lassen.** Jngleichen da der Heyland selbst denenjenigen antwortet, die gerne ein Zeichen von ihm sehen wolten, und zu ihnen spricht: Matth. XII. 40. **Gleichwie Jonas war drey Tage und drey Nacht in des Wallfisches Bauche; also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nacht mitten in der Erden seyn.** Und endlich die Worte Pauli, der da saget, Eph. IV. 9. **daß Christus auffgefahren ist, was ists, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erden?**

Ob

Ob nun gleich scheinen will, als ob diese Stellen eine Hinunterfarth an einen Ort anzeigeten, welcher eigentlich die Hölle heisset, und daß sie die Ursache und der Grund gewesen, darauf man gesehen, als man in das Christliche Glaubens-Bekäntniß die Worte, niedergefahren zur Höllen, gesetzet hat. Es soll dem Vorgeben nach Rufinus der erste gewesen seyn, der selbiges eingerücket; inzwischen aber erweisen sie keinesweges eine würckliche Hinunterfarth unsers Heylandes in die Hölle: angesehen denn auch der heilige Paulus im letzt angezogenen Orte dergleichen nicht einmahl gedacht hat, noch sagen wollen. Also redet der gelehrte Bischoff Pearson davon: "Wir können nicht gewiß wissen, ob diese Hinabfarth, " wie der heilige Paulus meldet, nach dem Tode " JEsu Christi geschehen, noch ob man durch die " untersten Oerter der Erden den Ort verste- " hen solle, wo die Seelen der Menschen nach der " Trennung von ihren Leibern gequählet werden. " Denn es stehet geschrieben: Niemand fähret " gen Himmel, als der von Himmel gekom- " men ist, welches beynahe so viel heisset, daß er " auffgefahren ist, was ists, denn daß er zu- " vor hinunter gefahren ist? und was die " Worte anlanget, die untersten Oerter der " Erden, so bedeuten sie nichts anders, als her- " unter auf die Erde. Wie etwan Christus " beym Johanne im achten Capitel sagete, da er " zu den Jüden von seinem Hingange aus der Welt " redet: "

"redet: ihr seyd von unten her, ich bin von "oben herab. Ihr seyd von dieser Welt, ich "bin nicht von dieser Welt. Oder als wenn "GOtt durch den Propheten Joel III. 3. sagen "lässet: Ich will Wunderzeichen geben im "Himmel und auf Erden. Ja ich sage noch "mehr, diese Stellen schicken sich gar wohl auf die "Menschwerdung unsers Heylandes, nach dem "Worten des Propheten Davids: Ps. 139. 15. Es "war dir mein Gebeine nicht verhohlen, da "ich im Verborgen gemacht ward, da ich ge- "bildet ward unten in der Erde. Oder sie las- "sen sich auch wohl auf sein Begräbniß ziehen, "nach eben diesen Propheten: Ps. LXIII. 10. "Sie stehen nach meiner Seele, mich zu über- "fallen; sie werden unter die Erde hinunter- "fahren. Diese beyden Folgerungen haben ein "natürliche Gleichheit mit den Worten Hiobs, "ich bin nackend von meiner Mutter Leib "kommen, nackend werde ich wieder dahin "fahren.„

Der durch seine Schrifften weit und breit be- rühmte D. Hammond erklähret die Worte, die untersten Oerter der Erde, durch das Grab, und machet über die oben angeführte Worte des "Apostels diese kurtze Auslegung: "Wann Pau- "lus saget, der auffgefahren ist, was ists, dann "daß er erstlich ist hinuntergefahren in die unter- "sten Oerter der Welt, so die Erde heissen; oder "in den Leib der Jungfrauen, daselbst ein Mensch

zu

zu werden, welches der Psalmiste unten in der„ Erde gebildet werden, nennet; oder endlich„ bey seinem Begräbnisse, wo die untersten Oerter„ der Erde so viel sind, als das Grab.„

Hemingius saget in seinen Auslegungen über die Episteln des Neuen Testaments ausdrücklich: "Dasjenige, was Paulus von Chri-„ sto sage, daß er in die untersten Oerter der Er-„ de hinunter gefahren, sey von seiner Erniedri-„ gung zu verstehen, da er die menschliche Natur„ angenommen, ingleichen von seinem Tode und„ von seinem Leiden. Und die, setzet er noch hin-„ zu, so glauben, daß diese Worte auff eine Hinun-„ terfarth unsers Erlösers in die Hölle oder in den„ Ort der Verdammten zielen, glauben solches oh-„ ne dem allergeringsten Grund. Denn, fähret„ der gelehrte Mann weiter fort, der Apostel ma-„ chet hier keine Vergleichung zwischen ein und an-„ dern Theile der Erde, sondern zwischen der gan-„ tzen Erde überhaupt, und zwischen dem Him-„ mel.„

Ich bin bey dieser Schrifft-Stelle etwas weitläufftig gewesen, weil diejenigen sich am allermeisten darauff zu gründen pflegen, die in den Gedancken stehen, daß die Hölle in dem untersten der Erde liege. Nachdem ich aber nunmehro augenscheinlich dargethan, daß alle die Sprüche, derer sie sich gebrauchen, gantz und gar nicht darauff gehen: so kan ich nun auch mit desto mehrer Gewißheit erweißlich machen, daß die Heilige

Schrifft den Ort, wo die Hölle gelegen, nirgends bestimmet, ob sie gleich hin und wieder einige Spuhren davon zu zeigen scheinet, wie wir aus dem nachfolgenden sehen werden. Desto eher aber haben wir um deswillen die Freyheit, diesen Punct gründlich zu untersuchen, und in denen unterschiedenen Wercken der Schöpffung nachzuforschen, welches unter ihnen der Ort sey, von dem zu glauben, daß die Hölle darinne liege. Wir werden uns dabey, so viel als möglich, nach dem geoffenbahrten Wort, nach den Lehr-Sätzen der gesunden Vernunfft, und nach der Philosophie richten, als welches die natürlichsten Wege sind, die man bey Untersuchung solcher Sachen, die uns unentdecket geblieben, vor Augen haben muß.

Vierdtes Capitel.

Das höllische Feuer sey nicht ein Feuer, so nur im verblümten Verstande also genennet werde, sondern es sey ein würckliches Feuer.

Da die Heilige Schrifft, wie schon gedacht, den Ort, wo die Hölle ist, überall mit Stillschweigen übergangen, auch nicht gelehret, daß er in dem innersten der Erde sey, so wollen wir anietzo eine Untersuchung anstellen, ob unsre Meynung, nach welcher die Hölle in der

Gegend der Sonne ist, den Grund-Sätzen der gesunden Vernunfft und der Philosophie gemäß sey. Ehe wir aber zu dem Werck selber schreiten, ist unumgänglich nöthig, zweyerley zuvorher anzusehen und mitzunehmen:

1. Daß das höllische Feuer ein würckliches Feuer, und kein solches, welches allein im verblümten Verstand davor zu halten sey.
2. Daß die Meynung derjenigen, welche die Hölle in dem Mittel-Punct der Erde, oder anderswo um die Erde herum zu setzen pflegen, gantz und gar nicht statt finden könne.

Damit wir aber mit dem ersten Punct recht ordentlich verfahren, so müssen wir mercken, daß das erste Instrument, damit die Göttl. Gerechtigkeit die Gottlosen zu straffen beschlossen hat, das Feuer sey, welches die Gottes-Gelehrten die Straffe der Empfindung nennen. Das andere ist die Straffe des Schadens, oder die Ausschliessung von dem seligen Anschauen GOTTes und von der ewigen Seeligkeit der Heiligen, wozu die hefftigen Gewissens-Bisse und endlich eine erschreckliche Art von einer ewigen und unerträglichen Verzweiffelung annoch zu rechnen sind.

Ich weiß, daß viele die Worte, ein Feuer, das nicht verlöschet, in einem metaphorischen Verstande genommen, und behauptet, man dürffte dadurch nichts, als die Gewissens-Bisse, und

die

die fort für fort währende Angst und Betrübniß der Seelen, verstehen, so nach der Aufferstehung das Hertz der Verdammten, als wie mit feurigen Geschoß und Pfeilen überfallen würden. Der heilige Augustinus meldet, daß zu seiner Zeit einige Leute dieser Meynung gewesen, und in den letztern Zeiten hat Calvinus, nebst etlichen seiner Anhänger, eben diese Lehre gehabt. Allein woferne die Martern der Hölle bloß aus den Schmertzen und Anfechtungen der Seele bestehen, so durch den Wurm, der nicht stirbt, schon angezeiget worden, warum ist dieser Zusatz, ein Feuer, das nicht verlöschet, so öffters noch dabey, wenn es im geringsten nichts bedeutet? Was vor Schwierigkeit machen sich nicht diejenigen, die dieser Meynung beypflichten, und einen so grossen Gefallen an Allegorien haben, wenn man eine Erklährung der Worte von ihnen begehret, so in dem neundten Capitel des Evangelisten Marci enthalten sind? So dich deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwo Hände habest, und fühlest in die Hölle, in das ewige Feuer, [da ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet.] Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingehest, denn daß du zween Füsse habest, und werdest in die Hölle geworffen, in das ewige Feuer; [da ihr Wurm nicht stirbet,

bet, und ihr Feuer nicht verlöschet.] Aergert dich dein Auge, so wirffs von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig in das Reich GOttes gehest, denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworffen; [da ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet.]

Wenn wir nun aber diese Worte nach den Sinn derjenigen annehmen, welche uns kein würckliches Feuer zugestehen, sondern dasselbe nur auf die erschreckliche Seelen-Unruhe deuten, so würden wir folglich die Worte also zu übersetzen haben: Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwo Hände habest, und führest an den Ort der Plagen, so vor die Gottlosen zubereitet sind; wo die Unruhe der Seele nicht auffhören wird: wo die Unruhe der Seele nicht auffhören wird: wo die Unruhe der Seele nicht auffhören wird. Aber wie gezwungen klingt diese Auslegung nicht? wie sehr läufft sie wider den natürlichen Verstand? findet man nicht offenbahrlich eine unnütze Wiederhohlung der Worte dabey? und was am schlimmsten ist, so hat man gantz und gar allhier nicht nöthig, eine gezwungene und allegorische Auslegung zu gebrauchen. Denn setzet und erklähret man die Worte nach ihrem buchstäblichen und natürlichen Zusammenhange, so wird man befinden, daß alles und iedes mit andern Schrifft-Stellen, mit der Vernunfft, und

mit den alten und neuern Kirchen-Vätern überein komme.

1.) Ist es denen Schrifft-Stellen am gleichmässigsten. Man findet ihrer zwey biß drey, welche von dem höllischen Feuer reden, und welche die würckliche Gewißheit dessen so klar an Tag legen, daß man ihnen ohnmöglich einen verblümten Verstand beylegen kan, ohne der natürlichen Schreib-Art und der Absicht des göttl. Scribentens offenbahr Gewalt zu thun. Unser Heyland legete dem Volcke, das sich zu ihn gesamlet hatte, ein Gleichniß vor, Matt. XIII. von dem guten Saamen, den ein Mensch auf seinen Acker säete: und von dem Unkraut, das der Feind darzwischen säete, ingleichen von der Erndte und von den Schnittern: als ihn nun seine Jünger baten, ihnen den Verstand dieses Gleichnisses zu sagen, sprach ihr HErr und Meister also zu ihnen: Des Menschen Sohn ists, der da guten Saamen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Saamen sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Boßheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet; so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reich alle Aergernisse, und

die

die da Unrecht thun; und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Demnach wenn man ein Gleichniß wegen seiner Dunckelheit erkläret, so ist es ausgemacht, daß desselben Auslegung in eigenen und natürlichen Worten geschehen müsse; denn sonst würde man etwas dunckeles auf eine noch dunckle re Art erklähren. Das Feuer also, darein die Gottlosen sollen geworffen werden, darff in keinem allegorischen Wort-Verstande allhier genommen werden; weil wir sonst auch eben das Recht hätten, die Engel, und das Ende der Welt, davon JEsus bey der Auslegung dieses Gleichnisses redet, in einen allegorischen Verstande anzusehen. Dieses wird noch mehr bekräfftiget, wenn man erweget, was JEsus bey eben dieser Gelegenheit annoch weiter Matth. XIII. 48. von einem ins Meer geworffenen Netze saget: also wird es auch am Ende der Welt gehen: die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden: und werden sie in den Feuer-Ofen werffen. Als er dieses Gleichniß vollendet hatte, fragte er seine Jünger, ob sie das alles verstanden hätten? darauff sprachen sie: Ja HErr. Unstreitig ist es, das Gleichniß hatten sie erst nicht verstanden; denn als sich das Volck hinweg begeben hatte, baten sie ihn, daß er ihnen solches erklären möchte: diejenigen Stücke des Gleichnisses aber, die er ihnen erklärete, wurden durch

die

die netten und klaren Ausdrückungen dieses göttlichen Meisters ihnen vollkommen verständlich.

JEsus, wenn er den grossen und erschrecklichen Tag des allgemeinen und jüngsten Gerichts beschreibet, saget, das Urthel, welches über die Gottlosen solle gesprochen werden, werde diesen Inhalt haben: Matth. XXV. 41. **Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.** Nun aber wird wohl niemand glauben, daß ein gerechter, ein hoch- und allweiser Richter ein solches Urtheil immermehr sprechen werde, darinnen allegorische Redens-Arten enthalten sind, und zwar insonderheit zu einer Zeit, da alle Allegorien ein Ende nehmen, und alle verborgene Sachen und Worte, welche iemahls gethan und geredet worden, klar entdeckt, und an den Tag geleget werden sollen. JEsus bediente sich der Gleichnisse sehr öffters, wenn er zu dem Volck redete, **daß es mit sehenden Augen nicht sahe, und mit hörenden Ohren nicht hörete; denn sie verstunden es nicht.** Allein so offt als er mit seinen Jüngern allein war, so **erklärete er ihnen alles.** Warum aber that er solches nicht auch zugleich vor allen Volcke? davon giebt er selbst in dem eilfften Vers des oben angeführten Capitels die Ursache, wenn er seinen Jüngern antwortet und spricht: **Euch ist gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ists nicht gegeben.**

geben. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Und also gebraucht man sich der Gleichnisse oder Allegorien, welches beydes einerley ist, darzu, daß man gegen seinen Zuhörer dasjenige versteckt, was er höret, oder was dasjenige, was man darunter vorträget, sagen will. Bey dem letztern Gerichte und Urtheil unsers Heylandes aber wird sich das Gegentheil äusern. Dieses wird also beschaffen seyn, daß es alle Menschen mit ihren Ohren hören, in ihren Hertzen begreiffen, und mit ihren eigenen Augen werden vollstrecken sehen. Daher muß das allgemeine End-Urtheil, vermöge dessen die Verdamten ins ewige Feuer verwiesen werden, in klaren und förmlichen Worten abgefasset seyn, damit sie erkennen, was ihre Unseeligkeit sey, und worinne sie bestehe: damit die Engel, welche bey diesem Gerichte dienen werden, wissen, was sie zu thun haben, und damit die Auserwehlten, so in diesem Urtheil JEsu Christo beystimmen werden, genau unterscheiden können, was sie recht heissen und billigen sollen.

Ausser diesen Stellen der heil. Schrifft, so wir erwehnet haben, findet man auch noch andere, welche eben so klar und wichtig sind, wie jene. Als wenn in der geheimen Offenbahrung gesagt wird: Apoc. XX. 15. **Und so iemand nicht ward erfunden geschrieben in den Buch des Lebens, der ward geworffen in den feurigen Pfuhl.** Ingleichen Apoc. XXI. 8. den

Ver-

Verzagten, u. Ungläubigen, u. Greulichen, und Todtschlägern, und Hurern, und Zauberern, u. Abgöttischen, und allen Lügnern, derer Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet.

2.) Da von den höllischen Feuer geredet worden, und man das Wort Feuer in einem würcklichen und eigentlichen Verstande in allen itzt angeführten Texten annimmt, so behaupte ich, daß solches der gesunden Vernunfft auch sehr gemäß sey. Den gantzen Satz vollkommen deutlich zu machen, so frage ich, ob es wider die Grund-Regeln der Vernunfft lauffe, eine Unsterblichkeit der Seele, oder ihre Existentz und Würckung nach der Trennung von dem Leibe zu glauben? Denn gesetzt auch daß die Seele ein geistisches Wesen sey, so ist sie doch würcklich an einem Orte, zwar nicht in solchen räumlichen Gräntzen, wie unsere Leiber seyn, circumscriptice sondern in einem gewissen Bezirck determinative, wie die Metaphysici reden. Allda ist sie von allen Plätzen entfernet, also, daß man mit guter Gewißheit sagen kan, daß sie daselbst, und nicht anderswo sey. Wann nun die Seele an einem gewissen Bezirck ist, so müssen wir zum Voraus setzen, daß sie würcke, höre, sehe, und fähig sey Freude und Traurigkeit zu empfinden; folglich, daß sie entweder in einen glückseeligen oder unglückseeligen Zustande leben müsse. Hat sie in diesem Leben Gutes gethan, so hat GOtt nach seiner unermäß-

ermäßlichen Güte und Barmhertzigkeit einen Ort vor sie bereitet, wo Ruhe und Friede wohnet; hat sie aber Böses gethan, so hat sie GOtt nach seiner Gerechtigkeit an den Ort verdammet, wo Trauern und Seufzen ist. Gleichwie es also in dieser Welt zweyerley Leute giebt: also befinden sich auch in der andern zwey unterschiedene Oerter, dahin die Seelen nach den Tode gesammlet werden. Einer vor die Gerechten, der andere vor die Ungerechten: jener heisset der Himmel, und dieser die Hölle. Mit einem Worte, wie die Seele nach ihrer Absonderung von dem Leibe entweder glückselig ist, oder unglückselig; also wird es auch mit dem Leibe an jenem Tage werden. Er wird aufferstehen, um sich mit dieser Seele wieder zu vereinigen, und mit ihr der ewigen Seligkeit oder der ewigen Verdamnis theilhafftig zu werden. Jede Person vor sich wird entweder GOtt auf seinem hell-leuchtenden Throne der Ehre und Majestät mit seinen eignen Augen sehen, oder mit Leib und Seele bey dem Teufel in der Hölle, **in den Pfuhl, der mit Feuer und Schweffel brennet,** seyn und bleiben müssen.

Was ist denn nun in diesem gantzen Lehr-Satze Unvernünfftiges und Falsches, wenn man auch gleich alles gantz und gar in einem buchstäblichen Verstande annimmt; wie es denn die allergeschicktesten und richtigsten Scribenten der Christlichen Kirche also angenommen und verstanden haben; zu geschweigen, daß solches von der gan-

tzen Kirche JEsu Christi geschehen ist, wie ich dieses aus alten und neuern Schrifften solcher Männer, die wegen ihrer grossen Wissenschafft und Frömmigkeit alle Hochachtung verdienen, erweisen will.

Die neuern Gottesgelehrten unserer Kirche,* die dißfalls von mir sollen angeführet werden, sind D. Barrow, Hammond, und der Bischoff Bilson, welcher der hohen Würde, die sie begleiteten, und der Kirche, davon sie höchstwürdigste Glieder waren, durch ihre tieffe Gelehrsamkeit viel Ehre brachten, und welche insgesamt, die Sache, der ich itzo das Wort rede, sehr vertheidigten.

D. Barrow erkläret sich in seiner Auslegung des Apostolischen Glaubens-Bekänntnisses, und zwar in dem Articul, wo gelehret wird, daß wir sollen ein ewiges Leben glauben, folgender maßen: " Die Leiber derjenigen, so zu dem
" ewigen Todt verdammet sind, werden unauff-
" hörlich durch schweffelichte Flammen geqvälet
" werden, also, daß sie solche in den innersten
" Theilen des Leibes werden zu empfinden haben;
" und ihre Seelen einmahl wie das andere von
" einem Wurm genaget werden. Von einem
" Wurm der allerschmertzhafftesten Reue, daß
" sie so thöricht und unsinnig gewesen, das Ge-
" schöpffe dem Schöpffer vorzuziehen; von einem

* Der Verfasser verstehet die Englische Kirche hierunter.

nem Wurme der Verzweiffelung, daß sie nie- „
mahls einige Hoffnung haben, aus diesem er- „
bärmlichen Zustande zu gelangen, und daß sie „
unter diesen unaussprechlichen Martern den „
Tod nicht finden können, ob sie ihn gleich stets „
empfinden und suchen." Da nun die Leiber der Verdammten in ewigen Feuerflammen seyn werden: so frage ich, was vor **Flammen sind es, wann sie nicht etwas materialisches seyn?** ob auch gleich ihre Seelen von einem Wurm einer steten Reue und einer erschrecklichen Verzweiffelung zugleich werden genaget werden: und da die Verdammten von einer Zeit zur andern so wohl werden sterben wollen, als die Straffe der Empfindung (pœnam sensus) erdulten, dabey aber ihr Wunsch niemahls zur Erfüllung kommen wird; so ists klar, daß die **Flamme** von dem **Wurm** zu unterscheiden sey. Denn durch die **Flamme** wird der Leib stets gebrannt und gemartert werden, welches die Straffe der **Empfindung** ist: der **Wurm** hingegen, wird ohne Auffhören die Seele beissen und nagen. Man müste denn aus Leib und Seele einerley machen wollen.

D. **Hammond** machet in seiner Erklärung des Evangelisten Matthäi über die Worte: **Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln,** nachfolgende Anmerckung: **Ihr seyd ein Hauffen verfluchter und zum**

ewigen Feuer verdammter Personen, welches Feuer anfänglich nicht vor euch, noch vor einen einzigen aus dem menschlichen Geschlechte, bestimmet war, sondern vor den Fürsten der Teufel und seiner Engel, welche sündigten und mit ihm fielen, das aber nunmehro durch eure eigene Schuld auch euer Antheil worden ist.

Welches von beyden aber kommt mit der Vernunfft mehr überein? entweder, daß man saget, die Angst und Betrübniß des Gemüthes, darzu die Gottlosen verdammet werden sollen, sind vor den Teufel und vor seine Engel gemacht und bereitet; oder aber das Feuer der Hölle, welches vor die Teufel gemacht und zubereitet ist, ist den Gottlosen zum Theil worden, und zwar durch ihre eigene Schuld? Gewiß ists, die letzte Meynung und Auslegung ist nicht so gezwungen, und der Vernunfft ungleich mehr gemäß, als die erste.

Der gelehrte und eyfferige Bischoff Bilson, welcher alles dasjenige gesamlet hat, was die Grichischen und Lateinischen Väter, von der Niederfahrt JEsu Christi zur Höllen, gesaget und geschrieben haben, hat die Wahrheit und Würcklichkeit des höllischen Feuers sehr gründlich dargethan. Dieser Mann wurde eines Tages von einem Freygeiste gefraget: Ob es wahr wäre, daß in der Hölle so wohl Schweffel als

Feuer

Feuer anzutreffen? Darauff ertheilete er ihm diese Antwort:

« Was den Schweffel anlanget, kön- » net ihr, wenn ihr so gottlose seyn, und es thun » wollet, den heiligen Johannem spotten, der in » seiner Offenbahrung, indem er von den Gottlo- » sen redet, saget: daß sie mit Feuer und » Schweffel werden geqvählet werden: » Apoc. XIV. 10. ingleichen, daß der Teuffel » in den feurigen Pfuhl und Schweffel ge- » worffen worden. Apoc. XX. 10. Allda » könnet ihr euch GOTT selbsten widersetzen, » und ihn fragen: Ob es ein materialischer und » mit Feuer vermengter Schweffel gewesen, » den Er über Sodom und Gomorra regnen » ließ? und warum er alle beyde Straffen über » den Kopff dieser ruchlosen Leute geschicket? » gleich als ob das Feuer eintzig und allein nicht » hinlänglich gewesen wäre, diejenigen zu verder- » ben, die, wie Judas saget, nach einem an- » dern Fleisch gegangen sind, die der HErr » zum Exempel gesetzet hat, und des ewi- » gen Feuers Pein leiden? Ep. Jud. v. 7. Ihr » aber, die ihr euch einbildet und vornehmet, die » Gerichte GOttes nach euren Gutbefinden zu » verwechseln und anders zu bilden, wisset, wann » ich lese, daß der HERR ließ Feuer und » Schweffel regnen von dem HErrn von » Himmel herab auff Sodom Gen. XIX. 24. » und die umliegende Städte, und daß er wird »

„ regnen lassen über die Gottlosen Feuer
„ und Schweffel, Ps. XI. 6. so getraue ich mir
„ keinen von diesen Texten Gleichniß-weise zu
„ erklären, weil ich GOttes Wort in Ehren hal-
„ te, welches mir seinen Willen offenbahret, und
„ weil ich in seine Macht kein Mißtrauen setze.
„ Denn so GOTT will, daß das höllische Feuer
„ mit Schweffel gemischet seyn solle, um solchen
„ nicht allein dadurch eine desto grössere Krafft
„ und Gewalt zu geben, sondern es auch weit stin-
„ ckender zu machen, damit die Gottlosen und die
„ Sünder, welche sich wider ihren HErrn und
„ Meister aufflehnen werden, einen um so viel
„ üblern Geruch, einen desto greulichern Anblick,
„ und einen weit empfindlichern Schmertz zu ge-
„ warten haben. Was wollet ihr darzu sagen?
„ erzittert ihr nicht vielmehr, da ihr die dermaßen
„ erschreckliche Gerichte GOttes gewahr wer-
„ det, der also straffen, und Leib und Seele in das
„ höllische Feuer stürtzen kan?

Diese Lehre noch mehr zu befestigen und zu bestärcken, daß nemlich in der Hölle ein wahrhafftiges, materialisches und würckliches Feuer sey, führet dieser gelehrte Mann annoch die Meynungen vieler neuern Scribenten an, die durch ihre ungemeine Gelehrsamkeit und reine Lehre nicht unter die letzten in den verwichenen Zeiten zu rechnen sind; als Petri Martyris, a) Mün-

a) Petr. Mart. in 2. Cap. L. Reg.

Münsters, b) Bullingers, c) Gualters, d) Musculi, e) Zanchii. f) Und wie es dem geneigten Leser verdrüßlich fallen würde, alles und jedes allhier zu erwehnen, was sie von dieser Materie gesagt haben; so habe ich nichts mehr dabey thun wollen, als ihm nur die Orte kürtzlich anzeigen, wo man es finden kan. Jedoch weil Zanchius unter ihnen allen am bescheidensten und gelehrtesten davon geschrieben, so kan ich nicht umhin, desselben Erklährung dem G. L. annoch mitzutheilen. "Es ist gewiß, schreibet er, daß die „Teufel und alle Gottlosen in ein ewiges Feuer „kommen, und darinne werden geqvählet wer- „den; denn JEsus bezeuget ausdrücklich, daß „Er zu den Gottlosen sagen werde: **Gehet hin „von mir, ihr Verfluchten, in das ewige „Feuer, das bereitet ist dem Teufel und sei- „nen Engeln.** Allein, was vor Feuer wird „solches seyn? Dieses kan ich nicht entscheiden, „weil es die Schrifft nicht beniemt hat. Unter- „dessen kan man doch nicht in Zweiffel ziehen, „daß nicht nur die Seelen, sondern auch die Lei- „ber der Verdammten, von diesem Feuer werden „gemartert werden; daher muß dieses Feuer „von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß es „

 "in

b) Münster. Annotat. in 30. Es.
c) Bulling. Homil. 90. in Esa. 30.
d) Gualter. Homil. 163. in Esa. 30.
e) Musculus in Matth. c. 25.
f) Zanchius de Operibus Dei part. I. lib. 4. cap. 19.

" in den Leibern würcken, und sie auff eine weit
" schmertzhafftere Art plagen könne, als das ele-
" mentarische Feuer allhier nimmermehr thun
" kan. Ja es mag von so einer Eigenschafft
" seyn, als es immer will, so ist doch sehr wahr-
" scheinlich, daß es ein materialisches oder cörper-
" liches Feuer seyn werde, welches die Leiber an-
" greiffen und beunruhigen kan. Und ist also
" auch gewiß, daß der Teufel durch eine materia-
" lische Sache, ich meyne durch dieses Feuer, wer-
" de gestraffet und gepeiniget werden, und zwar
" ewiglich, als weswegen es ein ewiges Feuer
" heisset, und welches nicht auslöschet. "

Nächst diesem machet sich dieser Autor selbst einen Einwurff, und fraget: **Wie es möglich, daß geistische Substanzen durch materialische Dinge etwas leiden können?**

Darauff antwortet er: a) " Wir ha-
" ben diesfalls an uns selber ein Exempel, in-
" dem wir alle gewahr werden, daß unsere See-
" len die meisten Dinge mittelbarer Weise, und
" vermöge ihrer Vereinigung mit dem Leibe, em-
" pfinden. Ja, welches noch mehr ist, wer kan
" der Gewalt und dem Willen GOttes wider-
" stehen? Ein solcher Zweiffel findet auch nie-
" mahls Platz in denen Gemüthern der Gläu-
" bigen. "

Diesem glaubwürdigen Zeugnisse will ich noch ein anderes an die Seite setzen. Die gelehr-

a) Zanchius in l. Cap. 2. Ep. ad Thess. part. 3. Thess. 4.

lehrten **Magdeburgischen Centuriatores**, a) die, wie wir oben schon erinnert, nicht allein bekannt haben, daß die Hölle in einem gewissen Bezircke sey, bekräfftigen auch, daß unter den verschiedenen Martern, welche die Verdammten treffen werden, das Feuer eine der vornehmsten seyn wird. Und also sagen sie von diesem Feuer: **Man darff nicht glauben, daß dieses ein geistisches Feuer seyn werde, sondern es wird ein materialisches seyn; weil es JEsu Christo gefallen, sich bey unterschiedenen Gelegenheiten dieses vernehmen zu lassen**

Die alten Kirchen-Väter sind in diesem Lehr-Puncte nicht weniger feste und gewiß gewesen. Wolte ich alles dasjenige anführen, was sie in der Materie geschrieben haben, würde ich sehr weitläufftig seyn müssen; inzwischen will ich doch einen kurtzen Auszug von einigen ihrer Meynungen hiervon machen, damit ich meinen Lehr-Satz dem Geneigten Leser hernach desto leichter beybringen und erweisen könne.

Justinus der Märtyrer, b) sagt in seiner ersten Schutz-Schrifft vor die Christen, die Teufel würden in ein ewiges Feuer geworffen werden, um allda ein ewiges Schlacht-Opffer der göttlichen Rache und des gerechten Zorns GOttes zu seyn. Als Polycarpus der Märtyrer,

a) von

a) Hist. Eccl. Magd. Cent. I. L. 1. C. 5.
b) Justin. Martyr. prima Apol.

a) von dem Proconsul die Droh-Worte anhören muste, daß er ihn wolte lebendig verbrennen lassen, gab er ihm hierauf diese Antwort: Du drohest mir mit einem Feuer, welches nicht länger als eine Stunde brennen kan, und darnach verlöschet; aber du erkennest nicht das zukünfftige Gerichte, welches ein selbst-ständiges Feuer ist, und welches ewig zu einer Straffe vor die Gottlosen dauern wird.

Tertullianus b) beschreibet in seinem Apologetico die Hölle also, sie ist, saget er, ein Gefängniß, darinn die Gottlosen gemartert werden, und ein grosser Hauffe unterirrdisches Feuer. Und zu erweisen, daß dieses Feuer niemahls auslöschen werde, führet er die Feuer-speyende Berge zum Exempel an, welche fort für fort brennen, niemahls aber verzehret werden: Warum solte es, setzet er hinzu, nicht ebenfalls bey den Verbrechern und Feinden GOttes also angehen können? Ob nun Tertullianus gleich in gewissen Stücken auff irrige Meynungen verfallen ist, insonderheit aber in die Irrthümer Montani, so ist er doch niemahls vor irrgläubig gehalten worden, wenn er behauptet, daß die Hölle determinate, wie die Metaphysici reden, an einem Orte sey, und daß das Feuer daselbst die Leiber beständig brennen

a) Euseb. Hist. Eccl. L. 4. C. 15.
b) Tertull. Apollog.

nen werde, ohne sie gantz und gar zu verbrennen und zu verzehren. Er ist hierinne nicht mit Origene einerley Meynung, der in dieser Materie gantz was anders lehrete, wider dessen Lehre aber die meisten Kirchen-Väter schrieben, und sie als gefährlich und irrig widerlegten.

Indem der heilige Hieronymus a) den Avitum warnet, daß er sich vor unterschiedliches, so in Origenes Büchern anzutreffen, hüten solte, saget er: " Wisse, daß viel Sachen darinne sind, bey welchen du dich, wenn ich " einer Redens-Art aus der Schrifft dabey " mir bedienen darff, als unter Scorpionen " und Schlangen auffführen wirst. " Und, nachdem er von viel Irrthümern geredet, in denen Origenes gestecket, hält er seine Meynung von der Hölle vor eine der allergefährlichsten; Denn er, nemlich Origenes, giebet vor, daß die höllischen Martern, davon in der Heil. Schrifft Meldung geschiehet, eintzig und allein in den Gewissens-Bissen bestehen werden, so die göttliche Gerechtigkeit vor den Augen der Gottlosen stets als gegenwärtig vorstellen wird, also, daß die Verdammten durch das Feuer des Gewissens würden geqvählet werden.

Diesen Irrthum widerleget Hieronymus in seiner Erklärung der Epistel an die Ephesier sehr nach-

a) Hieron. ad Avitum, quid sit cavendum in libris Origenis.

nachdrücklich, a) wenn er sich also vernehmen läst: " Es finden sich viel Leute, welche sagen,
" als würden keine äusserlichen Straffen und
" Plagen auf die Sünde dermahleinst folgen,
" sondern die Sünde selbst und das böse Gewis-
" sen würden die Straffe lediglich ausmachen,
" und der Wurm seyn, der nimmermehr stirbt,
" ein Feuer, welches eben auf die Art, oder bey-
" nahe eben also in der Seele wüten würde,
" als wie ein Fieber bey einem Krancken thut,
" da die Hitze, die ein solcher Patient fühlet, nicht
" von einer äusserlich würckenden Ursache her-
" kommt, sondern von einer innerlichen Brunst
" und Entzündung. Ich aber, (fähret Hiero-
" nymus fort,) sage, daß dergleichen Ausschweif-
" fungen, Ausflüchte, Verdrehungen und falsche
" Auslegungen, mich der Worte des Apostels
" zu gebrauchen, nichts anders sind, als ungeist-
" lich-lose Geschwätze, die viel zum ungöttlichen
" Wesen helffen, die Sünder einschläffern, und
" sie auf dem breiten Weg der Verdammniß
" führen. „

Und eben diese Lehre, daß das höllische Feuer ein würckliches und materialisches Feuer sey, ist von allen reinen Gottes-Gelehrten beständig, und zu allen Zeiten in der Kirche beybehalten worden.

Prosper saget, b) es sey der sicherste Weg, uns

a) Idem in 5. Cap. Epist. ad Ephes.

b) Prosper. de vita contemplativa L. 3. C. 12.

uns vor den Fallstricken des Teufels, vor denen falschen Reitzungen dieser Welt und unsers Fleisches zu bewahren, daß man wahrhafftig glaube, und festiglich davor halte, daß die Unbußfertigen mit dem Teufel und seinen Engeln ins ewige Feuer sollen geworffen werden; daß sie in diesem Feuer nicht das Licht sehen, sondern nur desselben Hitze und Brand ungemein empfinden sollen; und daß ihre Augen, wegen des erschrecklichen Rauchs, der aus diesem fürchterlichen Abgrunde hervor steiget, darein sie versteckt sind, gantz blind seyn werden.

Gregorius bemercket: a) Daß diejenigen, welche von diesen höllischen Flammen verschlucket werden, keinen Tag noch Licht sehen können, damit sie vor die Blindheit gestraffet werden, daß sie die vergänglichen und verführerischen Lüste dieser Welt derselbigen Ewigkeit vorgezogen haben: und damit sie beydes an Leib und Seele gestraffet werden mögen, also wie sie mit Leib und Seele wider ihren Schöpffer gesündiget haben.

Der heilige Bernhardus b) schreibet also: Was vor eine unaussprechliche Furcht wird dich befallen, wenn du in den brennenden und schwefflichten Pfuhl kommen wirst! Von aussen wird das Feuer deinen Leib bren-

a) Gregor. Moral. L. 9. C. 38.
b) S. Bernhardus de inferiori domo C. 38.

brennen, und von innen wird deine Seele von einem Wurme genaget werden!

Isidorus spricht: a) Der Geist der Verdammten wird mit Traurigkeit beladen, ihr Leib aber durch fressende Feuerflammen beängstiget seyn; auff daß, wie das Gemüthe, vermöge seiner Boßheit, sinnreich gewesen, den Leib in das eitele und lüderliche Welt-Leben zu verwickeln, beyde miteinander auffheben, und zugleich nach Verdienst bestraffet werden; der Geist als der Verführer, und der Leib als der Sclave.

Beda saget, b) durch den Wurm zeige Christus die allzuspäte und vergebliche Reue an, die ein Sünder nach diesem Leben haben werde; welches eine solche Reue, daß das Gewissen der Verdammten auf ewig damit würde beunruhiget, die Leiber aber auch darneben von den Flammen gefressen werden. Das Feuer werde der äusserliche Hencker, das Gewissen hingegen der innerliche Ankläger seyn.

Um aber dieses kleine Werck mit so vielen frembden Stellen nicht zu überhäuffen, will ich nunmehro nichts weiter als nur noch des Augustini Meynung hiervon anführen, welche diese ist: c) Ich habe vor diesem schon behauptet, daß etliche Thiere im Feuer leben können,

---

a) Isidor. de summo bono lib. 1. cap. 31.
b) Beda L. 3. C. 9. Sancti Marci.
c) Augustin. de C. D. l. 21. c. 9.

nen, sie brennen, ohne zu verbrennen, sol- „
ches geschiehet vermöge des wunderbah- „
ren Befehls ihres Schöpffers. Und wer „
die Verwegenheit hat, vorzugeben, daß „
GOtt dergleichen nicht thun könne, der „
besitzet keine Erkäñtniß von der Allmacht „
dessen, der alle Wunderwercke dieser Welt „
aus nichts gemacht hat. „

Daher warum wollen wir denn diese Wahrheiten verwerffen, als ob es grobe Erdichtungen wären, die aus einer falschen Einbildung nur herrühreten, immaßen sie ja in der heiligen Schrifft so klar geoffenbahret, oder von der gesamten Kirche GOttes angenommen sind? Lasset uns doch nicht klüger seyn, als die Weißheit selber; vielmehr lasset uns wohl vorsehen, daß wir nicht die Meynungen dieser großen Männer, die itzt angeführet worden, vor ungeschickt, lächerlich und sophistisch halten; noch weniger, indem wir über die natürliche Beschaffenheit des höllischen Feuers klügeln, es nicht gar auffheben, und gleichsam in ein Nichts verwandeln, wie sehr viel unter den Scepticis thun. Denn gesetzt, daß wir gleich augenscheinlich erweisen können, wie ein materialisches Feuer von einer ewigen Dauer seyn mag, folget denn darum, es sey gantz und gar unmöglich, daß es sey? Es ist an dem, nichts materialisches kan natürlicher Weise die Eigenschafften eines nicht materialischen und metaphysischen Wesens haben. Aber wie? wollen wir deßwegen

die unendliche Allmacht GOttes in die umgräntzten Gesetze der Natur, oder, in die schwachen und umschränckte Begriffe unsers Verstandes und unsrer Einbildungs-Krafft einschließzen? Ja ausser diesem ist es eine offenbahre Falschheit, wenn man vorgeben will, daß ein materialisches oder cörperliches Wesen, auf keinerley Art und Weise von einer ewigen Dauer seyn könne. Denn nachdem die menschlichen Leiber von dem Tode aufferwecket, und mit der Seele wiederum vereiniget seyn werden, so werden sie ja in alle Ewigkeit bleiben und bestehen; Warum aber solten die Feuerflammen, in denen der meiste Theil davon wird geqvählet werden, nicht auch ewig seyn? Der H. Augustinus hat ein gantzes Capitel, darinn er diejenigen widerleget, die behaupten, daß ein cörperliches oder materialisches Feuer in einem geistischen Wesen nicht wircken könne; ich will daraus einen kurtzen Auszug machen. a) **Warum, sagt dieser Kirchen-Vater, kan denn ein materialisches Feuer von nicht materialischen und uncörperlichen Geistern würcklich und wahrhafftig, ob gleich wunderbarlich, nicht empfunden werden? da doch die Seelen der Menschen, die ohne allen Widerspruch immaterialisch sind, mit den Leibern vereiniget, und in selbige eingeschlossen seyn: durch diese sind sie mittelbahrer Weise denen Schmertzen**

a) Augustin. de Civit. Dei lib. 21. c. 10.

gen unterworffen, so durch das elementarische Feuer erwecket werden, ꝛc. Also auch die Teufel, ob sie gleich gantz und gar geistische Wesen, und ohne Leib seyn, so können sie dennoch von cörperlichen Feuerflammen, die ihnen anhangen, gemartert werden. Nicht daß dieses ihnen anhängende Feuer solche Creaturen aus sie machte, die aus einem Cörper und aus einem Geist bestünden, wie etwan des Menschen Leib und Seele miteinander vereinbahret ist, sondern wie ich schon gesaget, daß ihnen auf eine wundersame und unaussprechliche Art etwas anhange; aber so unaussprechlich als sie ist, ist sie deßwegen nicht möglich? denn der Mensch, der aus Leib und Seele zusammen gefüget ist, weiß nicht, wie diese Zusammenfügung und Vereinigung zugehe; inzwischen aber ist er deßwegen nicht weniger ein Mensch.

Dieser Schluß beweiset klar die Möglichkeit solcher Sache. Denn da hier auf Erden eine Materie und ein Geist miteinander können verbunden werden, dergestalt, daß der Geist den Empfindungen durch die Materie mittelbar unterworffen ist, und daß die Materie in den Geist würcken kan: wie käme es, wenn es nicht in dem zukünfftigen Leben auch also seyn könte? Derowegen machet er gegen das Ende des Capitels den Schluß, und ich mit ihm, gleich wie es denn auch

die Väter und Lehrer der Kirche, die wir angeführet haben, thun, daß das Feuer, welches in der Schrifft ein feuriger Pfuhl genennet wird, ein würckliches, wahrhafftiges und materialisches Feuer sey, so die Cörper der Verdammten, nemlich der Menschen und Teufel, die dichten Cörper der Menschen, und die Lufft-Cörper der Teufel peinigen wird; wie viel gelehrte Männer geglaubet und dargethan haben. Oder es kan seyn, fähret Augustinus fort, daß dieses die Menschen mit ihrem Leib und Seele allein seyn, die Teufel aber von den Flammen, die ihnen anhängen, ob sie gleich überall Geister sind, gequählet werden. Denn es ist nur einerley Feuer vor alle beyde, vor einen so wohl als den andern, wie der Mund der Wahrheit, unser HERR und Heyland es uns gelehret und geoffenbahret hat.

Fünfftes Capitel.

Es sey gantz unerweißlich, daß dieses Feuer in dem Mittel-Puncte der Erde, oder an einen sonst in derselben befindlichen Orte gelegen sey.

Die Hölle ist ein Pfuhl voll würcklichen und materialischen Feuers, wie uns dessen die hei-

heilige Schrifft versichert, auch die gelehrtesten und geschicktesten Gottes-Gelehrten hierinnen übereinkommen, als welches ich im vorigen Capitel gezeiget habe. Jetzo ist noch übrig, ehe ich auf meinem eigenen Lehr-Satz komme, da ich völlig zu erörtern gedencke, daß der räumliche Platz der Hölle in der Sonne sey; jetzo, sage ich, ist noch übrig, zu erweisen, es sey höchst-unwahrscheinlich, daß das höllische Feuer in dem Mittel-Puncte der Erde, oder an einem sonst in derselben befindlichen Orte seyn könne.

Der erste Beweiß-Grund, den ich hierbey gebrauchen werde, ist, daß solche Lehre, oder Meynung, der eigentlichen Beschaffenheit des Feuers schnurstracks zuwider lauffe. Man weiß, oder man solte wissen, daß die Natur und Existentz des Feuers folgende zwey Stücken nöthig habe: Erstlich eine Materie, in der viel Fettigkeit und viel Schweffel sey, dadurch es sich nähret und erhält: Zum andern, eine leicht zu verbrennende und salpetrische Materie, dadurch es Lufft bekömmet. Und es ist eine blose Unmöglichkeit, daß es ohne diesen beyden Eigenschafften solte bestehen können; Denn das Feuer ist ein dünner und subtiler Cörper, dessen Theilgen in einer geschwinden und hefftigen Bewegung stehen. Wenn die Materie, so die Eigenschafft dieses Cörpers ausmachet, verzehret oder weggenommen wird, so muß es nothwendig nach

und nach immer langsamer und schwächer werden. Oder, daferne seine schnelle Bewegungs-Krafft ihm gäntzlich benommen und auffgehalten wird, so verlöschet es. Mit einem Worte, und daß ich mich auf eine verständliche und sinnliche Art erkläre, wann die verbrennliche Materie erschöpffet ist, oder weggethan wird, so gehet es aus: oder wenn es von der Lufft keinen Zugang mehr hat, und diese nicht weiter in dasselbe gehet, so löschet es aus.

Siehet man nun diese zwey Eigenschafften etwas genauer an, so kan man schwerlich, ja nimmermehr auf die Gedancken gerathen, als ob die Hölle in dem Mittel-Puncte der Erde sey; Denn gesetzt, daß in dem Eingeweide der Erde eine sehr grosse Menge von einer öhlichten und schwefflichten Materie ist, und daß dieselbe, wenn sie gesammlet und an einem eintzigen Ort gebracht, auch nach einer gewissen Ordnung gestellet wird, darinne wie in einem grossen Ofen brennen, und ihr Feuer auf eine sehr lange Zeit erhalten kan: so müssen wir doch auch zugleich erwegen, wie sehr diese brennende Materien hin und her zerstreuet, voneinander entfernet, und mit schattichten und unverbrennlichen Cörpern untermenget sind. Ja, wenn man noch bedencket, wie lange die Welt schon gestanden, da weder eine merckliche Veränderung in den Erd-Cörper dißfalls vorgegangen, noch auch einige Verringerung ihrer Materie, in Ansehung des Feuers,

an ihr verspühret worden; so können wir dahero nicht ohne Grund schlüssen, daß das Feuer der Hölle nicht in den Mittel-Puncte der Erde, sondern in einem andern Theile der Welt sey, ob es uns auch gleich unbegreifflich zu seyn scheinet.

Ich zweiffele gantz und gar nicht, daß der menschliche Verstand, der zwar seine gewisse und gesetzte Schrancken hat, die Grösse, Tieffe und Breite der Erd-Kugel noch ziemlich genau solte ausrechnen können. Wenn nun in dem Mittel-Puncte der Erde so ein ungeheurer Ofen wäre, als wir jetzo nur gedacht haben, der seine Nahrung von der Erde selbst, und von den verbrennlichen Materien, die in derselben sind, empfienge, so würde die Erde in noch weniger Zeit, als sie nunmehr gestanden, durch dieses Element verzehret und alle worden seyn. Ja noch eher wäre sie in solcher Zeit in Asche verwandelt, wenn dieses ewige Topher, das die Gerechtigkeit und Allmacht GOttes zubereitet hat, in dem Schooß oder in der Mitte der Erde gelegen wäre.

Wollen wir auch gleich vor gewiß annehmen, daß genung verbrennliche Materie in der Erde sey, ein solches Feuer zu nähren und zu unterhalten, so stehet uns doch der Einwurff im Wege, daß nicht zu begreiffen, wie die Lufft einen freyen Gang dahin haben könne, also, daß hinlänglich und so viel Lufft allda seyn möge, als erfordert wird, die Geschwindigkeit und Hefftigkeit der höllischen Flammen zu erhalten? der

äusserste Theil der Erde ist von einem so harten und materialischen Wesen, und, wie die Erfahrung uns dessen überzeuget, ist ihr Grund allenthalben von so einer wunderbahren Festigkeit, daß es gantz unmöglich, daß die Lufft biß an den Ort gelangen könne, von dem man vorgiebet, daß dieser Ofen allda gelegen sey.

Da nun das Feuer der Hölle, wie wir es erwiesen haben, ein wahrhafftiges und materialisches Feuer ist, da ein cörperliches Feuer verbrennliche Dinge zu seiner Nahrung, ingleichen Lufft zu seiner Erhaltung haben muß: und da sich weder dieses noch jenes von beyden Stücken in den Mittel-Puncte der Erde findet, noch auch zu glauben ist, daß es daselbst zu finden: so schlüsse ich daraus, daß es der Vernunfft gantz und gar zuwider sey, **die Hölle in dem Mittel-Puncte der Erde zu bestimmen.**

Dieser Schluß wird uns um desto deutlicher vorkommen, wenn wir betrachten

Zum andern: Aus was die Erd-Kugel zusammen gesetzet sey. Das Erdreich ist eine Kugel, deren Haupt-Theile Wasser und Erde sind; Deßwegen wird sie Globus terraqueus geheissen, nicht darum, als ob die andern Elemente, Lufft und Feuer, dabey gar ausgeschlossen wären, indem in der Erde eine Vermischung von allen anzutreffen, sondern weil Wasser und Erde die vornehmsten Stücken ausmachen, die in ihrer eigenen Sphäre seyn und bleiben. Das

Feuer und die Lufft hingegen sind nicht anders als nur zufälliger Weise in den Erd-Cörpern eingeschlossen, und sie sind gleichsam nur Gefangene, die allhier gantz wider ihre Neigung und Natur auffbehalten werden. Sie sind Cörper von einem subtilen und verdünneten Wesen, dessen Theilgen flüchtig und leichte. Insonderheit hat das Feuer vor allen andern Elementen als was eigenes an sich, daß es steiget, und sich wieder in die Höhe erhebet: das Wasser und die Erde aber, davon alle Theilgen grob und schwehr sind, pflegen natürlicher Weise herab zu steigen. Es will daher fast das Ansehen gewinnen, als ob man der Natur des Feuers Gewalt anthäte, wenn man ihm einen Sitz an dem Orte beylegen will, davor es doch einen gewaltigen Abscheu hat, und den es stets zu entfliehen suchet. Ja, man würde der Erde selbst zuviel zumuthen, wenn sie das Feuer von seinem eigentlichen und ihm gehörigen Orte zurücke bey sich behalten solte, da es von Natur geneigt ist, sich empor zu heben.

Dannenhero, wenn man auch gleich zugestehet, daß in dem Mittel-Puncte ein anderer Cörper, als der Erd-Cörper, annoch sey: so wäre es doch der Vernunfft, der Erfahrung, und dem geoffenbahrten Worte weit gemäßer, eher Wasser, als Feuer dahin zu ordnen. Wenn wir dieses thun, so begehen wir dadurch nichts, das ihren Naturen zuwider lieffe, oder mit ihren or-

deutlichen Eigenschafften stritte. Es ist wahr, das Wasser scheinet von einer viel leichtern und nicht so dicken Beschaffenheit zu seyn, als die Erde; inzwischen aber hat eines so wohl als das andere von diesen zwey Elementen einerley Neigung, daß sie beständig herunter steigen, und in die Tieffe wollen.

Das geoffenbahrte Wort kommt allerdings mit dieser Meynung mehr überein, als mit der ihr entgegen gesetzten; Denn lesen wir nicht, Exod. XX, 4. daß Moses vom Wasser, das unter der Erden ist, in den Geboten geredet habe? **Du solst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erden ist.** Bezeuget der Psalmist nicht im Ps. XXIV, 2. **Daß GOtt den Erdboden an die Meere gegründet, und an den Wassern bereitet habe?** Thut nicht GOtt diese Frage an Hiob, da er von den Wunderwercken der Schöpffung zu ihn redet, Hiob XXXVIII, 8. **Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen, da es heraus brach, wie aus Mutter-Leibe?** Diese Ausdrückung scheint so viel in sich zu begreiffen, daß das Meer in dem Schooße der Erde gelegen, ehe es ihr Angesicht bedeckete, und v. 10. 11. **ehe ihm GOtt den Lauff brach mit seinem Damm, und setzte ihm Riegel und Thür, und sprach: Biß hie-**

hieher solst du kommen, und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stoltze Wellen. Saget nicht der heilige Petrus ausdrücklich, 2. Petr. III, 5. daß vor Zeiten, oder im Anfange, die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch GOttes Wort? Da Moses anfängt von der Schöpffung zu reden, wie erkläret er sich? Wir wollen ihn doch hören Gen. I, 1. 2. Am Anfang schuff GOTT Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tieffe, und der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser. Diese Tieffe aber ist es, welche das weite Welt-Meer, und alle Flüsse ausmachet, die auf der Welt sind; nicht weniger gehören alle die Wasser darzu, die in dem Eingeweyde der Erde verborgen liegen: ingleichen alle die Qvellen, so aus ihnen beständig entstehen, darauff die grossen Flüsse erwachsen, und die Meere ihr Wasser empfangen. Hieraus will ich nicht behaupten, daß ein von der Erde abgesondertes Wasser in dem Mittel-Puncte ihrer Kugel sey; Es ist aber noch viel wahrscheinlicher, daß ein solches Wasser eher allda sey, als das Feuer; insonderheit wenn dieses letztere in so grosser Menge allda seyn soll, als es nothwendig seyn muß, um die Hölle, oder den Ort auszumachen, wo die Teufel und Verdammten nach diesem Leben sollen gestraffet werden. Denn solte in dem Mittel-Puncte der Erde ein so unge-

heurer Ofen, oder eine so grosse Anzahl Feuer seyn: so ist gewiß, das Wort GOttes würde solches nicht gantz und gar mit Stilleschweigen übergangen, oder uns doch wenigstens das Gegentheil gewiesen haben, zumahl, da es uns alle Theile der erschaffenen Sachen so umständlich beschrieben hat.

Der dritte Schluß, dadurch ich erweisen will, daß es allerdings wahrscheinlich, daß die Hölle in dem Mittel-Puncte, oder um den Mittel-Puncte der Erde herum seyn könne, ist dieser: der vorgegebene Platz sey oder könne nicht von so einem weitläufftigen Raume seyn, daß die auffrühriscben Engel, und die unendliche Zahl der Verdammten darinne könte geborgen werden. Es hat seine Richtigkeit, vergleichen wir die Erde mit den Himmeln, so ist dieselbe, wenn ich mit dem Propheten Esaia c. 40. v. 15. also reden darff, nichts anders, als ein Tropff, so im Eymer bleibet, und wie ein Scherfflein, so in der Wage bleibet, wenn sie mit dem gantzen Welt-Gebäude in eine Vergleichung gestellet wird.

Die Stern-Messer erweisen durch ihre sehr wahrscheinliche Lehr-Sätze, der kleinste unter den Fixsternen sey weit grösser als die Erde; und solten wir die Erde von daraus ansehen, so würde sie uns wegen der unermäßlichen Weite, so zwischen ihnen und uns ist, als gar nichts vorkommen. Erweget man nun den Umkreiß, die Grösse und

Brei-

Breite dieses Fixsternes, so heisset die Erde schon nichts sonderliches mehr. Nicht nur in Ansehung mit GOTT ist sie gar was schlechtes, und, wie Esaias im 40. Cap. v. 18. redet, sind die Insuln wie ein Stäublein; sondern auch in Betrachtung der Himmel, welche gegen die Erde gerechnet, sich fast unendlich weit erstrecken. Daher da der gantze Erd-Cörper, wenn man ihn also ansiehet, so klein ist, wie viel geringer wird nicht noch dessen mindester Theil, oder desselben Mittel-Punct seyn?

a) Durch den Fall der Engel ist, wie man saget, sehr viel Platz im Himmel worden. Nun aber soll nach der Meynung des heiligen Augustini und vieler andern gelehrten Leute, eine Gattung durch die andere ersetzet werden; und da die Engel, vermöge ihres Falles, ihre Behausung verliessen, sind wir Menschen dazu erkohren, ihre Stelle zu ergäntzen; also daß, da der Himmel einen grossen Verlust durch eine Anzahl Geister erlitten, dieser Verlust durch die Seelen wieder gut gemacht und ersetzet werde. Indem nun die gefallenen Engel durch ihren Fall einen so grossen lee-

a) Augustin. de Civit. Dei L. XXII. Cap. I. qui (Deus) de mortali pro genie merito justeque damnata tantum populum per gratiam suam colligit, ut inde suppleat & instauret partem, quæ lapsa est angelorum; ac sic illa dilecta & superna civitas non fraudetur suorum numero civium, quin etiam fortassis & uberiore lætetur.

leeren Raum in dem Himmel verursachet, wie solte derselben fast unzehlige Menge in dem mindesten Theile der kleinen Welt-Kugel wohnen können? Wenn wir ferner der unsäglichen Menge der rebellischen Engel die verdammten Menschen an die Seite setzen, welche an eben denselben Ort sollen gebracht und geworffen werden: so wird dieses Vorgeben annoch desto unglaublicher scheinen.

Nun ist leichte zu erweisen, die Anzahl der Engel, die gefallen, sey groß gewesen, und grösser, als wir uns einbilden können, wenn wir dißfalls die Worte der heiligen Offenbahrung Johannis Cap. 12. v. 4. in Obacht nehmen, wo gesagt wird, **daß der Drache mit seinem Schwantze den dritten Theil der Sterne nach sich gezogen.** Die Engel aber werden von GOtt selbst Sterne genennet, nicht nur, weil die Sterne sie in ihrer Herrlichkeit und Pracht uns vorstellen, daher denn auch der heilige Paulus in 1. Cor. 15. v. 41. saget, **daß ein Stern den andern nach der Klarheit übertreffe;** sondern auch in Ansehung ihrer grossen Menge. Denn es stehet geschrieben, daß die Heerschaaren der Himmel so wol als die Sterne unzehlig sind. Die aufrührischen Engel sind nicht geringer an der Zahl, als die Heiligen und Auserwehlten. Nun aber urtheile man aus der Zahl der Heiligen, die beruffen sind, die Stelle der gefallenen Engel zu ersetzen. Man urtheile solches aus der Beschreibung, die uns in

der

der hohen Offenbahrung Cap. 5. v. 11. davon gemacht wird, daß ihre Zahl war viel tausend mahl tausend. Und ein wenig darauff saget der heilige Johannes Cap. 7. v. 9: Darnach sahe ich, und siehe, eine grosse Schaar, welche niemand zehlen konte, aus allen Heyden und Völckern, und sprachen vor dem Stuhl stehende, und vor dem Lamm angethan mit weissen Kleidern, und Palmen in ihren Händen. Woferne also die Heiligen, oder diejenigen, so zur Erbschafft des Heyls beruffen sind, unzehlig; was soll man von der Zahl der Verdamten dencken? Es ist etwas betrübtes, und es kan nicht ohne besondere Gemüths-Unruhe geschehen, daß man eine Zahl mit der andern in eine Vergleichung stellen soll. Unterdessen siehet man sich doch gemüßiget, dasjenige anzuführen, was in der H. Schrifft so klar und ausdrücklich geoffenbahret ist, nemlich, Matth. 7. v. 13. 14. nemlich, daß die Pforte weit, und der Weg breit sey, der zur Verdammniß abführet, und ihrer viel seyn, die darauff wandeln; und die Pforte sey enge, und der Weg schmahl, der zum Leben führet, und wenig seyn ihrer, die ihn finden. Diese Vergleichung ist von der Wahrheit selbst gemacht worden, also bedarff sie keines weitern Auskünstelns oder Beweises. Ich muß bekennen, die Sache ist an und vor sich selbst etwas trauriges und betrübtes, aber es ist solche auch so beschaffen, daß ihr

ihr im geringsten nicht kan widersprochen werden. Diejenigen nun, welche die Gegenden der Hölle in die Erde setzen, und welche daselbst einiger maßen die Anzahl der gefallenen Engel und verdammten Menschen bestimmen wollen, begehen allerdings einen unverantwortlichen Fehler: sie unternehmen etwas, so sie unmöglich zu Wercke richten können, ich will sagen, sie wollen dasjenige erweisen, so sie niemahls werden begreiffen können, so lange sie auch auff der Erde leben, und sie wollen dasjenige beschreiben, was auff Seiten unser würcklich unbeschreiblich ist.

Was vor einen schlechten und armseligen Begriff macht sich nicht * Drexelius von der Anzahl der Verdammten, und von dem Maaße oder der Grösse der Hölle? Die Zahl dieser Unglückseeligen setzet er auff hundert tausend Millionen Menschen; den Raum der Hölle hingegen auff eine deutsche Meile ins Gevierdte von allen Seiten, so wohl in der Länge und Tieffe, als in der Höhe und Breite. Was die Anzahl anbetrifft, so nennet er sie etwas Ungeheures und Bewunderns-würdiges; Von dem Orte aber giebt er vor, daß er alle diese Individua in sich fassen könne. Aber wie viel zu klein wird man seine Rechnung finden? Sie ist augenscheinlich zu wenig, wenn man betrachtet, wie groß die Zahl der Verdammten gegen den kleinen Hauffen der Hei-

* Drexelius de Damnatorum carcere & rogo. Part. II. Cap. 8.

Heiligen sey; und so klein er auch ist, so ist er doch nicht zu zehlen. Denn, wenn nach den Bericht der Geschichtschreiber, iezuweilen ein Kriegsheer von einer Million Menschen zusammen gebracht worden, wie solches zu des Tamerlans Zeiten geschehen, der wider den Türckischen Käyser Bajazet eine so zahlreiche Armee auffgeführet: wie groß soll nicht dargegen die Zahl aller der Menschen seyn, die zu einer Zeit auf dem gantzen Erdboden leben? Und wenn die Zahl der Menschen, die zu einer Zeit in der Welt leben, auf keinerley Art und Weise kan ausgerechnet werden, mit wie viel mehr Gewißheit kan man eine Sache, die dieser gleich kömmt, errathen, oder sich einbilden indem daß man diese Zahl durch die Zusammen-Rechnung der Jahre, und aller Jahrhunderte, seit der Schöpffung der Welt an biß auf itzo, und biß ans Ende der Zeit, in sich selbst vermehret? Denn wissen wir gleich, wie lange die Welt biß hieher gestanden habe, so kan doch niemand wissen, wenn sie ein Ende nehmen wird. Es ist solches nichts als eine eitele Neugierigkeit des Menschen, und eine verbotene Frucht, maßen JEsus zu seinen Jüngern saget: **Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat,** Ap. Gesch. 1, 7. Wir wollen also nicht gar zu nahe in die Sonne sehen, weil zu befürchten ist, daß wir dadurch geblendet werden. Lasset uns diese verwegene Betrachtungen beyseite

setzen, und zu dem schreiten, was der Vernunfft näher kömmt, also, daß wir die Einwürffe untersuchen, die wider den vorhergehenden Lehr-Satz können gemacht werden.

Zu Behauptung des Vorgebens, daß die Hölle in dem Mittel-Puncte der Erde sey, beziehet man sich auf gewisse Feuer-speyende Berge. Ich leugne nicht, daß einige von diesen Bergen, als wie der Aetna, Vesuvius, Hecla, Helga, die zu Guatimala, und was sonst noch vor welche seyn mögen, nach den Bericht glaubwürdiger Scribenten, so ein erschreckliches Getöse verursachen, daß sie die hefftigsten Feuer-Flammen auswerffen, daß sie eine sehr große Menge von schwefflichter Materie, Steinen und Asche von sich geben, daß auch so gar die Poeten daher Gelegenheit genommen, die Hölle darunter abzubilden, und zu glauben, als ob bey diesen Bergen der Eingang zu derselben wäre. Allein wenn wir die Sache etwas genauer prüfen, und die eigentliche Beschaffenheit dieses Feuers, welches aus den Bergen heraus stösset, nach der Wahrheit ansehen, so werden wir finden, daß solches nichts anders sey, als ein Feuer, das in etlichen unterirrdischen Oertern sich entzündet, und Gelegenheit bekommen, durch gewisse Oeffnungen, die es in ermeldeten Bergen sich gemachet oder gefunden hat, auszudufften, also, daß keineswegs daher zu erweisen stehet, als ob das große Topher an diesen Orten anzutreffen sey.

Fer-

Ferner gebe ich zu, daß in dem mittelsten Theile der Erde viele große Höhlen seyn, und daß es allda eine große Menge solcher Adern gebe, die nicht nur fähig sind, das Feuer auffzufangen, sondern auch, vermöge ihrer Natur, darnach gehen. Wenn sich nun diese Materien in solchen hohlen Stellen befinden, wo die Sonnen-Strahlen gerade darauff scheinen, und ihren Eingang dahinein gewinnen können, so ist es mit ihnen nicht anders beschaffen, als mit Feuer-Mäuern: sie sind von so einer festen und unverbrennlichen Substantz, daß sie durch die Gewalt und Hefftigkeit der Flammen nicht versehret noch verderbet werden. Dieses lässet sich aus der Asche schliessen, die daraus kömmet. Die grosse Menge derselben legt den grösten Beweiß ab von der verzehrenden Eigenschafft des Feuers, und von dem ungeheuern Hauffen der aus Pech und Schweffel bestehenden Materien, die in dem Mittel der Erde, welches nahe bey diesen Gebürgen ist, befindlich sind. Diese Asche hat auch daselbst zweyerley Würckung: Die erste davon ist, daß derselben grosse Menge, welche in diese Höhlen und Stein-Klüffte wieder zurück fällt, dem Feuer statt einer Nahrung dienet; Der Theil der Asche aber, welcher heraus fället, machet, daß die Lufft hinein kan: Dieses verursachet die öfftern Erdbeben in der Nachbarschafft der Oerter, wo diese Berge gelegen sind.

Ich sage noch mehr, wenn ich sage: wofern

diese brennende Berge, (wo ich mich anders dieses Worts bedienen darff,) in mehrerer Anzahl vorhanden wären, als sie doch in der That nicht sind: woferne sie in den verschiedenen Theilen der Erd-Kugel gleich-weit zerstreuet wären: woferne sie gegen die Seite der Polar-Circul so wohl als gegen den Aequator sich befänden: und woferne das Feuer, welches auf diesen Gebürgen zu sehen ist, lauter reine Flammen hervor brächte, also, daß sie beständig klar wären, und lichterloh brenneten; so hätte man hohe Ursache zu glauben, daß sie gleichsam Lufft-Löcher wären, auf deren Seite das innerliche Erd-Feuer seinen Ausgang suchete. Da man aber wahrnimmt, daß dieser Berge sehr wenig sind, daß die berühmtesten von ihnen nahe bey der Zona torrida liegen, und daß zu ihrer Spitze iezuweilen eine helle Flamme, iezuweilen eine dicke und schwartze, ein andermahl aber ein bloser Rauch, und sehr öffters gar nichts, heraus steiget; so muß man daher den Schluß machen, daß solches nur Particular-Feuer sind, welche vermuthlich durch die Strahlen der Sonne anfangs entzündet worden, und welche nachgehends weiter gedauert haben, nachdem sie von ohngefehr in der Nähe immer neue Nahrung gefunden, und das entstandene Feuer durch die viele hartzigte und verbrennliche Materie, welche in der Gegend dieser Berge gestanden, verstärcket worden.

Ich konte hier aufhören von demjenigen zu re-

reden, was man deren ihrer Meynung entgegen setzen kan, welche behaupten, daß die Hölle in dem mittelsten der Erde gelegen sey. Allein so muß ich noch gedencken, daß sich etliche eingebildet, als ob das Ende der Welt, wenn ihr gantzer Bau wieder wird zerstöhret werden, die Zeit, die also zerstöhrte Welt aber der Ort seyn würde, wo GOtt die Teufel und bösen Menschen zu straffen gedrohet hätte.

Also hat der gelehrte Doctor Morus * davor gehalten. " Zu der Zeit, wenn die Erde „ wird verbrannt werden, wird das grosse Welt- „ Meer ausdrocknen, und die Flüsse werden in „ Rauch und Dunst verwandelt werden, also, daß „ das gantze Erdreich mit einer Wolcke von so „ unbeschreiblicher Dicke wird umgeben seyn, daß „ man sie wird greiffen können: und dadurch wird „ eine weit grössere Finsterniß entstehen, als die „ Egyptische gewesen. Diese wird, nebst einer „ unerträglichen Hitze und einem erschrecklichen „ Gestancke, die äusserliche Hölle ausmachen: und „ hier wird der Ort der Martern seyn, der nicht „ nur vor die Atheisten und Heuchler, sondern „ auch vor den Teufel und seine Engel, bestim- „ met ist: Allhier werden sie nach der Grösse ih- „ rer Halsstarrigkeit und ihrer verkehrten Ge- „ wissen gestraffet werden. „

* Morus von dem grossen Geheimnisse der Gottheit, im 6ten Buch, und 9. Cap.

Ob ich nun gleich gegen einen so hoch verdienten Mann, als der Doctor Morus ist, alle Hochachtung habe, so wird mir doch erlaubt seyn, zu sagen, daß der Untergang der Welt durchs Feuer, an statt daß er ein Beweiß seyn solte, als ob die Hölle in dem mittelsten der Erde gelegen sey, das Gegentheil vieleher erhärte. Denn wenn der Text Petri, 2 Ep. 3. v. 10. **Die Himel werden zergehen mit grossem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmeltzen, und die Erde, und die Wercke, die drinnen sind, werden verbrennen;** wenn, sage ich, dieser Text auf das Ende der Welt und auf ihre Aufflösung abzielet, wie man ihn insgemein ausleget, und wie er, Morus selbst, in diesen Gedancken stehet, so wird vielmehr daselbst ausdrücklich gesaget, daß **die Erde verbrennen werde:** sie werde durch das Feuer verderbet und verzehret werden. Dieser Ausdruck der Worte will gewiß vielmehr sagen, als von der Verwandelung der flüßigen Substantz auf dieser Erd-Kugel in Rauch und Dünste, und ihres festern Theils in **Hitze und Gestanck.** Des Mori sein Lehr-Satz ist: die Erde wird modificiret, oder in eine neue Form gebracht werden, um auf ewig in solchem Stande zu bleiben. Solches aber läufft schnurstracks wider den Ort Petri, den wir angeführet haben. Hiernächst hatte dieser Apostel zuvor gesagt: **So GOtt der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet hat, sondern**

hat

hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen, und übergeben, daß sie zum Gerichte behalten werden, 2. Petr. 2. v. 4. Aus diesen Worten siehet man, daß er von der Hölle geredet habe, als von einem Orte, der schon bestanden, nicht nur zu der Zeit, darinnen er seinen Brief geschrieben, sondern so gar seit dem Falle des Lucifers, und seiner abdrünnigen Engel, keinesweges aber von einem Orte, welcher erst an dem Ende der Welt entstehen solte. Wenn wir nun setzen, daß die Erde an dem Ende der Welt nicht gäntzlich werde verzehret, sondern nur durch eine betrübte Verwandelung in eine erschreckliche Hitze und Gestanck gesetzet werden, wie bereits gedacht worden; so scheinet doch, daß sie damahls nicht hat können die Hölle genennet werden, als die Teufel dahinein geworffen worden, allda gestraffet zu werden, biß an den Tag des Gerichts. Und zwar schon itzo in der That gestraffet zu werden; Denn also stehet in dem Originale, welches nach dem Königlichen Manuscripte abgefasset, wie D. Hammond erwiesen; nicht aber wie die lateinische Vulgata gesetzet, in judicio puniendos vel cruciandos, oder wie es die meisten von unsern Ubersetzern gegeben haben, zum Gerichte behalten zu werden. Und also, an statt daß der Untergang der Welt durchs Feuer ein Beweiß seyn solte, dadurch man darthun könte, daß die Hölle in dem mittelsten der Erde gelegen, erweiset solcher vielmehr auf das kräfftigste das Gegentheil.

Das sechste Capitul.

Darinne man die Muthmaßungen anführet, warum man glaubet, daß die Sonne der eigentliche Ort der Hölle sey, nebst einer Vertheidigung dieser neuen Lehre.

Das menschliche Gemüthe ist nicht nur geneigt, neue und seltsame Dinge auszuforschen, sondern es pfleget sich auch zum Unglauben und Zweiffel verleiten zu lassen, insonderheit, wenn es die Wahrheiten, welche ihm vorgetragen werden, in gewisser Maße nicht begreiffen kan. Daher kommt es, daß die meisten, so die Materie und die Sache, davon wir itzt reden, abgehandelt, aber auch befunden haben, daß der räumliche Platz einer Hölle, oder der Ort eines würcklichen Feuers, das in Ewigkeit dauere, nicht so in unsere Sinne falle, wie die übrigen Dinge dieser Zeit, es gantz und gar geleugnet haben, daß ein Ort der Hölle, oder ein würckliches Feuer sey. Und obgleich die Heilige Schrifft hiervon gewisse Meldung thut, so haben sie doch vielmehr gesuchet, den Text nach ihrer Art zu erklären, und aus der Hölle einen Chimerischen Ort zu machen, als daß sie die Würcklichkeit derselben zugestanden hätten. Sie haben sich nach ihrer eigenen Einbildung eine Hölle vorgestel-

gestellet, da sie doch nicht in Abrede seyn können, daß sie nicht wüsten, wo sie wäre, oder wo man sie finden solte.

Andere, die zwar gar wohl eingesehen, daß eine solche Lehre verwegen und gefährlich sey, und welche die daraus entstehende übeln Folgerungen vermeiden, doch aber auch zugleich ihre Neugierigkeit, in Ansehung der Natur der menschlichen Seele, vergnügen wollen, haben die Hölle dahin geordnet, wo die Vernunfft uns saget, daß sie nicht seyn könne. Nachdem wir nun diese zwey Lehr-Sätze in den vorhergehenden Capituln zur Gnüge abgehandelt, also, daß wir erstlich die Lehre von dem räumlichen Platze der Hölle feste gesetzet, und alsdenn gezeiget haben, wie unwahrscheinlich es sey, daß sie in dem mittelsten der Erde seyn könne; dabey wir denn die Heil. Schrifft fleißig zu Rathe gezogen, und dargethan haben, daß der erstere Punct klärlich und ausdrücklich darinne entdecket sey; was aber den andern anbetrifft, die heiligen Bücher gäntzlich davon stille schweigen: so lege ich allen und jeden eine bloße Muthmassung zur Betrachtung vor, welche, nach meinen Gedancken, denen in der Schrifft uns offenbahrten göttlichen Wahrheiten, und der Vernunfft sehr gemäß ist, nehmlich, daß **der Cörper der Sonne der räumliche Platz der Hölle sey.**

Ich ersuche den **Geneigten Leser** hierüber nicht so gleich unwillig zu werden, noch wider den Vortrag dieses neuerlichen Schlusses zu ey-

 fern,

fern. Man findet unterschiedliche Dinge, die anfänglich leichtsinnig und nur im Schertze abgefasset zu seyn scheinen, aber wenn sie reifflich erwogen worden, die schärffeste Prüfung aushalten. Eben also ist es auch mit dem beschaffen, was ich hier vortrage. Es scheinet zwar dem ersten Ansehen nach nichts als ein Spiel meiner Einbildungs-Krafft (lusus ingenii) zu seyn: jedennoch aber, wie ich nicht zweiffele, wird es werth seyn, daß Grosse und Geringe darüber in allem Ernste ihre Betrachtungen anstellen.

Man darff nicht gleich bey dem ersten Anfange eine Meynung verwerffen, nur darum, weil sie neu ist. Zwar gestehe ich, daß in den Glaubens-Articuln, und darinne, was man nothwendig glauben muß, alles dasjenige, was man dabey einführet, und einen Schein der Neuerung hat, gefährlich sey; Aber gantz anders ist es in speculativischen Sachen, zumahl in solchen, die nichts zerrütten, was den Glauben angehet, noch die Morale übern Hauffen werffen. Die geoffenbahrten Wahrheiten sind wie die verbotene Frucht, welche mitten im Paradiese stund; ein Noli me tangere war über diese Frucht geschrieben, und es war überhaupt verboten, sie anzurühren. Hingegen sind die blosen Meynungen wie die Frucht der andern Bäume, welche man frey anrühren und kosten konte. Also können wir davon essen, oder auch nicht, nachdem uns unser Appetit treibet. Und wiewohl unnütze und frucht-

fruchtlose Untersuchungen in Religions-Sachen verdammlich sind; so sind doch auch ein und andre sehr löblich, dergestalt, daß das Gemüthe billig dazu aufgemuntert wird. Die Offenbahrung schliesset die Vernunfft nicht aus: sie findet an uns Menschen, und verträget sich mit uns, als mit vernünfftigen Wesen. Und wie das Vermögen, eine Sache von der andern zu unterscheiden, Grund-Sätze zu bestimmen, und daraus richtige Folgerungen zu ziehen, eben dasjenige ist, was uns hauptsächlich von den unverständigen Thieren unterscheidet: also weiß ich keine bessere Gelegenheit, wo die Kräffte einer vernünfftigen Seele glücklicher würcken können, als in Untersuchung der Wahrheit.

Wir dürffen nicht aus Ubereilung gleich schliessen, daß die Erörterung der Dinge, welche in der Heil. Schrifft nicht ausdrücklich entdecket worden, uns deswegen von GOttes wegen untersaget sey; Denn GOtt ist der Urheber der Natur, sowohl als der Schrifft: und das ewige Gesetze, welches er in unsere Hertzen geschrieben hat, muß beobachtet werden, ob es gleich nicht in solcher Vollkommenheit ist, als die ausdrücklichen Erklährungen seines Willens. Ich glaube, es sey uns sehr zuträglich, daß die Offenbahrung eben also sey, wie sie ist, und daß es zu unsrer Glückseligkeit nichts beytragen würde, wenn uns etwas davon schon vorher wäre entdecket gewesen. Es ist ausser allem Zweiffel, daß es

dem

dem Geiste GOttes gefallen, viele Sachen uns nicht zu offenbahren, damit er die Sorge und das Nachdencken belohnen möchte, welches wir darauf wenden. GOtt hat die Liebe zur Wahrheit in unsere Hertzen eingedrücket, und sie gleichsam mit unserer Natur vermischet. Deswegen glaube ich, daß es sich gebühre, GOttes Gabe, die in uns ist, zu üben und zu gebrauchen, damit die Kräffte unserer Seele, zu Behertzigung der Wunder-vollen Wercke, und der göttlichen Vorsehung, angetrieben werden: und damit wir sehen, wie viel sie zum Beweiße der natürlichen Religion helffen, und die geoffenbahrten Wahrheiten erklähren. Wer sein Pfund also anwendet, wird es nicht allein mit Wucher wieder bekommen, sondern, weil er es so wohl genutzet hat, auch noch mehr empfangen. Hingegen wird demjenigen, der es aus Faulheit in die Erde vergräbet, auch das, was er hat, billig genommen werden.

Es ist gewiß, es läst sich dieses so wohl auf das gegenwärtige deuten, als auf das zukünfftige; Denn GOtt hat es nicht allein also geordnet, sondern wir werden auch dessen durch die Erfahrung und eigentliche Beschaffenheit der Sachen überzeuget. Sehen wir nicht, daß gewisse Leute durch ein fleißiges und speculativisches Leben ihren Geist über die gemeine Gräntzen weit erhoben, und haben nicht andere durch ihre Tumheit und Nachläßigkeit gemachet, daß ihr Geist

von

von den niederträchtigsten Thieren wenig unterschieden ist? Daher geschiehet es, daß wir einige haben, die mehr als Engel, denn als Menschen reden und schliessen: an statt dessen aber nehmen wir auch andere wahr, bey welchen man nicht unbillig Bedencken tragen möchte, ob einiger Unterscheid zwischen ihnen und einem Pferde, so sich willig regieren läst, anzutreffen sey, und die, wenn man sie ausser ihr Element setzet, sind, ut piscis in aridô montium jugo.

Die Ursache solcher Ungleichheit zwischen zwey Wesen, von einerley Art und Gestalt, ist, weil aus der unterschiedlichen Gewohnheit nicht nur unsere Thaten, sondern auch die Vollkommenheit selbst, folgen, also, daß das Gemüthe, wenn es etwas neues gefasset hat, allemahl dadurch fähig wird, wiederum etwas neues zu fassen, an statt, daß die niederträchtige und Sinnenlose Tummheit den Verstand zurücke ziehet, und ihn so feste an die Sinnlichkeit bindet, daß er nichts zu begreiffen vermag, und gleichsam über alles wegfällt. Hingegen lehret die Speculation und die Theorie den Menschen, wie er sich nicht allein wie ein Thier, sondern auch wie ein Wesen betrachten soll, welches einen Anfang des Lebens und des Verstandes an sich hat.

Die Speculation ist nicht bloß uns selber sehr nützlich, sondern auch der bürgerlichen Gesellschafft. Denn gleichwie die Liebe zur Wahrheit uns antreibet, alle unsere Kräffte anzuwen-

wenden, damit wir dieselbe finden mögen; also beweget uns eben dieser Trieb, die Entdeckungen, die wir darinne gemacht haben, frey und ungehindert andern mitzutheilen. Alles gute ist, wie man zu reden pfleget, an sich also beschaffen, daß es sich vor sich selbst andern mittheilet, und das Sprüchwort, **ein guter oder aufrichtiger Mann ist ein gemeines Gut**, leidet hier eben so wenig, als in allen andern Fällen, einige Ausnahme. Ein Mann, welcher hohen Wissenschafften und den Wundern der Natur nachgrübelt, wird selten unterlassen, seine Entdeckung der gesamten Welt vorzutragen. Er schöpffet daraus das äuserste Vergnügen, und achtet es wenig, wenn gleich zum öfftern seine eigene Gesundheit darunter Schaden leidet: und da die Theorie an sich selber dem Publico in der That grossen Nutzen schaffet, so ist sie auch zu allen Zeiten hoch und werth gehalten worden. Die ersten Erfinder der nützlichen Künste und Wissenschafften ehrete man als Götter. Man erwieß ihnen nicht nur göttliche Ehre: sondern ihr Gedächtniß wurde auch bis auf die späteste Nachkommenschafft rühmlichst beybehalten. Und kluge und in guter Verfassung stehende Republicken haben sich beständig angelegen seyn lassen, Academien zu stifften, auf daß diejenigen allda mögten unterrichtet werden, die Lust zu den Studiren bezeigeten: woselbst ihre Gemüther durch die sinnlichen Ergötzlichkeiten und durch weltliche Bemühungen nicht gestöhret würden; sondern alle Gele-

gen-

genheit hätten, sich desto besser auf die Erlernung guter Künste und auf die Untersuchung der Wahrheit zu legen. Dieses ist auch die Ursache, daß wir die Künste und Wissenschafften auf dem Grade der Vollkommenheit sehen, darauf sie sich heute zu Tage befinden.

Also ist es etwas vergebliches, wider die Speculation zu streiten. Denn ob man gleich iezuweilen sich derselben mißbrauchet, so ist und bleibet sie doch an und vor sich selbst allezeit höchst schätzbar. Man weiß, daß offt mit den besten Sachen ein Mißbrauch getrieben werde, und solcher Mißbrauch sehr gefährlich sey; allein dieses ist noch kein Beweiß, der wider solche Dinge könte angeführet werden. Wir dürffen nicht das allergeringste Vorurtheil wider die Religion fassen, weil sie von so einer Schönheit ist, daß öffters die Boßhafftesten sich unter die Masque der Religion verstecken, und darunter die grösten Schandthaten begehen. Es kan solches der Wahrheit zu keinem Vorwurffe gereichen, weil die Lügen, als jener ihr Wiedersacher, sich unaufhörlich bestrebet, sich unter dem Scheine der Wahrheit in der Welt einzuschleichen. Wäre die Religion nicht so etwas vortrefliches, so würde man nicht so viele Heuchler finden: und wäre die Wahrheit nicht also liebens werth, als sie in der That ist, so würde man der Falschheit nicht so öffters ihre Farbe anstreichen, und sie in der bürgerlichen Gesellschafft einzuführen trachten. Also haben gleich nichtswürdi-

würdige Leute zum öfftern die Speculation zum Nachtheil der Religion und Wahrheit angewendet; so ist doch selbige nichts destoweniger hoch zu achten, weil auf der Welt nichts vermögender ist, einen zu dieser und jener ihrer Erkenntnis zu führen, als die Speculation selber.

Niemand glaube, daß ich die Absicht habe, zu erweisen, daß der speculativische Theil der Religion über den practischen gehe. Ich lasse mich keinesweges in diesem Streit ein; sondern ich halte mich bey der Materie nur darum auf, weil ich nicht will, daß man die schönste Zierde eines Menschen und eines Christen so verächtlich ansehe und gleichsam mit Füssen von sich stosse. Es ist nicht ohne, in der Zeit, darinne wir leben, findet man, und zwar leider allzu viel, die eine recht feurige Begierde zum disputiren haben, in Ausübung ihrer Pflichten aber mehr als laulicht sind. Man findet Leute, die sich vor sehr geübt in den Streitigkeiten halten, und sich aus der Ursache auch einbilden, Heilige von der ersten Ordnung zu seyn; wiewohl sie in Ansehung der Erkenntnis nichts als Kinder sind, und Zwerge in der Ausübung. Aber was ergiebet sich hieraus? Soll man die Vernnnfft wegen des eiteln Vorgebens solcher Leute fahren lassen? Sollen wir nichts mehr in der Religion prüfen, weil einige ihrer Geheimnisse über die Vernunfft sind, oder weil die Gottesgelehrten nur eine endliche Erkenntnis haben? Diese Folgerungen wären von sehr grossem

Nach-

Nachtheil, und würden niemand mehr dienen, und zustatten kommen, als denenjenigen, die eine Verwirrung im Glauben einführen wollen, und behaupten, die Unwissenheit sey mit der Gottesfurcht am allernächsten verwandt. Nein; denn das Zancken und Disputiren der ietzigen Zeit, darinne wir leben, mag gleich in gewisser Mase noch so böse seyn, so ist es doch gantz gewiß nicht schlimmer, als die grosse und abscheuliche Unwissenheit voriger Zeiten.

Ich führe dieses nicht zu dem Ende an, als ob ich die Leute auffmuntern wolte, ein solches Gezäncke zu treiben, und sich oder andere bey dergleichen tieffgesuchten Begriffen auffzuhalten, oder die Speculation zu ihrer Haupt-Verrichtung zu machen. Dieses ist gantz und gar mein Wille nicht. Aber wir wollen doch sehen, ob nicht das Dencken und Discuriren die rechte Eigenschafft eines Menschen sey, und ob das Verständnis den mindersten Theil unserer Schuldigkeit ausmache? Die Diener und Lehrer des Evangelii wollen zwar solche in die Enge treiben, und vielmehr auf die Ausübung gehen; aber wie ist solches möglich, ohne die fürnehmsten Stücken der Erkäntnis und Wissenschafft vorher erlanget zu haben? Räumet sich die Unschuld einer Taube und die Klugheit einer Schlange nicht zusammen? Machet nicht die Vollkommenheit des einen Theils das andere desto vollkommener? Kan eine vollkommene Unschuld, die ohne falsch ist, ohne Klugheit, und eine

wahrhaffte Klugheit ohne Unschuld seyn? Joh. 13, v. 17. So ihr solches wisset, sagte unser Heyland ein andermahl zu seinen Aposteln, seelig seyd ihr, so ihrs thut. Diese Worte, so ihr solches wisset, setzen unstreitig eine Erkäntnis zum Grunde. Nicht die geringste Eigenschafft eines rechten Eifers und einer wahren Andacht ist die Vereinigung der Wissenschafft und Erkäntnis. Diesen Lehr-Satz hat St. Paulus auch behauptet; Denn er sagt, indem er von den Jüden seiner Zeit redet, Rom. 10, 2. ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um GOtt, aber mit Unverstand. Und ermahnet uns nicht eben der Apostel, 1. Cor. 14, 20. nicht Kinder an dem Verständniß zu werden, sondern an dem Verständniß vollkommen zu seyn, und zu wachsen in der Erkäntnis GOttes? Und saget er uns nicht in seinem Briefe an die Römer dieses als eine Gewißheit, daß GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Krafft und Gottheit, ersehen werde, so man deß wahrnimmt an den Wercken. Rom. 1, 20. Wie können aber die Wercke der Schöpffung die Macht und Ehre des Schöpfers denenjenigen klar und deutlich machen, so sie nicht betrachten? Wenn das Licht der Vernunfft ausgelöschet ist, oder welches auf eines hinaus läufft, wenn man bey den Wundern der Schöpffung die Augen zuschliesset, wie will diese Wunder-volle Ordnung in der Natur die Macht desjenigen, der ihr Werckmeister gewesen ist, verkündigen können?

Also

Also ist die Speculation ein Theil so wohl von der natürlichen als geoffenbahrten Religion; und sie muß von uns nicht nur als von Menschen, sondern auch als Christen hochgeschätzet werden. Sie ist wie ein grüner Baum, der in dem Erdreiche der Religion wächset, an dessen Stamme iezuweilen unartige Nebensprößlinge und faule Aeste hervorkommen, welche man aber ohne Zeit-Verlust abschneiden muß. Und hat man bey deren Abschneidung nur acht zu geben, daß man dem Stamme keinen Schaden thue; wenigstens daß man die Religion nicht in Gefahr setze, noch sie ihrer schönsten und besten Früchte beraube. Das Verständnis oder die Erkäntnis ist der Sauerteig der Religion, welcher seine Krafft in der gantzen Masse ausbreitet, biß daß alles gesäuert ist. Es ist das Saltz, welches alle unsere Pflichten würtzet, und ohne welchem der allertieffste Gehorsam verderbt und unschmackhafft ist. Mit einem Worte: die Speculation ist nicht nur eine nothwendige Eigenschafft von einem Gottesgelehrten, sondern auch eine Zierde, die sich vor alle Arten von Leuten sehr wohl schicket.

Unsere Religion ist in so einem Stande, daß sie sich wider die kützelichsten Versuche der Vernunfft zu schützen vermag, und gantz und gar nicht vor spitzigen und curiösen Fragen sich fürchten darf. Denn sind gleich einige Geheimnisse über die Vernunfft, so sind sie doch nicht wider die Vernunfft; und ob schon ihre Lehren, so das zukünfftige Le-

ge Leben betreffen, vollkommen und in die Länge nicht vorgetragen worden; so können wir dennoch durch Fleiß, Aufmercksamkeit und bescheidentliches Nachforschen, biß auf einen gewissen Grad, uns einen klaren und hinlänglichen Begriff von dessen eigentlichen Zustande und desselben Eigenschafften zuwege bringen; und eine solche Ubung kan nicht weniger angenehm als nützlich seyn. Wircklich, worinne solten wir eine mehrere Annehmlichkeit finden können, als wenn wir uns um die Wohnung unsers Vaters mit Fleiß bekümmern, um die seligen Wohnungen, wo wir begehren unsere Hütten aufzuschlagen und ewiglich zu leben, nachdem wir den Lauff dieses mühsamen Lebens vollendet haben? Was bringet uns mehrern Vortheil, als wenn wir öffters und ernstlich an diejenigen erschrecklichen Martern gedencken, die denen gedrohet werden, welche ihrer Pflichten und ihrer Schantze nicht wohl wahrnehmen; immassen nichts fähiger ist, als dieser Gedancke, uns im Glauben und Gehorsam zu erhalten. Dieses haben auch verständige und geschickte Leute iederzeit gethan, und sich bestrebet, andere aufzumuntern, um tugendhafft zu seyn: sie haben ihnen, so viel als möglich gewesen, die himmlische Freude und Seeligkeit, als die stärckste und mächtigste Bewegungs-Ursache, vorgestellet; und, uns kräfftig von den Lastern und von der Lust zur Sünde abzuziehen, haben sie die Martern und tödlichen Plagen der Hölle, als

ein bewehrtes Mittel vor diejenigen zu Gemüthe geführet, die noch kein verstocktes Hertze haben, und bey denen das Maaß ihrer Sünden noch nicht erfüllet ist. Denn woferne diese beyden Gründe nichts ausrichten, so ist nichts weiter auf der Welt vermögend, die menschliche Boßheit zu zähmen.

Wir werden nicht unrecht handeln, wenn wir uns bemühen, dieses zu erweisen, und die Menschen von dem gedoppelten und unterschiedenen Zustande des zukünfftigen Lebens zu überführen; Denn dieses ist etwas, darinne alle Christen, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, einmüthig übereinstimmen. Aber, wie geschickt ist man leyder! nicht, sich selbst zu betrügen; Denn wie viel Christen giebt es nicht, die dem Scheine nach in dem Schooße der Christenheit sich befinden? Wie viel findet man nicht Christen, dem Nahmen nach, und Heyden in dem Hertzen, die an diesen beyden unumstößlichen Wahrheiten zweiffeln? Daher ist es nichts ungewöhnliches, wird auch niemahls ausser dem Gebrauch kommen, daß man zur Zeit und zur Unzeit diese zwey höchst-wichtige Wahrheiten treibet, nemlich, daß nach diesem Leben eine selige oder unselige Ewigkeit zugewarten sey. Jedoch, da dieses eine Materie ist, die schon zu vielen mahlen ist abgehandelt worden, so will ich allhier nur die klärsten und bündigsten Schrifft-Stellen zum Beweiß anführen.

Was die Belohnungen des zukünfftigen Le-

bens anbelanget, saget nicht nur Paulus mit ausdrücklichen Worten, Röm. 8. v. 18. Daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahret werden; sondern, damit uns auch diese Herrlichkeit desto besser möge in die Sinnen fallen, saget er gleichergestalt 1. Cor. 13. v. 12. daß wir itzt durch einen Spiegel sehen, in einem dunckeln Wort, denn aber vom Angesicht zu Angesicht. Itzt erkenne ichs Stückweise, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin. Und der heilige Johannes saget: 1 Joh. 3. v. 2. Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Versichert uns unser Heyland nicht selber, daß diejenigen selig sind, die reines Hertzens sind; denn sie werden GOtt schauen. Matth. 5. v. 8. Er sagte auch zu seinen Jüngern: In meines Vaters Hauße sind viel Wohnungen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Dieses ist die Ursache, daß uns Paulus auch die Versicherung giebt, wir würden allezeit bey dem HErrn seyn. Dieser heilige Mann, der einen recht lebhafften Eindruck davon hatte, wünschete sich etwas, so bey andern Gelegenheiten nicht wäre erlaubt ge-
we-

wesen, nehmlich zu sterben, ich begehre aufgelöset zu werden. Aber, liebster Paule, warum wilst du durch dieses Verlangen dir die Zeit abschneiden, welche in dem Rathschlusse GOttes bestimmet ist? Warum erwartest du nicht gedultig mit unterthäniger Auffopfferung deines Willens an den, der die Schlüssel hat des Lebens und Todes, biß daß der ewige Engel deine Bande auflöse? Nein, dieses Verlangen ist hier sehr gerecht: Warum er wünschet zu sterben, ist, bey dem HErrn zu seyn, welches mir viel besser ist, sagt er in seinem Briefe an die Philipper 1. v. 23. Der Verfasser des Briefes an die Hebräer, wenn er von den grossen Privilegien der Christen redet, saget unter andern auch Hebr. 12. v. 22. 23. 24. daß sie kommen seyn zu den Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu den himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu GOtt, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu den Mittler des neuen Testaments. Ja giebt JEsus Christus uns nicht selber das Wort, Apoc. 3. v. 21. Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.

Wenn nun erkennen, wie wir erkennet sind:

wenn GOtt vom Angesicht zu Angesichte schauen und ihm gleich seyn: wenn der süssen Gesellschafft unsers liebsten HErrn und Heylandes geniessen: wenn Mitbürger der Heiligen und Engel seyn: wenn unsere Treue, unsere Dienste, und unsere Anbetung demjenigen erweisen, der sich auf dem Thron gesetzet hat, dem Lamme: wenn, sage ich, diese schönen Vorzüge gleich unsere Treue verdienen, und unserer Bemühungen werth sind, so sind dennoch auch noch andere von gantz besondern Eigenschafften vorhanden, und sie sind nicht wie die Bunds-Lade im vorigen Zeiten, dahinein zuschauen nicht erlaubt war. Sie sind nicht solche heimliche Sachen, die nur GOtt zugehören, sondern es sind Geheimnisse, die uns und unsern Kindern ewiglich offenbahret sind. 5. B. Mos. 29. v. 29. also, daß wir dadurch können angetrieben werden, alle Worte des Gesetzes zu beobachten; Denn ob es gleich eine ausgemachte Wahrheit ist, daß kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Hertz kommen ist, das GOtt bereitet hat, denen, die ihn lieben; 1. Cor. 2. v. 9. so folget doch auf diese Beraubung alsbald ein Trost, wenn der Apostel uns unmittelbar darauf saget: Uns aber hat es GOtt offenbahret durch seinen Geist; Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit.

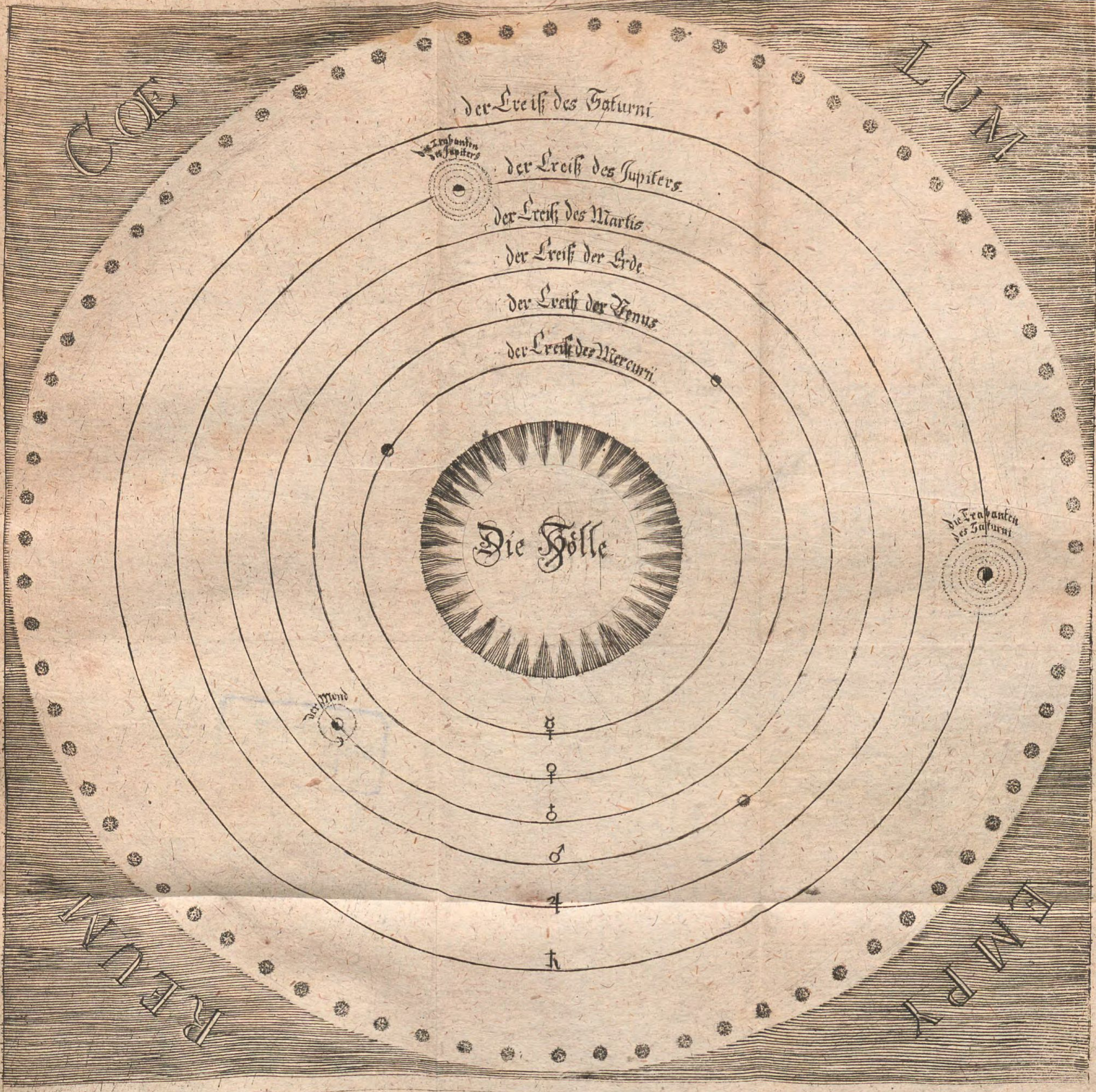
Betreffend die ewigen Martern, so vor die

Gottlosen bestimmet sind, so ist das geoffenbahrte Wort davon nicht weniger vernehmlich und klar, als es in Ansehung der Belohnungen in jenem Leben ist, wie wir durch unwiedertreibliche Beweiße in dem andern, dritten und vierdten Capitul bereits gezeiget haben, wozu ich nur noch etwas weniges beyfügen will, nehmlich, daß es nicht bloße Beschreibungen sind, welche uns die Schrifft mitgetheilet hat, der Leute Neugierigkeit zu vergnügen, sondern sie sollen unsere Hertzen bewegen, GOtt getreu zu seyn, und die eintzige Sache zu verabscheuen, die er hasset, ich will sagen, die Sünde.

In der That, die Verheissungen und Drohungen, die uns in dem Evangelio angezeiget worden, sind eintzig und allein so kräfftig, daß sie die Unordnungen verbessern und stillen können, die uns von Natur gemein sind. Und dieses ist ein Vorzug, den andere Religionen niemahls gehabt haben; Denn da sie des geoffenbahrten Lichts beraubet gewesen, haben sie sich alberne Grillen von denen Belohnungen und Strafen eingebildet, so die Menschen nach diesem Leben zugewarten hätten. Der Christen ihr Himmel ist von einer gantz andern Beschaffenheit als die Eliseischen Felder der alten Heyden, auch gantz und gar unterschieden von dem sinnlichen Paradiese der Mahometaner. Und wie uns die Hölle in dem Evangelio beschrieben ist, also und mit dergleichen besondern Umständen

findet man sie in keiner Religion auf der Welt. Dieweil wir denn wissen, daß der HErr zu fürchten ist, fahren wir schön mit den Leuten; und da wir andern Theils solche Verheissungen haben, ermahnen wir sie, sich zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, und die Heiligung in der Furcht des HErrn zu vollbringen. 2. Cor. 5. v. 11.

Und damit ich nicht gar zu sehr ausschweiffe, will ich nur noch sagen, daß, wir die Speculation insgemein hoch zu schätzen, also auch die Belohnungen und Strafen in jenem Leben die eigentlichen Sachen sind, mit denen sie umgehet. So lange als Leute vor die göttliche Hoheit und heilige Schrifft Hochachtung tragen, und sich ihnen mit einer schuldigen Ehrfurcht unterwerffen werden, so lange werden sie auch die Freyheit haben, ihre Ursachen anzuführen, wann sie glauben, daß dieselben tüchtig sind, dasjenige zu erklären, was uns die heilige Schrifft gesaget hat: und so wohl über diese zwo Wahrheiten, als über einige andere, ihre Gedancken zu eröffnen. Ich bekenne es, wenn ich nicht wüste, daß ein ieder die Freyheit hätte, eine speculativische Frage hiervon aufzuwerffen, ohne daß er sich und andere um ihre Wohlfarth und Seligkeit bringet, so würde mich auf der Welt nichts vermögen, mich zu dieser Materie zu entschliessen. Allein, da ich in meinem Gewissen gäntzlich überzeu-


COELUM
EMPYREUM
der Creiß des Saturni
Die Trabanten des Jupiters
der Creiß des Jupiters
der Creiß des Martis
der Creiß der Erde
der Creiß der Venus
der Creiß des Mercurii
Die Hölle
Die Trabanten des Saturni
der Mond
☿
♀
♁
♂
♃
♄

Bayerische
Staatsbibliothek
München

zeuget bin, daß meine Lehre der Religion nicht nur keinen Anstoß geben kan, sondern daß sie vielmehr im Gegentheil zu ihren Nutzen abziele: so habe ich es gewaget, solche, doch nicht anders als eine Muthmaßung, an den Tag zu legen, die iedermann nach Gefallen annehmen oder verwerffen kan, nachdem er sie scheinbar oder unwahrscheinlich finden wird. Ich will voritzo nur so viel sagen, nachdem ich die Sache, ohne das geringste Vorurtheil, reifflich bey mir erwogen, so habe ich sie sehr wahrscheinlich befunden, davon die überzeugenden Ursachen im folgenden Capitel erzehlet werden sollen.

Siebendes Capitel.

Die Ursachen, so den Verfasser zu der Muthmaßung verleitet, daß die Sonne der räumliche Platz der Hölle seyn müsse.

Da ich auf die Muthmaßung gerathen, daß der Sonnen-Cörper der räumliche Platz der Hölle sey, so will nöthig seyn, daß ich anitzt die Ursachen vorbringe, welche diese Meynung rechtfertigen, oder doch wenigstens wahrscheinlich machen.

I. Die erste ist von der natürlichen Beschaffenheit des Sonnen-Cörpers hergenommen.

Ich

Ich hoffe, man werde nicht von mir fodern, eine Beschreibung von diesem Cörper nach allen seinen Umständen zu geben, also, daß ich die Art und Weise seines Seyns und seiner Würckung beschreiben solte, dieses wäre ein allzubeschwerliches Werck vor mich. Oder solte ich alle Entdeckungen erzehlen, die in Ansehung der unterschiedenen und scheinbaren Bewegungen dieses Cörpers gegen die Erd-Kugel und andere Theile der sichtbaren Welt, gemacht worden; so könte ich solches ebenfalls nicht richtig genug, und also, wie sich es von der Materie zu reden gebühret, bewerckstelligen. Daher will ich gegenwärtig nur dasjenige anmercken, so allen Leuten in die Sinnen fället, nehmlich, daß der Sonnen-Cörper ein würckliches und cörperliches Feuer sey. Und solte iemand so Hirn-loß seyn, daran zu zweiffeln, oder die Kühnheit haben, es zu leugnen, der verfüge sich nur an diejenigen Oerter der Welt, die gerade unter der Linie liegen, daselbst setze er sich mit nackenden Leibe gegen die um Mittag brennende Sonnen-Strahlen. Oder scheint ihm der Weg gar zu lang, so gehe er in die Nordischen Gegenden, und lege sich mitten in dem Sommer bey vollen Mittage gegen die Gewalt der Strahlen, so in dem Foco mit einem Brenn-Glase gesammlet oder concentriret worden, allda wird er solches ohne Hexerey an sich selber fühlen. Es leidet auch dieses keinen Widerspruch, daß der Sonnen-Cörper ein Feuer

sey,

sey, das nicht nur würcklich ist, sondern auch leuchtet. Er ist, wie leichte zu erweisen, der Quell der Wärme und des Lichts. Er erqvicket uns nicht weniger durch seine eigenthümliche Erwärmung, als er uns durch seine leuchtende und scheinende Krafft ergötzet. Und der, so dieses noch in Zweiffel ziehet, muß nothwendig auch zweiffeln, ob es Tag sey, oder nicht, wenn die Sonne über unserm Horizonte scheinet.

Die Anhänger der Philosophie, so mit Versuchung umgehet, haben sich wegen eines **immerwährenden Feuers** ungemeine Mühe gegeben; aber alles, was sie biß daher gesagt, sind lauter leere Schlüsse und Urtheile gewesen, die eine Einbildungs-Krafft zum Grunde haben, so eben so erhitzt, als wie bey denen ist, die an dem **grosen Wercke** oder an dem **Steine der Weisen** arbeiten, die durch das starcke Blasen ihre Gehirne und ihr und ihrer gar zu leicht-gläubigen Freunde Geld verdistilliren. Allein warum will man sich so martern? warum will man gegen so viele Oerter zu, die nur in der Einbildung bestehen, und daselbst Sachen suchen, welche sich alle Tage uns vor die Augen stellen, ich will sagen, die Sonne? Vermöge des Lichts sehen wir, und unterscheiden die uns vorkommende Dinge. Wir empfinden ihre brennende Hitze: sie ist seit der Schöpffung der Welt von einer Würckung, und eben diese Eigenschafften wird sie so lange behalten, biß sie ihren Lauf vollendet hat; und dessen sind alle Menschen

schen vollkommen überführet. Ps. 19, 7. Dieses Feuer, wie der Psalmiste redet, gehet auf von einem Ende des Himmels, und läufft um biß wieder an dasselbe Ende, und bleibet nichts für ihrer Hitze verborgen. Das Feuer ist gerade so weit von der Erde entfernet, daß dessen Wärme uns gnugsam stärcket; da hingegen wenn es uns näher wäre, es uns brennen, verzehren und in nichts verwandeln würde. Es ist also beschaffen, daß es durch seine viele überflüßige Materie nicht ersticket wird, auch niemahls daran Mangel leidet; es ist nicht dann und wann schwach und matt, noch zu anderer Zeit hefftig brennend; sondern es ist stets einerley, es leuchtet stets, und ist stets von einerley Glantz und Hitze. Mit einem Worte, wenn ich dieses grosse, prächtige und brennende Geschöpffe betrachte, Ps. 19, 6. so heraus gehet, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, so gerathe ich ausser mir selber, und bin vor Verwunderung voller Erstaunen, bevorab wenn ich bedencke, wie viel Pyrenäische Schwefel-Gebürge, wie viel Meere von Pech und Hartz erfodert werden, also mächtige und fressende Flammen zu erhalten.

Die irrdischen Berge Aetna und Vesuvius sind nur wie Würmlein dargegen. Nun aber da diejenigen, welche behaupten, daß das höllische Feuer ein metaphorisches Feuer sey, solches nur darum thun, weil sie nicht begreiffen können, wo und wie man ein materialisches Feuer finden könne,

ne, daß zu einem so ungeheuren und grossen Wercke zulänglich sey: So dürffen sie ihre Augen nur auf dasjenige wenden, was in den Sonnen-Cörper ist; und so weit sie auch nur mit ihren Sinnen dabey kommen können, werden sie sich doch daran genügen lassen.

II. Da aber mein Lehrsatz eines theils durch die Grösse des Sonnen-Cörpers seine meiste Stärcke und Krafft empfähet: so will nun auch nöthig seyn, alles davon in Obacht zu nehmen, was etwa am vernünfftigsten und wahrscheinlichsten davon gesaget werden kan. Der Sonnen-Cörper ist, nach der Meynung des Tycho Brahe, welcher ihm unter allen Weltweisen am wenigsten eine Grösse beylegete, hundert und neun und dreyßig mahl grösser als die Erde. Copernicus erhöhet diese Zahl biß auf einhundert und zwey und sechzig: und das alte Systema des Ptolomei biß auf siebenzig. Philipp Landsberg aber überbietet diese alle, wenn er behauptet, daß die Sonne vierhundert mahl grösser sey, als die Erde, in der Distantz von funffzehn hundert halben Diametern, davon ieder Diameter in die drey biß vier Meilen in sich hält. Diese Erzehlung von der Grösse des Sonnen-Cörpers, so seltsam als sie auch einem vorkömmt, ist nichts destoweniger in Vergleichung ihrer Grösse klein, welche ihr die erfahrensten Astronomi und heutigen Mathematici beylegen. Hugenius a) berichtet uns, daß Caßini in Franckreich, und Flammsteed in Engeland, be-

a) Hugenii Cosmotheoros. Lib. II.

bekräfftigen, die Sonne sey von der Erde zehen oder eilf tausend Diameter entfernet: daraus denn folget, daß sie eilf hundert tausendmahl grösser sey, als die Erde. Ja er setzet noch hinzu, er selber habe durch eine wahrscheinliche Muthmasung befunden, daß sie zwölff tausend Diameter von der Erde entfernet sey. Was vor ein ungeheurer weiter Raum, saget er, solte er zu Meilen gerechnet werden, würde er mehr denn siebenzehn Millionen deutsche Meilen betragen. Vielleicht werden wir diesen entsetzlichen Raum uns besser einbilden können, wenn wir ihn nach Geschwindigkeit gewisser Bewegungen ausmessen, und wenn wir uns eine Stück-Kugel in eben der Geschwindigkeit vorstellen, die sie hat, wenn sie aus der Canone herausgehet. Allein ohngeachtet dieser fast unaussprechlichen Geschwindigkeit brauchte sie doch eine Zeit von fünff und zwantzig Jahren, ehe sie von der Erde in der Sonne anlangete.

Ich werde mich nicht bey den unterschiedenen Meynungen aufhalten, sondern nach dem Inhalt meiner Materie, da ich von der Grösse des Sonnen-Cörpers rede, mir genügen lassen, mich an die Ausrechnung unser heutigen gelehrtesten Sternmesser zu halten, welche lehren, daß die Sonne zehn biß eilff hundert tausendmahl grösser sey, als die Erde. Ich überlasse es denen Rechenmeistern, wo sie können, die Meilen ins gevierte von ihrer Fläche; oder, welches noch mehr ist, die

cubi-

cubischen Meilen von ihrem festen Lande, auszurechnen. Unterdessen habe ich ein Vergnügen, zu sehen, daß die, so in den Gedancken stehen, die Hölle sey in der Erde, glauben, daß der zwantzigste Theil von ihrem halben Diameter auf jeder Seite des Mittelpuncts eine hinlängliche Sphäre sey, ihre Flammen zu unterhalten. Denn ich habe vielmehr Ursache, solches von dem Sonnen-Cörper zu sagen, welcher hundert tausendmahl grösser ist als die Erde, und unstreitig als ein weit fähiger Cörper angesehen werden muß, die Hölle in sich zu begreiffen.

Ich glaube nicht, daß iemand seyn werde, der wider dieses mein Vorgeben, so wohl in Ansehung der natürlichen Beschaffenheit des Sonnen-Cörpers, als auch wegen seiner Grösse, was einzuwenden habe. Meine Meynung hat dießfalls vor anderer ihren Meynungen den Vorzug; welches mir viel helffen muß. Denn da es in GOttes Worte förmlich, klar und deutlich geoffenbahret ist, daß eine solche Sache oder ein solcher Ort sey, als das höllische Feuer ist, und daß es zur Bestraffung der unzehligen Menge Teufel und Gottlosen verordnet sey: da man es vor eine Unmöglichkeit zu halten hat, erweisen zu können, daß ein solcher Platz voll Feuers auf dieser Erde könne gefunden werden; also daß derselbe weit und breit genug sey, die unendliche Menge der Teufel und die Leichname der Menschen zu fassen: haben wir nicht Ursache, zu schliessen, es sey sehr wahrschein-

Bayerische Staatsbibliothek München

lich, daß der Sonnen-Cörper der räumliche Platz der Hölle seyn müsse. Doch ausser diesen wesentlichen und schlüssenden Beweiß-Gründen sind auch noch andere verhanden, welche es ex consequenti erweisen, und diese Wahrscheinlichkeit noch mehr bestärcken. Einige von ihnen sind hergenommen

III. Von der Lage der Sonne. Dabey mag ich nicht aus meinem eigenem Kopfe eine neue Lehre einführen; sondern ich will mich nach derjenigen richten, die die alleräIteste ist, und von den neuen Philosophen und Gelehrten unserer Zeit angenommen worden; nehmlich nach dem alten Pylagorischen, und neuern Copernicanischen Systemate. Eines sowohl als das andere behauptet, die Sonne stehe in dem Mittelpuncte der Welt, und nicht die Erde. Ich habe nicht nöthig, mit grosser Mühe die Wahrheit dieses Satzes zu erweisen, noch ihn wider die unterschiedlichen Einwürffe zu vertheidigen, die darwider aus der heiligen Schrifft, aus der Vernunfft und durch verständige Leute sind gemacht worden. Es ist solches auf das allerbeste von den geschicktesten Federn, insonderheit aber von des berühmten Gassendi seiner, in dem dritten Buche seiner Institutionum Astronomicarum, schon gethan worden, als dahin ich den begierigen Leser auch verweise. Ich werde dahero solches anietzt als etwas bereits erwiesenes ansehen, und nur drey biß vier Schlüsse darauf gründen, deren ich mich

zu

zu Bevestigung meiner Meynung bedienen werde. Zu dem Ende lege ich dem geneigten Leser gegenwärtiges Kupffer vor die Augen. In demselben wird man die Kreise ersehen, welche die verschiedenen Planeten beschreiben. Man wird bemercken, daß die Grösse der Erde und der Sonne einigermasen mit der Beschreibung übereinkommen, die oben ist gemacht worden. Man betrachte also die Sonne, welche in dem Mittelpuncte dieses Alles bestehet, um welche die unterschiedenen Kreise der Planeten sich bewegen. Unter diesen ist auch die Erd-Kugel, darauf wir sind, welche groß genug ist, daß der Mond um dieselbe, als ihr Geselle, sich herum drehet, ohne sich mit den Irrsternen der Venus und des Mars zu vermischen, neben die er gestellet ist. In den Kreisen, die man nahe bey der Sonne siehet, sind Venus und Mercurius, und in denen, die über der Erde gehen, sind Mars, Jupiter und Saturnus: und noch darüber ist das Firmament, oder die Fixsterne. Zwischen diesen und dem Saturnus soll ein fast unendlicher Raum seyn; also, daß von wegen der Ferne, welche zwischen der Erde und den Fixsternen ist, nicht nur die Erde, sondern auch selbst das gesamte grosse Vniversum, oder der gantze Himmel, daran sich die Erde beweget, und um die Sonne herumläufft, nur wie ein eintziger Punct ist, wenn er mit diesem unermeßlichen Firmamente solte verglichen werden.

Also siehet das Copernicanische Systema

von der sichtbaren Welt aus, dazu ich nur noch den höchsten Himmel, (cœlum Empyreum) eben also setzen will, wie ihn Gassendus beschreibet. Von diesen Plan, ersuche ich den geneigten Leser, erstlich zu bemercken, daß die beyden Ende (extrema) oder diejenigen Theile, so am höchsten und weitesten auseinander stehen, das cœlum Empyreum und der Cörper der Sonne sind. Jenes ist nach der Meynung der Gottesgelehrten und Gassenii selber, der Auffenthalt der Engel und der seligen Seelen. Was ist nun der Vernunfft gemässer, als daß man dafür halte, der andere Platz sey die Wohnung der Teufel und unseligen Geister?

Man weiß, daß der Himmel und die Hölle gemeiniglich einander gerade entgegen gesetzet werden: und in der That sind in der gantzen Natur keine Dinge, so mehr und gerader gegeneinander stehen, (oppositiones) als dieselben. Kalt und warm, weiß und schwartz, rauh und angenehm, und alle andere widrige Sachen, können eher noch unter eines und zusammen gebracht werden, als daß man sagen wolte, Himmel und Hölle kämen in einiger Eigenschafft, gewissen Grad, oder einem Umstande, wie er auch seyn mag, miteinander überein.

Ihr Widerstreben läst sich so gar in dieser Welt erkennen. Gal. 5, 17. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbe sind wider einander. Und betrachtet man die unmittelbar darauf folgende

de Worke, von der Frucht des Fleisches und des Geistes, so wird man sehen, daß ich diese Schrifft-Stelle nicht unbillig auf die Sache, von der ich rede, gezogen habe. Denn was ist dem Ehebruch, der Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht mehr entgegen, als die Liebe; eine brennende Liebe zu GOtt, und eine auffrichtige Liebe gegen seinen Nächsten, da wir ihm thun, was wir wollen, daß er uns hinwiederum thun solle? Was ist der Abgötterey und Zauberey mehr entgegen, als Freude und Friede in dem heiligen Geist? Was laufft so sehr wider Feindschafft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, als Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit und Sanfftmuth? Was ist der Ketzerey mehr entgegen gesetzet, als der Glaube? dem Sauffen und Fressen, als die Mäßigkeit? Diese Dinge gehen hier auf Erden schnurstracks wider einander; und welches noch mehr ist, so sind sie der Saamen zu einer vollkommen und unwidertreiblichen Gegeneinandersetzung in jenem Leben.

Tugend und Laster sind hier auf dieser Welt von so einer widrigen Natur, daß die Tugend niemahls Laster, noch das Laster Tugend seyn kan. Inzwischen, wenn wir sie in concreto ansehen, also daß wir ein individuum oder ein subjectum personale betrachten, so können sie miteinander abwechseln. Denn ein frommer Mensch kan böse, und ein böser fromm werden. Aber in der andern Welt sind sie in dem Stücke so wohl, als in

andern gegen einander gesetzt. Denn nach dem Tode können wir in unsern Wandel und Gewohnheiten nicht mehr abwechseln. Sind unsere Wercke in dieser Welt gut gewesen, so werden sie in der andern gereiniget werden, und also dauerhafft bleiben, daß sie nicht wieder können böse werden: sind sie aber böse gewesen, so werden sie so verzweiffelt böse werden, daß gar keine Besserung zu hoffen. Dieses wird die Zeit seyn, da die Menschen seyn werden vel confirmati in bono, vel obfirmati in malo; oder mit dem heiligen Geiste zu reden: Apoc. 22, 11. **Wer böse ist, der sey immerhin böse, und wer unrein ist, der sey immerhin unrein; Aber wer fromm ist, der sey immerhin fromm, und wer heilig ist, der sey immerhin heilig.**

Nicht nur deswegen sind Himmel und Hölle einander entgegen gesetzet, sondern auch noch wegen andern Ursachen mehr. GOtt der König und Beherrscher des Himmels ist dem Satan, dem Fürsten dieser Welt, der die Kinder des Ungehorsams regieret, entgegen gesetzet: nicht nur, weil diese beyde Wesen zwey besondere Essentzen sind, das eine gut, das andere böse, wie Plutarchus und die Manichäer sich solches einbildet; sondern sie sind einander auch zuwider von wegen der Natur und Würckung ihres Wesens. GOtt rühret von niemand her, er ist unendlich vollkommen, etc. Der Satan rühret von GOtt her, und von seinem Willen durch sein Wesen, und was die

Natur

Natur und Würckung seines Wesens anbetrifft, ist er GOtt gantz und gar entgegen. Er ist verderbt, böse, und ein Verwüster. etc. GOtt ist ein Qvell aller Tugenden und der Gnade: Der Satan ist der Urheber der Sünde und aller Gottlosigkeit. GOtt ist unendlich glückseelig, indem er sich selber und die Schönheit der Geschöpffe seiner Macht und seiner Güte anschauet; der Satan ist verzweifelt böse, indem er seine Ungestalt und die verhaste Boßheit ansiehet, die er in die Welt eingeführet hat. Ich könte noch mehrere Exempel von solcher Widerwärtigkeit anführen, wenn ich nicht befürchtete, gar zu sehr auszuschweifen.

Ich bin dennoch Willens, nunmehr eine andere Art des Gegenstreits zu bemercken, so nicht nur unter den Obern dieser beyden Reiche, sondern auch unter ihren Officirern und Bedienten verhanden ist. Die im Himmel sind herrliche und heilige Engel; die in der Hölle sind gottlose böse Geister; jene sind Engel des Lichts; diese Engel der Finsterniß. Jene sind allezeit bereit, den Wllen und die Befehle GOttes mit Freuden und Vergnügen auszurichten; Diese sind schändliche Sclaven des Satans. Jene freuen sich über die Bekehrung der Sünder; Diese thun alle ihr möglichstes, die Menschen auf dem Wege des Verderbens zu bestricken. Und überhaupt wie jene in dem Reiche der Herrlichkeit und Ehre wohnen, also schöpffen sie auch ein unaussprechliches Vergnügen, wenn sie dort bey sich diejenigen ankom-

men sehen, die, wie sie, einen guten Kampff gekämpffet, und die, wie sie, mit unvergänglicher Ehre gecrönet worden; da im Gegentheil die Teufel, die in dem Kercker der abscheulichsten Finsterniß verdammet sind, selbst der Verdammten ihre Hencker werden. JEsus Christus wird zu seinen Geliebten an dem grossen Tage des Gerichts sprechen: **Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt:** Der Teufel aber wird zu denen Verworffenen sagen, zu denen, die die Parthey des Fürstens der Finsternis gegen GOTT ergreiffen, die seinen Eingebungen Gehör gegeben, die die Lüste Egyptens mehr geachtet, als mit dem Volcke GOttes Ungemach zu leiden, **kommet, kommet**, meine Freunde, ihr seyd alle meine getreue Diener in der andern Welt gewesen, kommet, und empfahet in dieser euern Lohn dafür; gehet mit mir in diese stinckende und düstere Gefängnisse, kommet auf diese brennende Scheiter-Hauffen, in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, daselbst die Strafen des andern Todes mit mir ewig auszustehen.

Da nun solchergestalt nichts gegeneinander also wiedrig ist, als **GOtt** und **Satan**, die **Engel** und die **Teufel**, die **Heiligen** und die **Sünder**, die **Auserwehlten** und die **Verdammten**, die **Herrlichkeit** und die **Finsterniß**, das **Leben** und der **Tod**, das ewige **Halleluja** und das

Zähn-

Zähnklappen, und endlich Himmel und Hölle: sollen wir darum nicht auch den Schluß machen, daß eine unendliche Weite zwischen beyden sey? Denn nicht nur die Vernunfft saget uns selbiges, sondern auch gewisser maßen die heilige Schrifft. Erzehlet uns der Evangeliste Lucas nicht, daß, nachdem der reiche Mann gestorben, und nun in der Hölle gewesen, und in der Marter, er seine Augen auffgehoben, und Abraham von ferne gesehen; wie auch, daß Abraham zu ihn gesagt: Es ist eine grosse Klufft befestiget zwischen uns und euch, daß, die da wollen hinunter fahren zu euch, es nicht können, noch die unten sind, zu uns gelangen können; Also kömmt alles hierinnen überein, und lehret uns einmüthig, daß die Gottlosen von der Gegenwart GOttes und seiner Herrlichkeit so weit entfernet sind, als man sich nur einbilden kan.

Man muß bey dem vorhergehenden Lehr-Satze noch bemercken, daß das Cœlum Empyreum und der Sonnen-Cörper nicht allein in der grösten Weite, sondern auch in der nur möglichsten Höhe und Tiefe gegeneinander stehen. Dieses ist der beständige und allgemeine Begriff, den sich das menschliche Geschlechte von dem Himmel und der Hölle gemachet hat, welchen auch die heilige Schrifft hin und wieder unterstützet. Ich sage nicht, daß der allerhöchste Himmel durchgehends vor den Ort sey angenommen

worden, wo derer ihre Seelen, die fromm gewesen, nach dem Tode glückselig sind: oder daß die allerunterste Hölle als ein Platz angesehen worden, wo die Gottlosen gestraffet werden; Denn die Beschreibungen, die einige Poeten davon gegeben, kommen mit so einem Begriffe nicht überein. Virgilius * hat behauptet, daß der Ort der Belohnungen und der Ort der Martern beyderseits in den untern Gegenden sich befände, obgleich einer von dem andern sehr weit entlegen wäre. An diesem Orte, saget er, ist **ein Weg, der sich in zwey Theile scheidet: der zur rechten Hand führet in die Elyseischen Felder; der zur lincken aber an den Ort der Qvahlen.** Da er nun sich also erklähret, hat er lehren wollen, daß die untern Gegenden so wohl den Ort der Glückseligkeit, als auch den Ort aller Unglückseligkeit in sich begriffen. Wenigstens kan man nicht sagen, wie ich glaube, es sey dieser Poete solcher Meynung gewesen, sondern er habe nur unter solchem Bilde eine Beschreibung davon gemacht, die sich vor den Character seines Gedichtes geschicket. Dem sey nun zwar, wie ihm wolle, so waren doch andere ungewiß, wann die Seelen derjenigen, die moralisch gut gelebet hatten, in die Elyseischen Felder giengen, in was vor einer Gegend dieser Ort wohl zu suchen, oder ob sie wohl gar

* Virgil. im sechsten Buche seiner Æneid.

gar in Himmel stiegen; oder sie behaupteten doch, daß einige nach dem Himmel zu, einige aber in die Elyseischen Felder wanderten. Dieses giebet Seneca in seiner Tragödie zu erkennen, die er Hercules furens nennet: a)

Quisquis est placide potens
Dominusque vitæ servat innocuas manus,
Et incruentum mitis imperium gerit,
Animoque parcit: longa permensus diu
Felicis ævi spatia, vel cœlum petit,
Vel læta felix Nemoris Elysii loca.

Das ist: Derjenige, der groß und fromm ist, der seine Hände unschuldig vor Blute erhält, der friedlich regieret, der gerne und aufrichtig verzeihet, der wird, wenn er allhier lange Zeit und glücklich gelebet hat, in dem Himmel eingehen, oder in die angenehmen Elyseischen Felder kommen. Ob nun wohl die Poeten verschiedene Meynungen von dem Orte gehabt, wo die Seelen frommer Leute nach dem Tode hingiengen; so ist es inzwischen doch gewiß, daß alle Heyden, Poeten und Philosophen sich den vornehmsten Sitz des grösten GOttes in den allerhöchsten Gegenden des Himmels eingebildet, so, wie sie die Hölle dargegen in die allertieffsten Oerter setzten, als sie sich nur aussinnen konnten. b) Regnare in cœ-

a) Sen. v. 739.
b) Lactant. de falsa religione lib. 1. cap. 2.

cœlo Jovem vulgus existimat, id doctis & indoctis persuasum est. Das ist: **Man gläubt gemeiniglich, daß Jupiter in dem Himmel regiere: die Unwissenden und auch die Gelehrten sind dessen versichert.** Daher kommen die öfftern Beyworte, welche man dem Jupiter gab, Jupiter Olympius. So eine Metaphore, welche von dem **Olympus** hergenommen, dem höchsten Gebürge, so man damahls wuste. Anlangend die Hölle, nennten sie solche a) **die allerunterstcn Oerter, oder einen Meerbusen, welcher keinen Grund hat:** so etwas also tiefes ist, als man sich nur einbilden kan. Daher schlossen sie auch auf das beständigste, b) daß nichts weiter unter der Hölle und tieffer gelegen sey, als die Hölle. Gehet man alle Poeten durch, saget der Bischoff Bilson, so wird man finden, daß sie nicht nur einmüthig und mit einem Munde **die Hölle in den untern** setzten, sondern auch **unter die Erde:** und die höllischen Götter (denn sie hatten überall Götter,) wurden die **unterirrdischen** c) Götter genennet. Positi sub terra numina mundi, d) das ist: **die unter die Erde gesetzten Götter der Welt.** Also scheinet dieser Begriff, daß

a) Plato in Phaedone.
b) Seneca Tragicus.
c) Hesiodus.
d) Ovidius.

daß Himmel und Erde die allerhöchsten und niedrigsten Orte gewesen, etwas allgemeines bey allen alten Heyden gewesen zu seyn. Man findet in der Theogonie des Hesiodus eine sehr sinnreiche Erzehlung. Er ordnet darinne die Hölle unter die Erde, und den Himmel über die Erde. Aber damit man die grosse Distantz desto besser begreiffen könne, die zwischen diesen beyden gegeneinander gesetzten Oertern ist, so drucket er dieselbe durch die Vergleichung eines Klumpens maßiven Eisens aus, so aus dem Himmel auf die Erde fiele: er sagt, daß neun Tage und neun Nächte dazu nöthig wären, und daß der Klumpen nicht eher als den zehenden Tag auf die Erde kommen würde: und so viel Zeit brauchte es auch auf dem Wege von der Erde biß zur Hölle.

Ich kan nicht glauben, daß dieser Poete in Willens gehabt, eine genaue und richtige Ausrechnung von der Entlegenheit eines Orts von dem andern zu machen, wie Hugenius schon gedachter maßen gethan, die Weite und Ferne der Sonne und der Erde auszumessen, sondern er eröffnet darinne nur seine Gedancken von einem sehr hohen und sehr niedrigen Dinge. Homerus giebet beynahe eben eine solche Beschreibung von dem Himmel und der Erde, * wenn er saget: Jupiter habe einen Stillestand der Was-

* Homerus in Iliade.

Waffen zwischen den Griechen und Trojanern ausruffen lassen, mit der Bedrohung, wenn einer von den Göttern so verwegen seyn solte, seinen Befehlen entgegen zu handeln, würde er ihn ergreiffen, und in die Hölle werffen. Diese beschreibet er als einen tieffen Abgrund, der unendlich weit von dem Sitze des Jupiters entfernet, auch so weit von der Erde, als der Himmel von der Erde, gelegen sey. Eben einen solchen Schluß, der denen Meynungen des menschlichen Geschlechts gemäß ist, heget Drexelius, a) da er sagt: **Es ist auch billig, daß das Gefängniß der Verdammten sey in den alleruntersten Oertern, der Sitz der Auserwehlten aber in den alleredelsten und erhabensten.**

Schlagen wir die heiligen Bücher auf, so werden wir finden, daß sie, in Ansehung der Entlegenheit, eben eine solche Beschreibung vor und nach der Ankunfft CHristi gegeben haben. Wenn Zophar in dem Buche Hiobs redet, so sagt er von der Weißheit GOttes: **Er, oder sie, ist höher denn der Himmel, was wilst du thun? tiefer denn die Hölle, was kanst du wissen?** Hiob 11. v. 8. Daß aber dieses von der Hölle und dem Himmel in einem natürlichen und buchstäblichen Verstande müssen angenommen werden, solches erweiset sich klärlich durch

a) Drexelius de damn. Carcere, &c. Part. 2. Cap. 8.

durch die unmittelbar darauf folgende Worte v. 9. Länger denn die Erde, und breiter denn das Meer. Also läst sich auch der Königliche Prophet in seinem 139. Ps. v. 8. 9. 10. vernehmen: Führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äusersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Was vor eine schöne Beschreibung ist dieses nicht von der Allgegenwart GOttes: dessen Wesen, Würckung und Einfluß sich über alle Theile der Schöpffung, so wohl in Betrachtung der Höhe und Tiefe, als der Weite und Breite, erstrecket? Der Prophet Amos machet ebenfalls eine so nachdrückliche Beschreibung von der Höhe des Himmels, und der Tiefe der Höllen. Amos 9. v. 2. Wann sie sich gleich in die Hölle vergrüben, soll sie doch meine Hand von dannen holen: und wenn sie gen Himmel führen, will ich sie doch herunter stossen. Bey dem Untergange des Königes von Babel, den der Prophet Esaias aufgezeichnet, und dabey auff dem Fall des Lucifers zielet, haben wir diese nachdenckliche Ausdrückung: Es. 14. v. 13. 2c. Gedachtest du doch in deinem Hertzen, ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne GOttes erhöhen. Ich will mich setzen auf dem Berg des

Stiffts,

Stiffts, an der Seiten gegen Mitternacht. Ich will über die hohen Wolcken fahren, und gleich seyn dem Allerhöchsten. Ja zur Höllen fährest du, zur Seiten der Gruben. v. 12. Wie bist du vom Himmel gefallen du schöner Morgenstern? v. 9. Die Hölle drunten erzittert vor dir, da du ihr zugegen kamest. Wenn unser Heyland den grossen Stoltz und Hochmuth der Stadt Capernaum, und das tieffe Elend, welches sie treffen würde, beschreibet, so bedienet er sich dieses unvergleichlichen Gegensatzes: Und du, Capernaum, die du bis an den Himmel erhaben bist, das ist, biß zu der höchsten Staffel der Ehre, du wirst bis in die Hölle hinunter gestossen werden, das ist, biß zu den letzten Grad des Elends kommen.

Ein jeglicher siehet, warum ich dieses anführe. Durch das vorhergehende Systema, welches ich feste gesetzet, ist es klar, daß die Erd-Kugel zwischen dem Cœlo Empyreo und dem Sonnen-Cörper liege. Daraus folget, daß, wenn der Himmel an dem einem Ende zu oberst ist, die Sonne zu unterst an dem andern seyn müsse: und folglich ist sie der geschickteste Ort vor die Hölle.

Ich gestehe aufrichtig, daß dieses Argument, und das vorhergehende, von keiner Wichtigkeit sey, wenn man die Hypothesin Copernicanam und der geschicktesten neuern Sternmesser nicht annimmet; und wenn man sich, auch wider alle

scharff

scharf in die Sinnen fallende Beweise, auf das hartnäckigste vornimmt, auf der Meynung zu beharren, daß die Erde der Mittel-Punct der Welt sey. Denn alsdann wird es die Erde, und nicht die Sonne, seyn, so dem Himmel am allerweitesten entgegen stehet: und also ist sie in dem alleruntersten Theile der Welt: und es wird sich durch eine natürliche Folgerung ergeben, daß die Erde auch die Hölle selbst seyn müsse. Allein wie ich schon die Unmöglichkeit dieses Satzes so wohl aus der Materie ihrer Kugel, als auch ihrer Kleinigkeit erwiesen: also schlüße ich ungescheuet, daß die brennende Natur der Sonne, und die ungemeine Grösse dieses Cörpers, mich nothwendig überführen müssen, zu glauben, daß die Sonne der Tartarus, oder der Ort der Hölle seyn müsse. Ich sehe anbey den Satz des Copernicus als eine überzeugende Wahrheit an, da er den Himmel, die Erde und Hölle, recht nach der Beschaffenheit und Natur eines ieden unter ihnen, und auf eine solche Art geordnet hat, welche mit dem allgemeinen Begriffe sehr wohl übereinstimmet, den das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten davon gehabt hat.

3. Ich muß diesem eine andere Anmerckung beyfügen, welche allerdings unsere Aufmercksamkeit verdienet. Das Cœlum Empyreum und der Sonnen-Cörper sind in dem alleräusersten Grade einander entgegen gesetzet, nicht nur als das

allerhöchste und niedrigste; sondern auch als das allergröste und kleinste. Es ist an dem, daß andere Cörper noch verhanden, die ungleich kleiner sind als die Sonne, als welche am Grösse, ich will sagen, in ihrem gantzen Umfange, die Erde, der Mond, und den meisten Theil der Planeten, ich mag nicht sagen alle, übertrifft. Aber wenn das herrliche Welt-Gebäude wird zerstöhret, und alle sich in dessen Mitten bewegende Kreise und himmlische Cörper in nichts verwandelt werden, also daß nichts als der Himmel und die Hölle übrig bleiben wird: Alsdenn wird die Sonne bey weiten das allerkleinste unter diesen beyden Wercken GOttes, ich meine, unter dem Himmel und der Hölle, seyn, die von einer Zeit zur andern bestehen werden. Dieweil nun der Ehrgeitz des Satans von solcher Vermessenheit war, daß er dem Allerhöchsten an Allmacht und Allgegenwart gleich seyn wolte, wie solches gar wohl erwiesen werden kan: So scheinet es der Gerechtigkeit am gemässesten zu seyn, daß derjenige, der also sehr aus seinem Zirckel wich, und sich nicht genügen ließ, die weiten und fast unendlichen Gräntzen des Lichts zu geniesen, in das enge Gefängniß der Hölle geworffen und gesperret ward. Und gleich wie die himmlische Kreise, welche unumschränckt und unumgräntzet sind, als die eigentliche Wohnung GOttes angesehen werden: Also scheinet der Sonnen-Cörper, der in Vergleichung mit diesen nichts mehr ist, denn ein eintziger Punct, ein gehöriger

riger Ort vor den Satan und seine Rotten-Geister zu seyn, so der Nichtigkeit derer vollkommen gleichet, die sich der Herrlichkeit und Majestät ihres Schöpffers widersetzet haben.

Ein anderer Beweiß-Grund, den ich aus dem vorigen Lehr-Satze ziehe, und daraus erhellet, daß die Sonne der räumliche Platz der Hölle sey, ist, daß die Sonne in dem Mittel-Puncte gelegen, in deren Centro sie sich gantz und gar zu keiner Zeit beweget hat. Nun aber schicket sich die Unbeweglichkeit zu der Ewigkeit am besten. Aristoteles (a) saget: es sey wieder alle Vernunfft, zu glauben, daß eine bewegliche Sache ewig sey. Die alten Pythagorici ordneten das Feuer in dem Centro oder der Mitten der Welt; und gaben dieses dabey zur Ursache an, es sey dasselbe das Element, durch welches alles übrige solte zerstöhret werden, und welches ewig dauern würde. Und wiewohl sie vielleicht keine kräfftige Gründe anführen konten, ihren Satz zu unterstützen: so sind wir doch mit weit mehr Gewißheit, als wie sie, versichert, daß, wenn es dereinst GOtt gefallen wird, dieser Welt ein Ende zu setzen, 2. Petr. 3, v. 10. die Himmel mit grossen Krachen zergehen, die Elemente vor Hitze zerschmeltzen, und die Wercke, die drinnen sind, verbrennen werden. Das ist, alle diese himmlische Cörper, die

a) Aristoteles de cælo.

sich anitzo mit einer solchen Harmonie und Richtigkeit bewegen, werden alsdenn nicht mehr seyn: sie werden wie ein Pergament zusammen gerollet werden: die Elemente der Lufft und des Wassers werden durch die entsetzliche Hitze vertrocknen: und die gantze Erde nebst alle dem, was davon am dichtesten ist, wird völlig zernichtet und zerstöhret werden.

Es ist ein klarer und unstreitiger Punct der Christlichen Religion, daß die Welt ein Ende haben werde. Es wäre eben so viel, als Wasser ins Meer tragen, wenn man dasselbe erst weitläufftig beweisen wolte. Und wer sich vornimmt, solches in Zweiffel zu ziehen, der will den allerdeutlichsten Schrifft-Stellen muthwillig widersprechen. Nicht weniger ist es gewiß, daß der Untergang der Welt durchs Feuer geschehen werde. Darinnen kommen nicht nur alle Christen überein; sondern es ist solches auch von den Heyden erkant worden. Minucius Felix, a) wenn er von den Christen seiner Zeit redet, gedencket er dieses von ihnen: **Sie drohen der gantzen Welt nebst ihren Gestirnen einen allgemeinen Brand; man möchte fast sagen, sie trachten auf ihren Untergang.** Aber er hätte zurücke dencken sollen, daß **Ovidius** b) fast eben also davon geschrieben: und daß auch noch vor diesem die Verse, so

---

a) Minucius Felix. p. 28. Edit. Parif. 1663.
b) Ovid. Metam. Lib. I.

so unter dem Nahmen der Sibyllinischen Weissagungen herum gehen, diese Beschreibung davon machen: Alsdenn wird ein feuriger Bach vom Himmel fallen, und mit seinem hefftigen Strohme alles einäschern, die Erde, das grosse Welt-Meer, die Seen, die Flüsse, und die Brunnen. Die Himmel und die Sterne, die an dem Firmamente stehen, werden ihre Schönheit, ihr Licht verlieren, und verdunckelt werden: und die Gestirne werden herab fallen, als wenn sie von dem Himmel aufgelöset worden.

Seneca, der Weltweise, und andere Stoicker, gedachten und lehrten eben dergleichen: c) Die Sterne werden wider einander stossen, und die gantze Welt wird in Feuer gerathen: alles, was in der schönsten Ordnung darinnen ist, wird durch die Flamme verzehret werden.

Nicht weniger ist es gewiß, daß dieser erschreckliche Brand auf der Welt und das Wort und dem Befehl GOttes geschehen wird: gleichergestalt wie die Welt durch sein Wort geschaffen worden. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß er die causas secundas, und insonderheit die Sonne dazu gebrauchen werde.

Man wird mir ohnfehlbar den Einwurf machen: da die Sonne ein Theil von der sichtbaren Welt ist, so werde sie auch zu gleich verzehret wer-

 den,

c) Seneca de Consolat. ad Matr. Cap. 26.

den, und dem allgemeinen Untergange mit unterworffen seyn. Allein ich antworte hierauf so gleich, und sage: daß die Sonne, in so ferne sie ein Theil von dieser Welt ist, vergehen werde; denn alsdenn wird man nicht mehr der Wärme oder des Lichts zum Gebrauch der Creaturen nöthig haben, die GOtt geschaffen hatte: diese werden nicht mehr seyn. Da aber dennoch der Ort, so vor die Verdammten bestimmet ist, von dem allgemeinen Untergang frey seyn solle, so wohl als der Sitz der Auserwehlten und Heiligen Engel; weswegen solte die Sonne nicht derselbe Ort seyn können? Denn da sie von Anbeginn der Welt unbeweglich gewesen und also stets geblieben, so ist nichts in der gantzen Schöpffung, welches mehr fähig sey, ewig zu bestehen, als dieses grosse Gestirne des Tages

5.) Noch ein Beweiß, der sehr gut zu seyn scheinet, diese Meynung zu befestigen, kan ich von der Zeit hernehmen, da die Sonne geschaffen worden. Damit man nun die Wichtigkeit desto besser einsehen möge, so müssen wir auf den Fall des Lucifers und seiner abtrünnigen Engel zurücke gehen. Diese waren in dem Besitze der himmlischen Wohnungen; aber sie wurden daraus geworffen: und, weil sie thörichter weise suchten GOtt gleich zu werden, in den Abgrund der Hölle verstossen. Nun aber kan man nicht behaupten, daß die Hölle vor den Falle des Teufels und seiner aufrührischen Engel, noch auch ehe

sie

sie gesündiget hatten, geschaffen worden; 1) weil, wie unser Heyland saget, dieselbe ursprünglich vor sie bereitet ward, der Ort zu seyn, wo ihr Ungehorsam solte bestraffet werden. Und 2) weil man, wenn etwas vorhero hätte wesentlich seyn sollen, sich einbilden müsse, diese so scharffsinnige Geister würden davon einige Kundschafft gehabt haben, dadurch sie wären abgeschrecket worden, eine solche Thorheit zu unternehmen, die GOtt mit den Strafen der Hölle zu belegen beschlossen hätte: der Hölle, darinne sie den Zorn und die gerechte Rache GOttes nach aller nur ersinnlichen Schärfe empfinden solten.

Es ist derowegen viel natürlicher und wahrscheinlicher, daß man glaubt, als diese abtrünnige Geister sich zu solcher Verwegenheit verleiten lassen, sey noch nichts geschaffen gewesen, als das Cœlum Empyreum, oder die Engel-Welt: diese abfällige hätten gewust, es wären keine andere Oerter mehr, als die leuchtende und strahlende Gräntze der Herrlichkeit: sie hätten gewust, daß sie a parte post unsterblich und ewig erschaffen worden, und folglich in keinerley weise vernichtet werden könten, also, daß ihnen auch GOtt diese Unsterblichkeit nicht zu nehmen vermöchte: und daß sie also ungescheut sich erkühnen dürffen, sich dem Allerhöchsten gleich zu machen. GOTT aber dessen ewiger Rathschluß und Allmacht auch denen Creaturen, die ein hohes geistisches Wesen haben, unbekant sind, schuff dieses abscheu-

liche Gefängnis, diesen mit Feuer und Schwefel-brennenden Feuer-Ofen: öffnete ihn vor den Augen dieser ungehorsamen Engel, und stürtzete sie dahinein; Woselbst sie nach dem herrlichen Zustande, darinnen sie sich befanden, wie die allergeringsten Sclaven eingeschlossen sind. Und damit diese bösen Geister die Allmacht ihres Schöpfers und dessen Ungnade über ihr verwegenes Beginnen empfinden möchten: so schuff GOtt durch sein Wort diese schöne Welt, so uns alle in die höchste Verwunderung heute zu Tage bringet. Dabey setze man zum voraus, daß das erste der geschaffenen Wercke die Sonne gewesen, darein der Teufel und seine Engel verstossen wurden: also daß die Sonne ein Werckzeug ist, dessen sich GOtt bedienet, beydes die Gottlosen zu strafen, als auch seine Grösse und Gewalt an den Tag zu legen: ja welche er bereitet hat, gleichsam die Seele dieser Wunder-vollen Welt zu seyn.

Da ich dieses zum Voraus setze, so läufft es keinesweges wider die Historie der Schöpfung der Welt, welche Moses beschrieben hat; Denn in dieser Beschreibung sehen wir, daß die erste Sache, so GOtt durch sein bloses Wort schuff, das Licht war: und wie Doct. Nicols * erweiset, so geben die Rabbinen vor, daß man durch dieses Licht die Sonne verstehen müsse. Mir

*) In seiner Unterredung mit einen Atheisten, Part. I.

Mir sind zwar die Ursachen nicht verborgen, welche die Jüdischen Lehrer anführen, und womit sie solches erweisen; Ich kan aber doch mit der grösten Gewißheit sagen, daß die Sonne der Qvell des Lichts sey, von dem Moses saget, daß es vor die Welt geschaffen worden. Und ich vermag nicht zu begreiffen, wie solches Licht, so der gantzen Welt so nützlich, nöthig und Fruchtbringend ist, ohne die Sonne bestehen könne.

Ich weiß gar wohl, daß der nur erwehnte Scribent sage, daß dieses Licht damahls gleich kein würckliches Licht gewesen, ob es gleich die wesentliche Krafft des Lichts schon in sich gehabt. Allein wie läst sich diese Meynung mit dem Texte zusammen räumen? Moses saget uns unmittelbar darauf, daß zu Erschaffung dieses Lichts ein Tag verwendet, und daß dieses Licht Tag genennet worden; Denn so lauten seine eigenen Worte im 1. B. Mos. 1. v. 3. 5. **GOtt sprach, es werde Licht; und es ward Licht: und GOtt nennete das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.** Und wenn also GOtt das Licht, Tag, genennet hat, kan man dadurch nichts anders verstehen, als was man insgemein durch einen ordentlichen Tag verstehet. Die gröste Schwürigkeit aber findet sich hierinnen, wie solches mit dem zu vereinigen, was von dem vierdten Tage der Schöpffung beniemt wird, allwo stehet, daß GOtt zwey grosse Lichter

gemacht, ein grosses Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere: dazu auch Sterne. 1. B. Mos. 1, 16.

Aus diesem Labyrinthe zu kommen, und eine gnügliche Antwort darauff zu geben, wollen wir mit schon gemeldeten D. Nicols, und andern gelehrten Männern, hierbey bemercken, daß das Wort Facere in der Lateinischen Sprache, und nach dem Grund-Texte Gnasah, nicht nur eine neue Bildung bedeute, sondern auch einen neuen Gebrauch und einen äusserlichen Schein der Sache. Ob nun wohl nach dessen und meiner Meynung die Planeten und die Sonne vor dem vierdten Tage gemacht worden; so hat man doch insonderheit ihnen diesen Tag zugeeignet, weil sie daran bestimmet wurden, Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre zu geben. 1. B. Mos. 1. v. 14. Dieses ist der Gebrauch und der Dienst, worzu die Planeten und die Sonne geschaffen worden. Dieser ihr Dienst ward nicht eher, als den vierdten Tag der Schöpffung angezeiget, als an welchem Tage die Zeiten und Jahrs-Zeiten, Frühling, Somer, Herbst und Winter, abgemessen worden.

Man bilde sich nicht ein, als sey dieses ein geringes Stück der Schöpffung, und verdiene nicht, daß darauff ein gantzer Tag verwendet worden, wie wir doch aufgezeichnet finden, daß es geschehen sey; Denn es weiß ein ieder, daß, eine Uhr zu machen, nicht allein Geschick-

lich-

lichkeit erfodert werde, sondern es will auch Zeit dazu seyn, die Räder und die Unruhe an ihre gehörige Stellen und in so eine Ordnung zu bringen, wie sich es ein Künstler vorgesetzet hat. Und gewiß, die Harmonie und wunderswürdige Einrichtung, so man an den unterschiedlichen Bewegungen dieser grossen Maschine, so die sichtbare Welt genennet wird, wahrnimmt, sind gnugsame und ausnehmende Proben von der Weißheit und Allmacht des Schöpffers, welcher alle Dinge aus Nichts geschaffen hat. Man kan auch nicht ohne vielen Grund muthmaßen, daß solches eben so viel Zeit erfodert habe, als zu einen andern Theile der Schöpffung nöthig gewesen, welcher es auch immerhin seyn mag. Nachdem ich nun die anscheinende Schwürigkeit gehoben, so meinem Lehr-Satze im Wege zu seyn schiene, so wird man mit mir darinnen einig seyn, daß die erste Sache, die geschaffen worden, die **Sonne** gewesen: Die **Sonne**, welche **Moses** das **Licht** genennet.

6. Den letzten Beweiß, meine Meynung zu bekräfftigen, will ich **von dem Dienste der Sonnen** herholen, der vor Alters fast was allgemeines war. Man kan sehr wichtige und überzeugende Ursachen angeben, warum man der Sonne zum allerersten göttliche Ehre erwiesen habe. Dieses kan am besten geschehen, wenn wir nach demjenigen forschen, was in den ersten Zeiten der Welt vorgegangen ist. Das Buch

Hiob,

Hiob, welches, nach der Meynung der Gelehrten, das erste geschriebene Buch gewesen, saget: Hiob 31. v. 26. 28. **Es sey eine Missethat vor die Richter, die Sonne anbeten, oder, wie die eigentlichen Worte lauten, Das Licht ansehen, wenn es helle leuchtet.** Die Ursache, warum es eine Missethat, und zwar eine straffbare Missethat ist, wird gleich darauff gesetzet: **Denn damit verleugnet man GOtt von oben.**

Der gelehrte Sammes * berichtet, daß in der Phönicischen Sprache das Wort **Moloch** einen König der Götter andeute. Dieser **Moloch** oder **Molech** aber, dessen in dem Alten Testamente so offt Erwehnung geschiehet, war nichts anders, denn die Sonne: wie aus den göttlichen Schrifften erhellet, welche sagen, daß die Jüden im alten Zeiten ihm Menschen-Opffer gebracht, indem **sie ihre Kinder dem Moloch durchs Feuer gehen liessen.** Und man lieset 1. B. Kön. 23. v. 10. ꝛc. **daß der König Josias das Tophet verunreiniget, im Thal der Kinder Hinnom, daß niemand seinen Sohn oder seine Tochter dem Moloch durch das Feuer liesse gehen: daß Josias ferner die Roße abgethan, welche die Könige in Juda hatten der Sonnen gesetzet, und daß er die** Wa-

* Sammes Britannia Cap. 9.

Wagen der Sonne mit Feuer verbrannt habe. *

Das grosse Götzen-Bild der Moabiter, Baal Peor genannt, war nichts anders, denn die Sonne: unter welchen Nahmen, wiewohl er ein wenig anders ausgesprochen und geändert ward, die Sonne auch von verschiedenen andern Völckern, als von den Cretensern, Lacedämoniern, Tyriern, Assyriern, Galliern und alten Britten angebetet worden, wie Sammes und viele andere Gelehrten davor halten.

Nicht weniger ist es gewiß, daß die Sonne überhaupt in den Orientalischen Theilen der alten Welt angebetet worden. Das grosse Persische Reich war ihrem Dienste gantz und gar ergeben, und sie wurde auch von allen Assyriern und Arabern angebetet. Macrobius bemercket, welches Sammes ebenfalls berühret, daß die Assyrier die Sonne, Cad, genennet, welches eines oder das eintzige bedeutet: welches darum geschahe, weil sie, wie nur besagter Autor schreibet, der gröste unter den Göttern, wenn man nicht gar sagen möchte, der eintzige seyn solte; Denn die andern wurden nur vor ihre Beysitzer oder Mithelffer angesehen.

Dieser Macrobius, wie uns D. Nicols gleichergestalt berichtet, hat gantzer sieben Capitel

* Man gläubt, die Juden hätten diesen Götzen-Dienst von den Cananäern, wie diese von den Assyriern geschöpffet.

tel in seinem Buche angefüllet, so er Saturnalia betitult, darinnen er erweiset, daß Apollo, Mars, Mercurius, Esculapius, Salus, Hercules, Isis, Serapis, Adonis, Atys, Osyris, Horus, Nemesis, Pan, ja Saturnus und Jupiter selbst nichts anders wären als die Sonne. Was die Egyptier anbetrifft, so siehet man zur Gnüge, daß sie die Sonne angebetet, weil sie durch ihre Hitze und ihren gütigen Einfluß die Gärten fruchtbar machet, und man ihr alles zu dancken hat, was daselbst wächset; daraus denn die Egyptier sich hernachmahls noch mehrere Gottheiten erwehleten. * Nam sine Solis igneo calore, neque nasci quicquam neque augeri potest, cujus fotu concipiuntur, nascuntur, sustentantur omnia. Mit einem Worte wurde die Sonne also durchgehends angebetet, daß zu den Zeiten des Julius Cäsars alle die Völcker, so von der grossen Anzahl der Römischen Gottheiten keine Wissenschafft hatten, diesem grossen Götzen göttliche Ehre erwiesen. Dieses meldet Cäsar in seinen Büchern von den Deutschen: **Sie erkenneten nichts vor Götter, als was sie klärlich sahen, und was ihnen wahrhafftig zu statten kam, nehmlich die Sonne, den Mond, und das Feuer; von andern Göttern hatten sie gar nichts sagen gehört.**

Da-

* Lactantius Lib. I.

Damit ich nun alles das, was ich erwehnet, auf meine Materie ziehe, daß nehmlich die Ehre der Anbetung, mit welcher ehedessen so öffters und fast insgemein die Sonne beleget worden, zugleich auch einen Beweiß abgebe, daß der räumliche Platz der Hölle in der Sonne sey: so will ich mit der unvergleichlichen Anmerckung schliessen, so der offt angeführte D. Nicols über das grosse und boßhaffte Vergnügen machet, welches der Teufel hatte, als er die Schlange anbeten sahe. Er führet unterschiedliches aus den besten Scribenten an, und erweiset damit, als habe er sich gerühmet, daß er es gewesen, der unter der Gestalt einer Schlange unsere ersten Eltern zum Falle gebracht, als welche sich zu ihren grösten Unglück von ihm verführen liessen. Ist dem also, wie es denn gar wohl zu glauben ist, was muß er nicht vor eine besondere Freude haben, wenn er siehet, wie die menschliche Thorheit so weit gehet, daß man die Creatur, ich verstehe die Sonne, anbetet? Durch solche Abgötterey macht der Teufel, daß man nicht nur den starcken und gewaltigen GOtt verleugnet, sondern seine grosse Arglist, die in einem so verzweiffelt bösen und betrügerischen Wesen, als wie er ist, wohnet, seine grosse Arglist, sage ich, bringet es auch so weit, daß man selbst den Ort anbetet, an welchem die Abgötter ewig sollen gestraffet und gemartert werden.

Das

Das achte Capitel.

Darinnen man auf alle die Einwürffe antwortet, die von wegen der Atheisterey oder der Philosophie dißfalls können gemacht werden.

Nachdem ich die Ursachen angeführet, die mir am wichtigsten und geschicktesten geschienen, meinen Lehr-Satz zu erweisen; so will nunmehr auch nöthig seyn, daß ich auf die Einwürffe antworte, die man in grosser Menge wider mich machen wird. Denn man bilde sich nicht ein, daß ein Vortrag, der von so einer Beschaffenheit und Wichtigkeit ist, wie der meinige, zu unserer Zeit, da man recht einen Uberfluß an geschickten und hohen Geistern hat, keinen Widerspruch leiden, noch tapffer angegriffen werden solte. Es ist dieses eine Abhandlung, die alle Menschen angehet, und daher gebühret es sich auch, daß alle diejenigen, die dessen fähig sind, untersuchen, ob etwas Wahres oder Falsches darinnen anzutreffen. Und ich bescheide mich gar wohl, daß der grosse Unterschied, welcher sich in dem Geschmacke und in den Temperamenten der Leute findet, verursachen werde, daß meine Meynung bey einigen Beyfall finden, von andern aber werde verworffen werden. Ein Beweiß, der mir vielleicht von nicht geringer

Wichtigkeit zu seyn geschienen, wird nach dem Sinne anderer gar nichts auf sich haben. Doch da ich niemanden verdamme, weil er meiner Meynung nicht ist, warum will man nicht geschehen lassen, daß ich einer andern, als wie sie, beypflichte?

Die heilige Schrifft hat, wie ich oben bereits erwehnet, diesen Punct verschwiegen, oder wenigstens nicht so gar gewiß angezeiget; und unsere Kirche a) hat ihren richterlichen Ausspruch davon nicht geben wollen. Da aber einige vor sich ins besondere, und vornehmlich die von der Römischen Gemeinde, sehr eifrige Vertheidiger von der Meynung gewesen, daß nehmlich die Hölle in dem Mittelpuncte der Erde gelegen: so werden sie mir ja auch erlauben, ohne daß ich sie deswegen beleidige, wenn ich meines Orts glaube, daß ihre Meynung nicht gnugsam gegründet sey. Selbst der Römisch-Catholischen ihre Meynung stehet nicht so feste, daß sie bey allen denen Beyfall gefunden hätte, die mit ihnen in einer Gemeinschafft leben; immassen sich unter ihnen Gelehrte gefunden, die hierinn von ihnen abgegangen. Thomas von Aqvin b) hat unter andern derselben Meynung nicht blindlings folgen wollen, sondern sie vielmehr allerdings verworffen, und nicht nur frey bekannt, daß er überhaupt nicht wüste, wo der

a) Der Verfasser verstehet hierdurch die Englische Kirche. b) Thomas Aquin. summ. Theol. Suppl. Tertias Partis. Artic. utrum ignis sit sub terra.

Ort der Hölle gelegen; sondern daß er auch glaubte, es könne es kein eintziger Mensch auf der Welt sagen, es müste ihm denn ausdrücklich vom GOtt offenbahret worden seyn.

Man wird mich vielleicht allhier fragen: wie es also komme, daß ich mich aufwerffe, solches zu entscheiden? Allein dieses ist ein Vorwurff, den ich nicht verdiene. Denn ich habe an verschiedenen Orten dieses meines Wercks, wo ich nur Gelegenheit darzu gefunden, feyerlich bezeuget, daß ich es nicht als eine unstreitige Wahrheit verkauffen wolte, sondern lediglich meine Muthmassungen andern zur Untersuchung vorlegen. Indessen kan Thomas von Aquin, der sich recht bescheidentlich bey diesem Articul erweiset, nicht umhin, da, wo er saget, daß niemand darthun könne, wo die Hölle gelegen, zu melden, daß Pythagoras den Sitz der höllischen Plagen in die Sphäre des Feuers lege; mit nichten aber in das mittelste der Erde; sondern in den Mittelpunct dieses Vniversi oder der gesammten Welt.

Zur Sache selbst recht ordentlich zu kommen: so will ich mich wider die Pfeile schützen, die wider mich von Seiten der Atheisterey, und Philosophie könten gefiedert werden: und endlich will auch denenjenigen antworten, welche die heilige Schrifft wider mich und meinen Satz anzuführen gedencken. Vors erste könnte man mir Schuld geben, daß ich den Atheisten durch meine Lehre ein Frolocken machte, deren es leider! heute

zu

zu Tage eine grosse Anzahl giebet, oder davor wenigstens viele wollen angesehen werden. Denn ich kan nimmermehr glauben, daß ein eintziger verständiger Mensch sey, der würcklich ein Atheiste seyn könne. Wie aber werden solche Leute gegen mich sprechen? Ihr und andere Theologi, ihr seyd eine Art seltsamer Leute, die man kaum recht beschreiben kan. In euern Romanischen Beschreibungen, die ihr uns von der andern Welt machet, könnet ihr untereinander selbst nicht einig werden, wo der Höllen-Platz gelegen, dahinein euch beliebet, uns zu verurtheilen. Etliche von euch setzen die Hölle in den Mittelpunct der Erde, oder um dieselbe herum: etliche aber sagen, es sey solche die gantze Erde; diese werde an den Tage, da alles in Feuer aufgehen wird, sich in ein Feuer verwandeln: in diesem Feuer würden alle diejenigen, so nach euern Gefallen Gottlose seyn sollen, ewige Pein leiden müssen. Endlich wird nunmehro das Schau-Spiel geändert, und der räumliche Platz der Hölle soll in der Sonne seyn, wo man uns hinein wirfft, ohne Barmhertzigkeit daselbst gebraten zu werden. Denn da Sie, mein Herr, als Erfinder dieser neuen Lehre, als ein Protestante, wie Sie meines Wissen einer sind, die Unfehlbarkeit der Römisch-Catholischen nicht zugeben, und solche über den Haufen werfen: als welche untereinander selbst noch nicht einig werden können, in welchem individuo solche Unfehlbarkeit anzutreffen sey; indem einige dieselbe in

dem Pabste allein, einige aber in einem allgemei-
Concilio finden wollen; und eine dritte Parthey
gar saget, daß sie in beyden zugleich vereiniget
sey; warum wollet ihr alle zusammen nicht auch
zugeben, daß wir, die ihr Atheisten nennet, eben
dergleichen Schluß gegen euch gebrauchen; nehm-
lich, weil ihr nicht könnet richtig werden, wo der
Ort der Hölle gelegen, daß wir auch daher die
Folgerung machen, es müste überhaupt keine Höl-
le seyn?

Hierauf antworte ich, daß das medium concludendi in den beyden vorgelegten Fällen gantz und gar unrichtig sey, wie ich also gleich zeigen will. Was aber wegen der Neuigkeit meines Satzes erinnert wird, trifft mich im geringsten nicht. Ich kan nicht leugnen, wenn alle Vertheidiger der Lehre, daß eine Hölle wircklich sey, in Ansehung ihres Orts und Beschaffenheit eines Sinnes wären; so dürffte man disfalls keine neue Meynung einführen, und es wäre also alle Gelegenheit abgeschnitten, weiter hierinne nachzuforschen. Aber da man noch beständig unterschiedener Meynungen ist, und keine davon auf so festen Grunde beruhet, daß sie durchgängig angenommen werden müsse: so kan doch solches keinesweges die Ungewißheit einer Sache befördern, wenn man noch mehrere Meynungen einführet.

Vors andere will ich noch näher hierauf antworten. Ich sage, die unterschiedenen Meynungen von der Art und Beschaffenheit einer Sa-

che heben nicht die Wahrheit und Gewißheit derselben auf; wenigstens machen sie nicht dasjenige, was davon vorgegeben wird, noch auch die Ursachen und den Beweiß, worauf die Sache selbst gegründet ist, ungültig. Ich will die Sache durch ein oder zwey Gleichnisse verständlicher machen. Zum Exempel, einige bekräfftigen, daß JEsus Christus in dem heiligen Abendmahle durch die **Transubstantiation** zugegen sey; einige aber, daß es durch die **Consubstantiation** geschehe. Noch andere lehren und behaupten, es sey solches nur **figürlicher** Weise zu verstehen: und diese letztern sagen: er sey zwar **wircklich**, aber **sacramentirlicher** Weise zugegen. Die von der ersten Meynung sind die **Römisch-Catholischen**, die andern die **Lutheraner**, die dritten die **Reformirten**, und die vierten die von der **Englischen Kirche**. Ob nun wohl alle darinnen unterschiedener Meynungen sind, so kommen sie nichts destoweniger doch darinnen überein, daß **Christus** dabey gegenwärtig sey; weil er es selber gesaget hat, und sein Wort der Grund-Stein ist, darauf man im Glaubens-Sachen zu bauen pfleget. Ferner findet man unzehlig viel Partheyen, die alle einander entgegen sind, insgesamt aber die Christliche Religion vorgeben: folget aber durch diese unterschiedliche und viele Irrungen, es sey gar keine solche Religion? Denn solches ist offenbahr, und zweiffelt niemand unter uns daran: so wenig als man es in den abgewiche-

nen Zeiten geleugnet hat. Es ist ein Streit unter den Philosophen, ob die Sonne in dem Mittelpuncte der sichtbaren Welt gelegen sey, oder vielmehr die Erde: etliche sind jener; etliche aber dieser Meynung zugethan. Was vor eine wunderliche Folgerung aber wäre es, daraus zu schliessen, daß in allen gar kein Centrum sey? Denn es kan recht augenscheinlich gewiesen werden, wie es gantz unmöglich, daß keines seyn solle. Gleichergestalt nun ob es gleich an dem, daß wir hier in diesem Leben aufs gewisseste nicht erfahren können, wo der Ort der Hölle sey: folget denn daher, daß gar keiner gefunden werde? Nein! und es ist solches noch viel weniger daraus zu schliessen, als aus diesen angeführten und noch andern Fällen, die ich ebenfalls anführen könte.

Wenn man von mir wissen will, warum man sich dieses Arguments wider die Unfehlbarkeit des Pabsts gebrauchet, darauf doch die Römisch-Catholischen so grossen Staat machen: und wie man in einer Sache so viele Meynungen hegen könne, ohne daß die Sache selbst dadurch übern Haufen geworffen werden solte? So antworte ich, daß wir uns dieses Arguments nicht bedienen, als ob es an sich selber schlüßig sey, sondern wir fechten nur ihr falsches Vorgeben an, und haben sie durch diesen Grund überwunden; indem wir aufs kräfftigste überweisen, daß die Unfehlbarkeit nicht auf der Erde, sondern in der heiligen Schrifft anzutreffen: und daß dieselbe nicht bey

einem eintzigen Menschen insbesondere, noch auch bey einer Gesellschafft Leuten wohne, wer sie auch immermehr seyn mögen. Wie viel findet man nicht *Concilia*, welche nach dem Geständnisse der Römisch-Catholischen selbst, auf Irrthümer gerathen? Wie viele Päbste, die zwar von der Catheder geredet, aber auch die allerabgeschmacktesten und unförmlichsten Entscheidungen gegeben haben? Ich will allhier die Protestanten nicht erwehnen, die über diesen Punct sehr triumphiret haben: ich beruffe mich nur auf die merckwürdigen Streitigkeiten, die in Franckreich vorgegangen sind, die Rechte der Frantzösischen Kirche, wider diese angemassete **Unfehlbarkeit** der Päbste, zu behaupten.

Uber dieses ereignet sich unter diesen zweyen Puncten, die wir vor uns haben, ein grosser Unterscheid. Der eine Punct betrifft eine gegenwärtige Sache, die erweißlich ist, ich will sagen, in welchem Individuo oder in welcher menschlichen Gesellschafft die **Unfehlbarkeit** wohne; welches folglich einen klaren und gewissen Beweiß erfodert. Und darum ist man berechtiget, sich denen Römisch-gesinnten zu wiedersetzen, die sich dieses Recht mit aller Gewalt herausnehmen. Denn sie können untereinander selbst nicht einig werden, bey wem solche **Unfehlbarkeit** sitze. Denn sie haben sie nicht: und wenn sie sich auch in dem Besitz derselben befänden, so solten sie vorher erweisen, wo sie wohnete, oder wo sie anzutreffen wäre.

Hingegen betrifft der andere streitige Punct eine künfftige und unsichtbare Sache. Denn wie-wohl der Sonnen-Cörper, als Sonnen-Cörper, unsern Augen sichtbar und gegenwärtig ist: so ist er es doch nicht in so ferne, als er der räumliche Platz der Hölle ist. Wenn also gleich unsere dießfalls angeführten Beweiß-Gründe nicht dogmatisch; sondern nur problematisch und logisch, sind: so schicken sie sich doch weit besser, als andere, zu der Sache, und müssen so lange bey-behalten werden, biß man sie gründlich widerleget hat. Sie beweisen durchgehends die Existentz der Hölle, daß also die Atheisten wegen dieses Lehr-Puncts keine Gelegenheit zu lästern bekommen können.

Der Scepticismus ist, welches ich mit grosser Betrübnis zugestehen muß, eine rechte allgemeine Land-Seuche unserer itzigen Zeit weit mehr, als in irgend der vorigen einer. Die Leute sind heute zu Tage wie verdüstert und bestricket, sich bey Dingen spöttisch aufzuhalten, von denen sie keinen ausführlichen Bericht haben, der nicht durch wirckliche Versuche, oder aus der Vernunfft erwiesen werden kan. Dieses ist eine böse Meynung, so der Hochmuth ausgebrütet hat: welche sie verleitet, denen Articuln unsers Christlichen Glaubens, und insonderheit dem von der Hölle, abgeschmackte und sich selbst widersprechende Folgerungen anzudichten, und sie lächerlich zu machen. Wann wir es dahero so weit bringen können, daß

es

es die Vernunfft nothwendig greiffen muß, daß ein Ort voll wahrhafftigen cörperlichen Feuers in der Welt sey, welches mit dem Begriffe überein kömmt, den wir aus der heiligen Schrifft von der Hölle haben: ingleichen daß dieser Ort von Erschaffung der Welt an, biß auf diese gegenwärtige Stunde bestanden; so kan ich mir mit gutem Grunde versprechen, daß diese Leute aufhören werden, die Möglichkeit ihrer Existentz zu bestreiten. Und wo sie nicht gäntzlich Sclaven ihrer Vorurtheile sind, so werden sie frey bekennen müssen, daß dasjenige, so um so viel tausend Jahre schon gedauert, auch in alle Ewigkeit fortwähren könne. Demnach giebet mein Lehr-Satz den also scheinenden und unrecht genannten **starcken Geistern** keine Materie an die Hand, sich auf die Religion lustig zu machen: und sie werden dadurch im Gegentheil weit mehr zu thun bekommen, als sie sich anfangs eingebildet haben.

2.) Man wird mir aufrücken, es fänden sich unterschiedene Sachen in der Philosophie, über die ich trocknes Fusses gegangen, die aber ein tieferes Einsehen brauchten. Also wird man mir zum Exempel sagen: wie seichte ist er nicht gegangen, und hat das Feuer in dem Mittelsten der Erde mit demjenigen verglichen, welches wir zu unserm Gebrauch in den Stuben und Küchen haben? Dieses hat er in seinem Wercke sehr öffters gethan; da doch unser Feuer stets einer salpetrichten und öhlichten Materie vonnöthen hat. Denn die,

 so

so ein centralisches Feuer behaupten, können ja sagen, daß es von eben so einer Beschaffenheit sey, als der Sonne ihres; immassen in dem Mittel-Puncte der Erde eine absorbirte Sonne ist: also daß es gantz natürlich scheinet, daß es das andere ebenfalls nehren und unterhalten könne, da es das eine nehren kan. Hierauf nun gebe ich zur Antwort: wenn wir eben so viel Gewisheit von dem centralischen Feuer hätten, als wir von der Sonne ihrem Feuer haben, so wäre dieser Einwurf von einiger Wichtigkeit; Allein da dieses centralische Feuer ein weiter nichts, als in einer starcken Einbildung derer bestehet, die es vertheidigen: indem dabey gar keine solche Beweißthümer verhanden, als wir von der Sonne ihrem Feuer haben, und dennoch alles ohne Grund ist: so wird man mir erlauben, das Principium und die Consequentz zu leugnen. Wenn wir nächst diesem die Sache etwas genauer untersuchen, so werden wir gar leicht einen grossen Unterscheid darunter gewahr werden. Der Einfluß und die Wirckung des Sonnen-Feuers lassen sich uns sichtbar sehen, daß die Sonne eine offene Sphäre habe, in welcher sie würcken kan: und können wir gleich nicht erweisen, wie und auf was masen dieser grosse Cörper bestehe; so haben wir doch allerdings Ursache zu glauben, daß er hierinnen von keiner andern Eigenschafft sey, als unser ordentliches Feuer. Denn wir sehen es ja alle Tage, daß die Würckungen des einen mit des andern seinen einer-

nerley sind. a) Hingegen ist das vorgegebene centralische Feuer, vermöge eben dieses Satzes, mit der dichten Materie überzogen und in selbe eingeschlossen; es muß seine Nahrung von aussen her bekommen, und zugleich auch seiner gewaltigen Würckung von innen, als welche aus seinem Wesen folget, Einhalt thun können. Was aber sind dieses nicht vor Galimatias? So lange demnach, als wir keine andere und bessere Beweißthümer von einem Feuer haben, das von unsern ordentlichen Feuer unterschieden ist, kan ich nicht begreiffen, wie ich schon oben erinnert habe, daß ein Feuer in dem Mittelpuncte der Erde zu befinden, so von einem also grossen Raume sey, die Hölle in sich zu fassen.

Man kan meinem Schlusse, vermöge dessen ich behaupte, daß das **centralische Feuer** nicht Platz genug vor alle **Verdammten** habe, auch die Menge der **abgefallenen Engel** entgegen setzen. Man kan sagen, daß mein Argument nicht eher schliessend seyn könne, als biß die Natur der Geister in der Philosophie besser erörtert worden. Denn wenn die Geister an gewisse Cörper oder Vehicula befestiget sind, wird freylich das cen-

a) D. Burnet in Theor. Terrae Lib. III. Cap. 6. saget: Dieses Feuer muß nothwendig in eine Schale eingeschlossen seyn, die von einer erschrecklichen Stärcke und ungeheuern Festigkeit ist; denn da es der leichteste und flüchtigste Cörper ist, würde es in diesem niedrigen Behältniß nicht lange bleiben, wenn es nicht um und um starck verwahret wäre.

centralische Feuer nicht zulänglich seyn, sie alle zu fassen; woferne sie aber uncörperlich und ohne Dimension sind, wird der Platz groß genug dazu seyn. Auf dieses Dilemma antworte ich. Müsten wir laut des geoffenbahrten Worts glauben, daß die Hölle in dem Mittelpuncte der Erde gelegen: so müsten wir auch denen Geistern letzteres zugestehen; weil wir keinen andern Weg nicht wüsten, wie zu begreiffen, daß eine unendliche Zahl der Verdammten daselbst könte aufbehalten werden. Oder fänden wir in der Schrifft so eine Beschreibung von Geistern, so hätten wir nicht nöthig, die Hölle anderswo, denn in der Erde zu suchen; Denn in diesem Falle wäre darinnen ein zulänglicher Raum. Da aber weder dieses noch jenes uns geoffenbahret worden, so hat man die völlige Freyheit, so lange, als es uns gefällt, über diese Materie unsere Gedancken auszulassen.

Woferne dieses noch nicht genug, so beliebe der geneigte Leser zu bedencken, daß die unendliche Zahl der Teufel und ihre Engel nur den einen Theil meines Schlusses ausmache; denn ich habe auch die zur Höllen verdammte Menschen dazu gesetzet, deren ihr Geister an solche Vehicula gebunden. Dessen sind wir versichert, und ihre Leiber oder diese Vehicula wird das gesprochene Urtheil, und der Zustand ihrer unseligen Geister zugleich mit betreffen. Alle Menschen werden mit ihren Leibern auferwecket werden, und vom ihrem Thun

und Lassen Rechenschafft geben müssen, Die so Gutes gethan haben, werden in das ewige Leben, die aber Ubels gethan haben, in das ewige Feuer eingehen.

Uberhaupt macht dieser Einwurff meinen Satz nicht unkräfftig, sondern befestiget ihn vielmehr; Denn ob es in der Philosophie gleich nicht ausgemacht ist, ob die Geister an Cörper gebunden, oder nicht, so thut solches auch nichts zu meiner Meynung. Hingegen aber schadet es deren ihrer, die vorgeben wollen, die Hölle sey in dem Mittel-Puncte der Erde; Denn wären die Geister an gewisse Vehicula verknüpffet, so könte dieser Ort sie nimmermehr alle bergen. Wenn ich aber behaupte, daß die Sonne der eigentliche Platz der Hölle sey, so findet man ja einen mehr als nöthigen Raum darinnen, alle Cörper der Menschen zu verwahren.

Vielleicht wird man mir auch noch damit begegnen wollen: man hätte von der Beschaffenheit des Sonnen-Cörpers keine rechte Kenntniß, und man wüste nicht, ob er ein brennendes Wesen sey: Denn Aristoteles * habe gesaget, daß in den einfachen Cörpern, dergleichen die Himmel sind, die Theile mit dem gantzen von einerley Natur wären; folglich bestünden die Sonne und die Sterne nicht aus einem feurigen, sondern aus einem Lufft-Wesen, und die Be-

* Aristoteles de Cœlo lib. II. cap. 7.

Bewegung ihrer Kreise verursache in der Lufft die Wärme und Hitze, so von der Sonne und den übrigen Gestirnen herzurühren schiene. Zu dessen Beweiß, saget er: wenn man an die Spitze eines Pfeils Bley legete, und den Pfeil starck loßschösse, würde er die Lufft mit so einer Gewalt theilen, daß sie sich dermaßen erhitzen würde, daß auch das Bley schmeltzete. Hieraus ziehet er den Schluß, wenn Holtz, Eisen und Bley durch eine bloße Bewegung Feuer fangen können, so werde die Lufft dazu viel bequemer seyn, weil sie der Natur des Feuers näher käme, als solche Sachen.

Ob nun dieses zwar einen Schein der Wahrheit hat, wenn man alles davon gantz zusammen nimmet, so wird man doch die Schwäche desselben bald finden, und sehen, daß es einem so grossen Weltweisen wenig Ehre bringe, daß er dergleichen vorgegeben, wenn man iedes insonderheit auf die Probe stellet. Denn gesetzt, daß die Theile an den Cörpern, die nur einfach und ohne Vermischung sind, eben von der Beschaffenheit seyn müssen, als das gantze, so siehet man doch gar leichte, daß die Himmel, welche diese grossen und prächtigen Lichter, die unsern Augen so angenehm sind, in sich fassen, nicht aus einem einfachen Wesen bestehen. Die Fixsterne und die Sonne sind vermuthlich von einerley Beschaffenheit, nach aller Gelehrten Meynung aber sind die Planeten von gantz einer andern

dern Natur. Die Sonne und ieglicher Fixstern leuchten, wie man glaubet, durch ihr eigen Licht, hingegen sind die Planeten schattigte Cörper, welche ihr gantzes Licht von der Sonne ihren Strahlen borgen, sie scheinen gantz und gar nicht, als wenn dieser ihre Strahlen gegen uns zurücke fallen. Sie sind nicht anders beschaffen als unsere Erde, welche einer von den Planeten ist, und den andern eben so viel Vortheil schaffet, indem sie ihnen das Licht der Sonne zuwirfft, wie sie uns thun, wenn sie es zu uns befördern. Daher können wir auch gar wohl schliessen, daß der Regen, der Schnee, der Hagel, der Blitz, und was dergleichen mehr, von einerley Beschaffenheit mit der Lufft sind, so lange als sie daselbst stehen, und daß alle Cörper, die an dem weiten Bezircke des Himmels sich befinden, von einer reinen und lufftigen Substantz sind.

Die Bewegung der Sphäre des Himmels ist nicht die Ursache der Hitze, die wir in der Lufft bemercken; Denn wo es also wäre, so würde selbige allezeit gleich groß und einerley seyn, weil sich die Himmel, nach unserer angenommenen Hypothesi, mit einerley Behendigkeit und Bewegung in einem Zirckel herumdrehen. Es lieget aber am Tage, daß die Hitze nicht einmahl sey, wie das andere. Und ich darff dieses nicht allererst erweisen, weil es mehr als zu sinnlich ist.

Es

Es läst sich ein Verfechter der Aristotelischen Lehre wider mich auf dem Spiele sehen, dieser ist Zavenreuter, der die Meynung dieses Fürstens unter den Weltweisen, des Fürstens, der seine meisten Staaten fast verlohren hat, zu erklären gesucht, und beynahe etwas gründlichers gesaget, als sein Meister selbst. * **Wenn man fraget, schreibt er, wie die Sterne durch ihre Bewegung die Ursache der Hitze seyn können, als welche dergleichen Krafft nicht von sich selber haben, so ist die Antwort: daß die Hitze in der Lufft von der Sonne herfür gebracht werde, nicht, weil ihre Strahlen in der That warm, sondern leuchtend sind. Und daher kömmt es, daß, wenn sie zurücke prallen, sie die Lufft schärffen, und sie warm und brennend machen.** Aber wie? Sagen, daß die Sonnen-Strahlen die Hitze und das Feuer in der Lufft verursachen, insonderheit, weil sie scheinend sind, dieses ist eben so viel, als wenn man sagen wolte, daß die Flamme brenne und scheine, weil sie warm ist, und es leuchtet aus einem so wenig hervor, als aus dem andern. Es ist wahr, in den letzten Worten des Havenreuterischen Satzes stecket etwas sinnreiches, und welches mir in dem Verstande sehr wahrscheinlich vorkömmt, da er saget, **daß eine also geschärffte Lufft durch ihre** Zu-

* Exercitatione LXXIV. Cap. II. contra Cardanum.

Zurücktreibung Hitze verursachen könne; Jedennoch aber ist der Streit dadurch noch nicht gehoben, ob es nicht vielmehr etwas Natürliches von der Sonne sey, als welche eben so wohl die Hitze in der Lufft erwecken kan, als unser Feuer auf dem Camine, oder durch den Ofen eine Stube wärmet.

Ich weiß nicht mehr, denn nur einen einzigen Beweiß, der verdienete, zu Behauptung dieser Aristotelischen Lehre, angeführet, und in Obacht gezogen zu werden, nehmlich, daß die Lufft auf den Gipffeln hoher Gebürge so kalt ist, daß der Schnee den gantzen Sommer über, und so gar zu der Zeit darauff liegen bleibet, da es in den an dem Fuße dieser Berge gelegenen Thälern ungemein heiß ist. Doch dieser Beweiß ist viel zu schwach, als daß er den Lehr-Satz übern Hauffen werffen solte, vermöge dessen man darauf beruhet, daß die Sonne an und vor sich selber heiß sey, und brenne. Denn kan nicht diese Kälte auf der höchsten Spitze solcher Gebürge der Hefftigkeit der Lufft auch beygemessen werden, die allda einen weit freyern und offenern Durchgang oder Strich findet, als sie in denen Thälern hat? Man weiß ja, daß in gewissen Ländern, wo eine unsägliche Hitze ist, ein kalter Wind wehe, der das an sich gar zu hitzige Clima mindert, ohne dem es unbewohnet bleiben müste. Und dieses erfahren wir auch alle Tage an unserm ordentlichen Feuer; Denn wenn

eine Stube sehr warm geheitzet wird, und etwan auf einer ieden Seite derselben eine Thüre ist, die man insgesamt offen lässet, so wird die Lufft in deren Mitten weit frischer seyn, als sie an dem Orte des Gemachs ist, so am weitesten von dem Feuer lieget. Und woferne man eine gewisse Zeit bestimmete, da die Lufft, so auf dem höchsten Theile dieser Berge ist, sich also wenig beweget, daß man kaum spühren kan, ob einige Lufft daselbst würcklich vorhanden sey: so würde man doch mit Bestande der Wahrheit sagen müssen, daß sie allda ungleich subtiler als in den Thälern, und folglich eben so wohl als einige andre geschickt sey, die warmen und brennenden Theilgen zu fassen und zu behalten. Man kan als etwas gleichmäßiges hierinne zu einen Versuch annehmen: Man setze zwey eiserne Töpffe über ein Feuer, in einem von denselben giesse man Wasser, in den andern aber thue man nichts. Ob nun gleich unter beyden Töpffen ein gleich-starckes Feuer, auch derjenige Topff, der leer ist, weit wärmer seyn, und einen weit grössern Grad der Hitze haben wird, als der, so voll ist; so wird dennoch, wenn das Wasser einmahl zum sieden kömmt, der Topff, darinnen das Wasser ist, weit länger warm bleiben, als der andere, und das Wasser in jenem, wo ich anders also sagen darff, wird von einer hitzigern Beschaffenheit seyn, als die Lufft in diesem. Gleichergestalt nun ist die Lufft in den Thälern auch dicker, und kömmt

der

der Feuchtigkeit viel näher, als die, so auf den Gebürgen ist, welche, wenn sie einmahl durch die Sonnen-Strahlen erhitzet worden, ihre Hitze länger behält, und eher zu fühlen ist. Dieses ist auch die Ursache, warum ein Kleid, oder etwas anderes dergleichen, wenn man es an die Sonne oder gegen ein Feuer leget, in kurtzen viel wärmer wird, als die Lufft, die da herum ist; denn es hat eine grössere Fähigkeit, die warme Materie anzunehmen, so darauff zu ziehet. Ingleichen, wenn die Erd-Fläche durch die Sonne erhitzet wird, muß die Lufft, so in ihrer Nähe ist, vermöge des Wiederstrahls, von solcher Hitze Theil bekommen. Und daher rühret es, daß die mittelste Gegend der Lufft, nach der Philosophen beständigen Meynung, viel kälter ist, als wie die, welche am allerniedrigsten stehet; nicht, weil der Sonnen-Cörper gegen diesen mittelsten Theil zu mit seiner Hitze nicht würcket, sondern, weil seine Strahlen in der untern Gegend wieder zurücke fallen, und sich da verdoppeln. Ja, ich zweiffele im geringsten nicht, wenn unsere Philosophen durch einige Versuche sich bemühen wolten, so würden sie unterschiedliche Proben finden, die erweißlich machten, daß die Würckung unsers ordentlichen Feuers mit der Sonnen ihrem eine Gleichheit hätte. Denn da ich mit meinen Augen sehe, daß dasjenige, so durch die Krafft des Feuers geschmoltzen werden kan, auch vermöge der Sonne zu fliessen beginnet, und daß

dieses, was durch das eine hart wird, auch durch das andere geschiehet; so kan ich nicht begreiffen, wie zwey Dinge, die also offenbahr einerley Würckungen haben, von einer verschiedenen Natur seyn mögen.

Damit man aber sehe, daß ich nicht schlechterdings nur auf meinem eigenen Kopffe zu beharren gedencke, so will ich allhier auch die Meynungen zweyer vortrefflichen Philosophen unsrer Zeit anführen, die von der Beschaffenheit der Sonne eben dieses glauben.

Der erste unter ihnen ist Doct. Nicols, *) Dieser erwehnet, da er von der Möglichkeit der Schöpffung, wie Moses solche erzehlet, handelt: daß das Chaos, so biß an die alleräussersten Gräntzen des grossen Kreises oder des Zirckels gehet, den der Saturnus um die Sonne machet, nicht nur von aller seiner irrdischen und schattichten Materie gereiniget, sondern auch, da es seine gantze wässerichte Materie abführet, gesäubert sey. Allein nächst diesem, saget er auch, finde man in allen natürlichen Cörpern eine fettigte Materie, und welche entzündet werden könne; diese sey in dem gantzen Expanso noch zerstreuet gewesen, habe sich aber auf Befehl und auf das Wort des HErrn in den centralischen Punct dieses gantzen grossen Welt-Gebäudes zusammengezogen. Da nun solche ungeheure Menge dieser

*) In seiner Unterredung mit einen Atheisten, Part. I.

ser feisten Materie sich in einer Kugel gesammlet, sey sie am vierdten Tage auf einmahl stracks erschienen, und dasjenige gewesen, was wir noch heute zu Tage die flammende Sonne nennen.

Ich pflichte der Lehre dieses Mannes, weder in der Art, wie er sie vorträget, bey, noch auch in Ansehung der Zeit, da die Sonne soll seyn geschaffen worden. Denn ich führe seine Meynung nur zu dem Ende an, damit man sehen möge, wie er sich in klaren und verständigen Worten ebenfalls erklähret, daß die Sonne von einem warmen und brennenden Wesen sey.

Der andere, dessen ich mich hierbey bedienen will, ist der berühmte Hugenius, der (*) gäntzlich dafür hält, daß der Sonnen-Cörper eben also beschaffen sey, wie unser ordentliches Feuer, und daß beyde in dem Lichte und Hitze eine Gleichheit haben. Er eröffnet anbey seine Muthmassungen von dem, was die Terras cœlestes oder die Planetischen Welten anbetrifft, und beschreibet uns die Zierde und die eigentliche Beschaffenheit ihrer Inwohner, nach dem Maasse, als sie nahe oder ferne von der Sonne stehen: als welches grosse Licht ausser allen Zweifel, seiner Meynung nach, der Qvell der Wärme und des Lichts auf allen diesen Welten ist. Vielleicht geschiehet denen, so des Herrn Fontenelle gelehrte Schrifft von mehr

(*) Hugenii Cosmotheros Lib. 2.

als einer Welt (a) nicht gelesen, noch in andern dergleichen Büchern sich umgesehen haben, ein Gefallen, wenn ich ihnen die Meynung des Hugenius von den Planetischen Welten allhier mittheile.

Er fänget von den **Mercurius** an, und hält dafür, es sey derselbe der Sonne dreymahl näher, als unsere Erde. " Daraus ziehet er den " Schluß, daß die Sonne den Inwohnern in den " Irrsterne **Mercurius** in ihrem Diameter drey-" mahl grösser, als uns, vorkommen müsse: sol-" chemnach sey ihr Licht und ihre Wärme bey ih-" nen neunmahl grösser, als bey den Einwohnern " der Erde. Diese Hitze würde uns gäntzlich " auffreiben, und uns und unsere Kräuter wie " zu Pulver verbrennen, wenn wir uns daselbst be-" fänden. Inzwischen aber, saget er, folge dar-" aus nicht, daß die Creaturen, welche in dieses " Planetens Gegend leben, allda keine also gemä-" sigte Lufft empfänden, die sich vor sie in so ei-" ner erschrecklichen Hitze schickte; noch daß ihre " Kräuter und Gewächse nicht so beschaffen seyn " könten, daß nicht nur ihre Natur solche Hitze zu " vertragen vermöchte, sondern sie auch in solcher " Grösse nöthig hätte. Und vielleicht kömmt es " denen Herren in diesem Planeten ebenfalls " wunderlich vor, wie wir wohl unsere Kälte ver-

"tra-

(a) Es sind diese Gespräche von mehr als einer Welt, im Jahr 1726. von Herr M. Gottscheden, sehr nette ins Deutsche übersetzet worden.

tragen, und ein also kleines Licht haben mögen: indem wir, in Betrachtung ihrer, so sehr weit von der Sonne liegen.„

Was die Innwohner des Planeten Venus anbetrifft, schreibet er, daß die Sonne ihnen einen halben Diameter grösser: in ihrer Rundung aber noch mehr denn doppelt so groß, als uns, aussehe. Solchergestalt haben sie zweymahl mehr Hitze und Licht, als wir. Und also kommt der Planete mit unserm Temperamente noch am besten überein.„

Von dem Lichte und der Hitze der Sonne, so die grossen Krieger haben, die in dem Irrsterne Mars wohnen, saget er, daß sie bey ihnen doppelt und wohl dreymahl so klein wären, als bey uns. Dem ohngeachtet aber können wir glauben, daß ihnen daher weder einiger Schade, noch einige andere Ungelegenheit zuwachse. Wenn man die Sache aus dem Jupiter ansiehet, so ist ihr Diameter fünffmahl kleiner, denn bey uns, und folglich haben sie nur den fünff und zwantzigsten Theil der Hitze und des Lichts, so wir von der Sonne bekommen.„

Saturnus hat nur den hundersten Theil des Lichts und der Hitze, so uns die Sonne mittheilet. Dieses scheinet fast zu wenig vor die Einwohner zu seyn, die in diesen beyden Planeten wohnen; zumahl wenn wir nach den Begriffen urtheilen, die wir zur Zeit davon haben. Aber da dieselben beständig von solchen Vorur-

" theilen eingenommen sind, die uns zum Vor-
" theile gereichen, andere hingegen nur verkleinern
" und verächtlich machen: so muß ich allhier zu
" unserer Besserung erinnern, gleichwie wir uns
" sehr wohl auf unserer Erde befinden, also sind
" und können auch die Bewohner des Jupiters
" und des Saturnus mit ihrem Zustande bey
" ihrem geringen Lichte, und ihrer wenigen Wär-
" me, gar wohl zufrieden seyn.

Da er auf den Sonnen-Cörper hauptsäch-
lich zu reden kömmet, saget er: " Es glauben ei-
" nige, es sey nicht gantz und gar unwahrscheinlich,
" daß Thiere und andere Inwohner darinn seyn
" können. Aber was ist die Ursache, so sie bewo-
" gen hat, dieses zu gedencken? Ich weiß sie nicht.
" Denn wir haben keine rechte Gewißheit, ob
" die Materie dieser grossen Kugel harte oder
" flüßig sey: ob es gleich von wegen der Natur
" des Lichts fast am wahrscheinlichsten aussiehet,
" daß sie flüßig seyn müsse. Nur endlich köm-
" met er nach einigen curiösen Anmerckungen,
" über die vorgegebene Ungleichheit des Umfan-
" ges und der Flecken in der Sonne, auf diesen
" Schluß: Summum quidem in sole calorem
" fervoremque esse certo credendum est; in
" quo nihil omnino nostrorum corporum simi-
" le vivere possit, aut momento superesse."
Das ist: Man darf gantz gewiß glauben,
daß in der Sonne die allergröste und heftig-
ste Hitze sey; darinn so gar nichts von un-
sern

sern Leibern leben, oder nur einen Augenblick bestehen kan. Zu Bestärckung dieser seiner Muthmassung suchet er in unsere Gemüther einen Eindruck von einer andern Art lebendiger Creaturen zu machen, die von einer gantz verschiedlichen Natur mit allen denenjenigen sind, die wir gesehen, oder uns nur einbilden können: welches fast eben so viel ist, als wenn er sagete, wir haben in dieser Muthmassung keinen Grund. Hierzu setzet er noch: est quidem tam præstans tantæque molis Corpus, haud dubie, maxima ratione ne propter insignem aliquem usum creatum. Ohne Zweiffel muß ein so herrlicher und ungeheurer Cörper aus besondern wichtigen Ursachen und zu einem ausserordentlichen Gebrauch geschaffen worden seyn. Also hat dieser fürtreffliche Welt-Weise davon geschrieben.

Wenn ich nun in Betrachtung ziehe, mit was vor scharffen und durchdringenden Augen er die unterschiedenen Theile dieser sichtbaren Welt durchgegangen: wie er in alle dem, was er dabey als wahrscheinlich-gemuthmasset, von keinem Orte melde, welcher der Beschreibung der Hölle aus der heiligen Schrifft so nahe käme, wie die Sonne, die nach seinem Lehr-Satze sich am besten dazu schicket; indem also der grosse und ausserordentliche Gebrauch, wozu sie geschaffen worden, gleich vorhanden ist: so glaube ich um so viel mehr, daß die Hölle vermuthlich allda gelegen sey; weil in der gantzen sichtbaren Welt kein Ort gefunden

werden kan, der bequemer, als die Sonne dar-
zu wäre.

Mir ist nicht unwissend, daß sich einige Schwierigkeiten finden, welche der Entdeckung, so dieser Philosophie von den wunderbaren Wercken GOttes gemacht, im Wege stehen: nehmlich, daß die Fixsterne von eben der Beschaffenheit wie die Sonne, und diese eben also wie jene seyn sollen. Ferner daß dieselben in den Centris eben so vieler Kreise stehen, davon ein ieglicher eben so viel Planeten-Welten hat, als die Soñe haben kan. Hieraus aber machet man wider mich diese zwey Folgerungen, die gar natürlich scheinen. Die erste ist, wie es alsdenn seyn würde, wenn die Sonne nicht in dem Mittel der Welt gelegen; denn nachdem man die Sonne aus denen Gegenden betrachtete, die sich um einen ieden Stern bewegen, so müste sie allda eben das Ansehen und die Gestalt, wie die Fixsterne, bey uns haben. Zum andern würde folgen, daß so viel Höllen seyn müsten, als Fixsterne wären.

Hierauf antworte ich aber, daß man diese Dinge vielmehr vor Schwierigkeiten, als vor Einwürffe halten müsse, weil sie sich auf eine blose Muthmassung gründe, die wahr und falsch seyn kan. Ist sie wahr, so leidet mein Satz im geringsten nicht. Denn wir können aus einer ausdrücklichen Offenbahrung nicht wissen, was sich in einer andern Welt oder in einem uns unbekannten Kreise zu-

se zuträget. Wir haben in den heiligen Büchern von der Schöpffung und allen ihren Theilen so eine weitläufftige und umständliche Nachricht, als wir zu unserer Seligkeit brauchen. Es wird darinn nicht nur von unserer Erde geredet, die wir sehen, und darauf wir leben; sondern auch von einem Himmel und einer Hölle: von einem Himmel, der in der Höhe, und von einer Hölle, die in der Tieffe ist: von einem Himmel, darein der Sohn GOttes gefahren ist, und von einer Hölle, in welche die alte Schlange, der Teufel, gestürtzet worden. Da nun in diesem Stücke uns so viel von GOtt selbst geoffenbahret, so haben wir uns wohl vorzusehen, daß unsere Philosophische Muthmassungen seinem Worte nich widersprechen, sondern mit ihm vielmehr übereinstimmig sind.

Voritzo will ich hauptsächlich auf die erste von diesen mir entgegen gesetzten Schwierigkeiten antworten. Woferne es wahr wäre, daß so viele Kreise verhanden, als man vorgiebet, warum könte unser Erd-Kreiß nicht eben so wohl in dem Mittel derselben stehen, als ein anderer? das gantze Welt-Gebäude hat, wie man weiß, eine Zirckel-runde Gestalt. Wenn nun gleich noch so viel Kreise, und in diesen Kreisen noch so viel Welten wären, als man sich nur einbilden kan, so müssen sie doch an einem Orte ausgehen: und wo sie ihren Ausgang oder ihre Gräntze haben, dahin setze ich das Cœlum Empyreum. Es thut nichts

zur

zur Sache, diese Gräntzen mögen weit hinaus, und von einem ungeheurem Raume seyn, weil sie den allerweitesten Himmel bestimmen, der GOttes Thron ist, und wo JEsus Christus sich zur Rechten seines Vaters gesetzet hat. Man weiß nichts anzuführen, dadurch das Gegentheil erwiesen würde. So lange nun, als dieses nicht geschiehet, kan man sich einen also herrlichen Begriff von der Welt machen und denselben behalten, ohne daß die Reinigkeit des Glaubens dabey Gefahr litte. Denn dieser Lehr-Satz giebet vielmehr Gelegenheit, die unendliche Weite zu erkennen, die zwischen dem Auffenthalte der Seligen und der Verdammten ist, als welche letztere sich der Gegenwart GOttes beraubet sehen, ohne daß ihnen die geringste Hoffnung übrig, aus diesen fast unendlichen Oertern, die sie von den Seligen scheiden, ein eintziges mahl zu kommen.

Gegen den andern Einwurff erkläre ich mich folgender maßen. Solten so viel Kreise, als Fixsterne seyn, also, daß ieglicher Stern in den Mittelpunct seines Kreises gesetzet wäre: und solten sie insgesamt mit mehrern Planet-Welten umgeben seyn, wie unsere Sonne; So folget doch daher noch lange nicht, daß diese Sterne alle ein Ort seyn müsten, da die Bösen gestraffet werden: wie wir glauben, daß es unsere Hölle sey. Denn in dem Fall, wenn sie solten mit so vernünfftigen Creaturen, wie wir sind, angefüllet oder bewohnet seyn: so weiß man ja nicht, ob sie gesündiget,

und das Ebenbild GOttes, wie wir, verlohren haben. Sie können vielleicht in so einer Weite von der Sonne seyn, daß die alte Schlange, so gewisser maßen eingeschlossen ist, nicht dahin gelangen kan: oder daß es ihr gantz und gar nicht verstattet worden, an diese so weit entlegene Oerter zu kommen. Da sie nun vielleicht von solchen gefährlichen Versuchungen frey gewesen, sind sie in dem Stande der Vollkommenheit beharret, darinne sie erschaffen worden; Folglich haben diese vorgeschützten Kreise keines solchen Orts der Marter nöthig, als wie der unsrige.

Ich könte noch eines und das andere mehr hierauf antworten. Da aber alle diese Einwürffe auf bloße Muthmassungen nur ankommen, so würde ich den geneigten Leser ohne einigen Nutzen damit nur beschwerlich fallen. Ich hätte mich nicht einmahl so weit eingelassen, wenn ich das geringste vorbey gehen, und nicht alles und iedes, was wider meinen Lehr-Satz erinnert werden kan, mitnehmen wollen. Ich komme demnach voritzo auf die Einwürffe, die mir annoch von wohlgesinnten Leuten gemachet werden können. Diese werden wider mich die Schrifft und die Wohlthätigkeit der Sonne anführen, und erweisen wollen, meine Lehre, die Sonne sey der räumliche Platz der Hölle, lauffe wider die heilige Schrifft, und wider die vielen Wohlthaten, so uns von der Sonne erzeiget werden. Diesen ersten Einwurff und

meine Beantwortung darauf wird man im nachfolgenden Capitel vernehmen.

Das neunte Capitel.

Beantwortung der Einwürffe, welche aus der heiligen Schrifft wider meinen Satz können gemacht werden.

Ich habe allhier nicht in Willens, die Einwürffe zu zernichten, deren man sich insgemein gebrauchet, und die wider das Copernicanische Systema gemacht werden. Denn hierinn haben die geschicktesten Federn schon das Ihrige gethan: und ich würde meine Schwachheit nur am Tag legen, wenn ich mit mehrern Nachdruck davon handeln wolte. Ich übergehe demnach alle die dawider gemachten Einwürffe, als die zur Gnüge bereits widerleget worden. Zu allem Uberflusse will ich nichts mehr als einige Schrifft-Stellen, deren gar wenig sind, anführen. Es scheinen solche das Gegentheil von dem zu erhärten, da ich sage, daß GOtt dieses wunderbahre Werck der Schöpffung, ich meyne die Sonne, zu einer gantz besondern Absicht geschaffen habe.

Vors erste wird man sprechen: ist es nicht etwas bedenckliches, da die heilige Schrifft nach allen Umständen den End-Zweck angezeiget hat, warum alles und jedes geschaffen worden, daß sie

sie uns nicht auch einige Nachricht gegeben, daß die Hölle in der Sonne gelegen sey? Warum hat sie dieses so gantz und gar mit Stillschweigen übergangen? Man findet in dem ersten Capitel des ersten Buchs-Mosis, ingleichen an andern Orten, die Sonne sey gemacht worden, Gen. 1, 16. den Tag zu regieren, um ihn von der Nacht zu unterscheiden, Ps. 36, 8. und Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre zu geben. Ferner findet man, daß sie geschaffen worden, Deut. 33, 14. edle Früchte hervor zu bringen. Man findet, daß sie der Psalmiste als einen Theil der Himmel ansiehet, die gemacht worden, Ps. 19, 1. die Ehre GOttes zu erzehlen, und an der Feste seiner Hände Werck zu verkündigen. Sie ist zu einem allgemeinen Seegen allen Menschen gegeben worden. Matth. 5, 45. Denn GOTT lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten. Und wissen wir nicht, Eccl. 11, 7. daß das Licht süsse, und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen? Dieses alles ist wahr und vollkommen gut. Allein ob wir gleich in dem allen die heilige Schrifft anführen können: so finden wir doch auch, daß sie uns ebenfalls lehre, die Sonne sey geschaffen worden, einigen zur Straffe und zur Züchtigung zu seyn. Denn als GOtt verschaffete, daß ein Kürbis über Jonam wuchs, Jon. 4, 6. 8. der über sein Haupt Schatten gab, der aber hernachmahls auf einmahl verdorrete, so lesen wir, daß als die Sonne auf-

gegan-

gegangen, sie den Propheten auf den Kopff gestochen, daß er matt worden, und seiner Seele den Tod gewünschet. Lässet nicht GOtt aus eben der Ursache denen Gerechten und Frommen verheissen, Ps. 121. daß sie des Tages die Sonne nicht stechen solle? dergleichen Zusage ist auch der Kirche Christi unter den Heyden durch den Propheten Esaiam geschehen, Es. 40, 10. sie werde keine Hitze noch Sonne stechen.

Allein, wird man mir ferner einwenden, da die heilige Schrifft von den Ungemächlichkeiten Meldung thut, die man von der Soñe haben kan: als welche GOtt iezuweilen zu einem Werckzeuge seiner Hand gebrauchet, die Gottlosen in dieser Welt zu straffen: Warum saget dieselbe kein eintziges Wort davon, daß sie auch der Ort der Quahl sey, wo die Verdammten in der andern Welt sollen gepeiniget werden? Darauf antworte ich: Moses hat in seinen Schrifften die Absicht gehabt, die Israeliten zu unterrichten und in guten Sitten zu erziehen. Man weiß zur Gnüge, wie sie Zeit währender ihrer Dienstbarkeit in Egypten in eine grobe Unwissenheit gerathen. Ihr gantzer Sinn und Gedancke war mit nichts als der Hoffnung angefüllet, sich von dem knechtischen Joche befreyet zu sehen, darunter sie eine geraume Zeit geseufftzet hatten. Sie wünscheten, das Land Canaan in Besitz zu nehmen, welches ihnen war zugesaget worden: und sie hatten eine sehr geringe und verwirrte Er-

känt-

kenkniß von den Verheissungen und Straffen des andern Lebens. Eben deswegen leget ihnen Moses in seiner Erzehlung von der Schöpffung nichts weiter vor die Augen, als nur die augenscheinlichen und sinnlichen Absichten, und Endzwecke, warum iedes in der Schöpffung sey gemacht worden; er zeiget ihnen nur den Ort an, da iegliches dem menschlichen Geschlechte Nutzen bringe: Mit einem Worte, daß alle und jede erkennen möchten, alle Wercke der Schöpffung wären unsichtbare Proben von der Gütigkeit und Allmacht des Schöpffers. Darinne wurden sie durch die grossen und schrecklichen Wunder noch mehr bestätiget, die GOtt ihnen zum Dienst that. Denn es waren dieses so unerhörte Wunder, daß sie auch die Allmacht GOttes eben so wohl, als die Wercke der Schöpffung selbst, offenbahrten.

Moses fassete seine Schrifften nicht nur zu diesem Ende ab, sondern er richtete sich auch nach ihrem wenigen Verstande ein, und berührete in seiner Historie alle Sachen auf so eine Art, daß sie alle verstehen konten. Er redete von den himmlischen Cörpern nicht also, wie sie eigentlich beschaffen sind, sondern wie man insgemein glaubte, daß sie wären. Er nannte den **Monden** ein grosses Licht, so wohl als die Sonne, ob er es gleich würcklich vermöge seiner Natur nicht ist, sondern nur in soferne er sein Licht von der Sonne empfähet. Er wolte nicht alle Endzwecke und Dienste anführen, warum sie gemacht worden; sondern

 dern

dern nur dasjenige, darinn sie denen sichtbar vortheilhafftig sind, so auf dieser Erd-Kugel leben. Und in der gantzen Bibel geschiehet derselben niemahls Erwehnung, darum, daß wir eine Gewißheit davon haben möchten; sondern sie gedencket solcher lediglich zufälliger Weise, und bey Gelegenheit ihrer ordentlichen Wirckungen, oder aber, wenn diese ihre Wirckung durch ausdrücklichen Befehl GOTTes sind unterbrochen worden. Wenn wir nun den Wirckungen dieser grossen und herrlichen himmlischen Cörper, in so ferne sie unserer kleinen und elenden Erde dienlich sind, Ziel und Maaß setzen wolten; da doch unsere Erde nur wie ein eintziger Punct gegen sie ist, überhaupt aber das Wort GOttes ihnen in der That keine solche Gräntzen gesetzet hat; so wäre es ein Hochmuth und eine unverantwortliche Verwegenheit von uns, und fast eben so viel, als wenn die Bauern aus einem kleinen Dorffe eine öffentliche Verordnung herausgehen liessen, darinne sie vorgeben, daß Erde und Meer bloß zu ihrem Dienste geschaffen, und daß das gesammte übrige menschliche Geschlecht daran gantz und gar keine Anfoderung machen dürffte. Wie es nun der Vernunfft sehr gemäß, und keinesweges wider die Schrifft ist, wenn man lehret, daß diese grossen und mächtigen Cörper zu etwas andern mehr dienen, als zu dem, was uns in die Sinnen fällt: also kan die Sonne insonderheit, die vor den grösten Cörper durchgehends gehalten wird, einen beson-

sondern und innerlichen Dienst und Gebrauch haben, so wohl als sie zu was andern tüchtig ist. Und da sie vermöge ihrer Lage und natürlichen Beschaffenheit nicht bloß darzu geschaffen zu seyn scheinet, dafür wir sie insgemein ansehen, warum will man es vor eine wider alle Vernunfft streitende Vermuthung halten, wenn man sie vor den räumlichen Platz der Hölle, ausgiebet, ob uns gleich solches in dem göttlichen Worte nicht so eigentlich ist angezeiget worden? Dieser allgewaltige HErr des Himmels und der Erde hat uns ja auch nur etwas weniges und unvollkommenes von demjenigen Himmel zuwissen gegeben, der sein Thron ist, und wo die Heiligen des seligen Anschauens seiner Majestät geniessen; dennoch aber hat man bißher noch nicht geglaubet, daß es wider die Lehr-Sätze der Theologie lauffe, wenn man ein Cœlum Empyreum zu dem ordentlichen Welt-Plane hinzusetzet, und glaubet, dieses Cœlum Empyreum sey die eigentliche Stätte, wo alle solche Herrlichkeit und Glückseligkeit zusammen fliesset. Weswegen will man dergleichen Lehre von der Hölle nicht eben so wohl gelten lassen, als wie von dem Orte, den man das Cœlum Empyreum nennet? Fraget man nach der Ursache, warum uns GOtt in seinem Worte von diesen Dingen keine vollkommene Nachricht gegeben: so antworte ich erstlich, GOtt habe unserm Nachdencken und unserer natürlichen Neigung keinen Eintrag dadurch thun wollen, als welche uns stets zu neuen Unter-

 suchun-

suchungen und Entdeckungen antreibet. Nächst diesem hat GOtt auch nicht gewolt, daß wir die innigliche und völlige Vergnügung einer vollkommenen Erkäntnis allhier schon haben sollen, als welche von ihm vor das künfftige Leben aufbehalten worden.

2.) Woferne der Sonnen-Cörper nach meiner Meynung wircklich das Gefängniß ist, darein der Teufel geworffen worden, und in welchem seine Engel und er gepeiniget werden: wie? werden andere sagen, muß uns solches nicht seltsam vorkommen, daß dennoch GOtt und Christus in seinem eigenen göttlichen Worte mit der Sonne verglichen und mit diesem Nahmen benennet werden? Denn also saget der Psalmist, Ps. 84, 12. **GOtt der HErr sey Sonne und Schild.** Und der Prophete, indem er die Menschwerdung oder die Ankunfft Christi ins Fleisch verkündiget, Malach. 4. v. 2. saget: **Euch, die ihr meinen Nahmen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln** Wenn nun der hohe und erhabene GOtt, der in der Ewigkeit wohnet, seine Ehre dergestalt suchet, daß er sich mit nichts nicht will vergleichen lassen, **werde mit dem, das droben im Himmel ist, noch dem, das unten auf Erden, noch im Wasser und unter der Erden ist**, wie kan er immermehr mit demjenigen Orte in eine Vergleichung gestellet werden, der der allertieffste und niedrigste Ort ist, den wir nur wissen? Wie ist

er

er mit dem verhassesten und heßlichsten Kercker der Hölle zu vergleichen, die voller Bösewichter, welche sich ihm widersetzet haben, nnd seine abgesagtesten Feinde sind? Und wenn JEsus Christus an und vor sich selbst gerecht, wo er der Qvell der Gerechtigkeit ist, wo er Heyl unter seinen Flügeln träget, wie kan er leiden, daß er mit dem Abgrunde des Verderbens verglichen werde; da er deswegen auf die Erde gekommen, uns aus diesem abscheulichen und ängstlichen Orte zu ziehen?

Ich antworte auf diesen Einwurff, der von zweyen Dingen redet, und sage vors erste, nehmlich von GOtt, wenn er mit der Sonne verglichen wird, so geschiehet solches nicht, in so weit die Sonne der räumliche Platz der Hölle ist, sondern in so ferne sie das allerprächtigste u. am schönsten scheinende Geschöpffe auf der gantzen Welt ist: nehmlich weil sie der Qvell des Lichts und der Wärme, der Anfang alles Lebens, der Gesundheit und des Wachsthums bey allen Creaturen ist. Soll nun GOtt in dieser Absicht mit einer Creatur verglichen werden, so muß es die Sonne seyn. Denn wenn sie auch gleich noch zu einem andern Gebrauch bestimmet worden, so schadet selbiges doch der göttlichen Hoheit nichts, daß man sie mit der Sonne vergleichet: ja auch nicht einmahl in dem Verstande, wenn man sie als den Ort der Plagen vor die Gottlosen ansiehet. Sie ist disfalls auch ein Geschöpffe GOttes, und folglich etwas Gutes. Sie ist auf ausdrücklichen Be-

 fehl

fehl GOttes der Ort, wo seine Gerechtigkeit soll ausgeübet, folglich aber auch seine Macht und Herrlichkeit kund gethan werden. Wenn die Abgötterey und der Götzendienst, so die Heydnischen Völcker der Sonne erweisen, nicht verhindert, daß GOtt dennoch geschehen lassen, daß die heiligen Männer ihn mit ihr verglichen haben: so wird es um destoweniger eine Beleidigung vor ihm seyn, wenn ich vorgebe, daß die Sonne der Ort der Hölle sey. Denn also ist sie ein Werckzeug der Gerechtigkeit und Allmacht GOttes. Als die Menschen die Sonne zu ihrem Abgott macheten, verleugneten sie den GOtt des Himmels: Hingegen aber machet sie, in so ferne sie die Hölle ist, daß die Teuffel davor erschrecken und erzittern. Und wir dürffen nur auch erwegen, Deut. 4, 24. daß GOtt mehr als einmahl ein verzehrendes Feuer genennet werde. Hebr. 11, 29.

Was den andern Punct des gemachten Einwurffs anbetrifft, so sage ich, wenn JEsus Christus die Sonne der Gerechtigkeit genennet wird, ist zwischen ihm und diesem Gestirne des Tages eine schöne Deutung und Gleichheit verhanden. Sie bringet nach der Natur dasjenige in uns herfür, was Christus nach der Gnade thut. Denn gleichwie die Sonne nach der Natur uns alles Gutes auf der Welt geniesen lässet: also thut es auch seine Gnade. 1. Cor. 1, 30. Christus JEsus ist uns von GOtt gemacht zur Weißheit und zur Gerechtigkeit, und zur

Hei-

Heiligung, und zur Erlösung. Und hat Alexander, der Grosse, sagen können, daß die Welt nicht zwey Sonnen ertragen könne: so kan die Gnade auch nicht zwey Häupter ertragen. Und muß ich hier im Vorbeygehen mit erinnern, daß die von der Römischen Kirche sehr übel thun, wenn sie zwey Sonnen an das Firmament der Kirchen setzen, ich meyne die zwey Nahmen, darinne wir könnten seelig werden, JEsus und Maria. Denn der reine und unbefleckte Schooß dieser gebenedeyeten Jungfrauen, war zwar wohl auf eine Zeit lang ein Tempel, im welchem die Sonne der Gerechtigkeit wohnete; Deswegen aber ist sie noch nicht selbst eine Sonne der Gerechtigkeit. Dieser Abhandlung ein Ende zu machen, so kan ich sagen, es sey nicht ungereimter, JEsum Christum mit der Sonne zu vergleichen, darum weil dieses eines theils der Ort der Martern seyn soll: als wenig ungereimt es ist, ihm den Titul eines Heylandes und Richters beyzulegen. Denn nach dem erstern ist er kommen alle Menschen selig zu machen; vermöge des andern aber wird er am jenem Tage sprechen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

3.) Kan man meinen Satz noch damit bestreiten, weil in dem Buche Hiobs gesaget wird, Hiob 1, 7. Satan habe das Land umher durchzogen: derselbe auch von dem Apostel Pe-

tro 1. Petr. 5, 8. wie ein brüllender Löwe vorgestellet worden, der hin und her gehet, das ist auf der Erde, und suchet, welche er verschlinge: gleichergestalt lieset man bey den Evangelisten, daß die Teufel in die Leiber der Menschen gefahren sind, und sie besessen haben. Man glaubet auch insgemein, die untere Gegend der Lufft sey voller bösen Geister; und Petrus, saget schon gedachter maßen, GOtt habe die Engel, die gesündiget hätten, zur Höllen verstossen, und mit Ketten der Finsterniß gebunden, und übergeben, daß sie zum Gerichte behalten würden. Daraus man denn wider mich also schliessen kan:

1.) Es sey die Entlegenheit der Sonne von der Erde so groß, daß jener ihre Gegenwart über diese Erde dem Gefängnisse in der Sonne zu widersprechen scheine.

2.) Sey der Sonnen-Cörper ein also feuriges, hell-leuchtendes und herrliches Geschöpffe, daß es fast unmöglich sey, sich einzubilden, wie dieser Cörper eine Wohnung und Auffenthalt der Finsterniß seyn könne.

Ich antworte aber auf das erste Argument: die grosse Distantz der Sonne von der Erde sey gantz und gar nicht Ursache, daß sie nicht der eigentliche Sitz und das Gefängniß der Teufel seyn könne. Saget nicht der Psalmiste, Ps. 91, 11. der HErr hat seinen Engeln befohlen über dir; daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen? Saget nicht ebenfalls der Apostel, daß die

Engel sind Hebr. 1, v. 14. allzumahl dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seeligkeit? Wie aber? haben denn die Engel deswegen ihre Wohnung nicht im Himmel? Und inzwischen ist der Himmel von der Erde ungleich mehr entlegen, als die Sonne. Gleichergestalt wenn die Engel hier auf Erden das, was ihnen aufgetragen gewesen, verrichtet, kehren sie nicht mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit in den Himmel wiederum zurücke? Eben also können die Teufel in der Hölle, als in ihrem Gefängnisse seyn; nichts destoweniger aber wandeln sie iezuweilen, durch Zulassung GOttes, aus diesem ihren Kercker, damit sie in der Lufft irren, das Erdreich umher durchstreichen, die Bösen in Versuchung führen, die Guten probiren, und ihre Boßheit wider die Kirche GOttes ausüben. Derowegen, obgleich die Erde und die Lufft die Oerter sind, wo sie uns angreiffen, und wider uns streiten, so ist doch die Hölle ihr eigentlicher Auffenthalt, und sie müssen sich allemahl wiederum dahin verfügen, wenn es GOtt haben will.

Die beyden Evangelisten **Matthäus** und **Lucas** geben uns von diesem Zustande der Teufe klare Nachricht. Bey dem erstern lesen wir, daß die Teufel JEsum gebeten, Matth. 7, 29. **sie nicht zu quählen, ehe denn es Zeit ist.** D. Hammond erkläret diese Worte also: **unsere Zeit ist noch nicht kommen, in unser Gefängniß**

niß zurücke zu kehren, übereile dich nicht damit. St. Lucas wiederhohlet diese Geschichte, und saget, statt einer Auslegung, noch dazu: Luc. 8, 31. **Und sie baten ihn, daß er sie nicht hiesse in die Tieffe fahren.** Mit einem Worte, die Teufel sind nicht gantz und gar eingesperret: und wenn es GOtt gefällt, können einige aus ihrem Kercker heraus gehen.

Diese Lehre muß um so viel eher statt finden, als sie mit der Meinung dererjenigen übereintrifft, welche glauben, die Lufft sey voller böser Geister, und daher werde Satan selbst **ein Fürst, der in der Lufft herrschet**, genennet.

Ich weiß, daß einige behaupten wollen, die Teufel erdulteten itzt zur Stunde noch nicht wircklich die Pein der höllischen Flammen; sondern sie hätten ihren Sitz in der Lufft: daraus sie an dem erschrecklichen Tage des Gerichts in das Feuer solten geworffen werden, so vor sie bereitet sey. Und ob gleich diese Lehre bey etlichen Alten Beyfall gefunden; so kan man doch nicht in Abrede seyn, daß deren ihre Meynung, die sagen, daß der Teufel und seine Engel sich ietzo wircklich an dem Orte der Qvahl befinden, der Orthodoxie sowohl als vieler gelehrter Leute Auslegung weit gemässer sey; nicht das man steiff und feste bejahet, daß ihre itzigen Martern schon so vollkommen wären, als sie dereinst seyn werden, wenn sie an dem Tage des Gerichts öffentlich werden verdammet werden. Denn, alsdenn werden sie auf das fe-

steckte und auf ewig daselbst eingeschlossen seyn, und in dem Pfuhle gemartert werden, der mit Feuer und Schwefel brennet. Was diejenigen anbetrifft, welche vorgeben, die Teufel hätten vor der Ankunfft Christi nichts von ihrer Verdammniß gewust, so ist dieses nur ein pures Hirngespinnste, welches in der Schrifft keinen Grund hat, und nicht verdienet, daß man darauf acht giebet.

Einer von unsern gelehrtesten Auslegern (a) saget, wann die Teufel nicht eher in dem höllischen Feuer sind, als bis zu dem Tage des Gerichtes, so werden die Menschen bis auf selbigte Zeit noch weniger darinn seyn. Denn es wäre etwas allzuhartes, wenn man glauben wolte, daß sich die Menschen in einem noch schlimmern Zustande befänden, als die Teufel. Diese sündigen vor sich selber, und hatten eine über alle maßen grosse Erkäntnis; die Menschen aber sündigten, da sie von dem Teufeln verführet worden. Daher kan man gantz gewiß schliessen: Leiden die Menschen bey dem Ausgange aus dieser Welt, und vor dem Tage des grossen Gerichts, der Höllen-Pein: so sind die Teufel um so viel weniger davon ausgeschlossen.

Nun aber saget unser Heyland klar, daß die Verdammten, unmittelbahrer Weise nach dem Tode an dem Ort der Qvahl gelangen. Wir

(a) Whitbey Comment. in 2. Petr. II. 4.

Wir finden solches in dem Gleichnisse von dem reichen Manne. Als derselbe in der Angst und in der Quahl war, bat er, daß man seine Brüder warnete, damit sie nicht auch kämen an diesen Ort der Qvahl. Es ist nicht zu leugnen, es ist solches eine Parabel; iedoch aber hat unser Heyland die Lehre von dem Zustande der Verstorbenen darinne nimmermehr anders vortragen wollen, als wie derselbe in der That wircklich ist.

Der gelehrte Walther (*) schreibet über diesen Text also: Wir sollen wider die Epicurischen Spötter festiglich davor halten, daß ein gewisser Ort vor die Gottlosen zubereitet sey, darein ihre Seelen so gleich nach dem Tode kommen, und wohin auch ihre Leiber nach der Aufferstehung werden geworffen werden. Und an einem andern Orte bestätiget er diesen Lehr-Punct auf nachfolgende Weise: (**) Der Inhalt alles dessen, so von dem Propheten Esaia gesaget worden, bestehet darinn, daß die Meder den König von Babel töden werden; seine Seele aber wird in die Hölle unter die Tyrannen geworffen werden, daselbst ewige Pein zu leiden. Dieser Ort, schreibet er, dienet statt eines deutlichen Zeugnisses, daß unsere Seelen nicht mit den Leibern sterben; sondern daß sie unsterbliche Geister sind, und ein Ort vor sie ausgesetzet, wo sie sich versamlen:

(*) Gualter. Homil. 158. in Luc. 16. (**) Idem in 14. Cap. Esa.

len: Die Bösen kommen in die Hölle, wo Heulen und Zähnklappen ist.

Nicht weniger erkläret sich Moller, (a) über das Schicksal dieses Königes von Babel also: In diesem Verse siehet man eine Beschreibung von dem Zustande derjenigen, die ohne Busse und in ihren Sünden sterben, wie in der Historie des reichen Schlemmers gesaget wird. Luc. 16. Denn gleich wie dieser in die Hölle getragen ward, also wird der Tyranne zu Babel, und alle, die in ihren Sünden sterben, in dieselbe fahren.

Bullinger und Lyra haben in ihren Erklärungen über diese Schrifft-Stellen eben dergleichen erinnert. Lyra über das sechste Capitel der heiligen Offenbahrung: Büllinger und Osiander, als welches alles gelehrte und berühmte Ausleger gewesen, sind dißfalls von dem Bischoffe Bilson angeführet worden, der auch seine Meynung in folgenden Worten davon an den Tag leget: "Unser HErr und Heyland führet „ die Seele des reichen Mannes, und zwar seit „ mehr als tausend sechs bis sieben hundert Jah- „ ren, also redend ein: ich leide Pein in dieser „ Flammen. Und der heilige Apostel Judas „ saget, daß Sodom und Gemorrha, andern „ zum Exempel gesetzet sind, und des ewigen Feu- „ ers Pein leiden. Dieser Apostel versichert uns „ auch, „

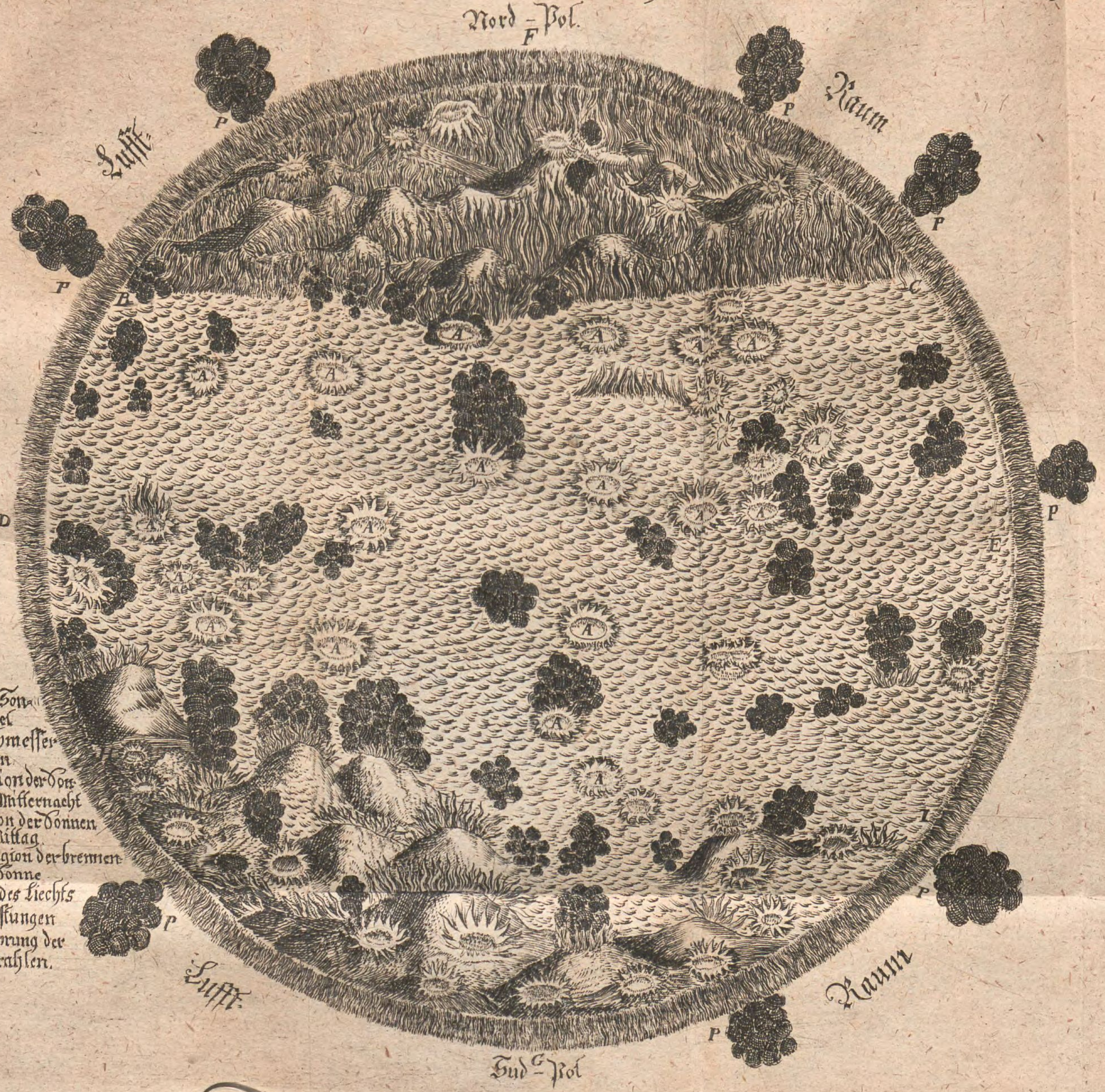
(a) Molerus in XIV. Cap. Esaiæ.

" auch, daß sie schon zu der Zeit, als er dieses ge-
" schrieben, wircklich die Pein des ewigen Feuers
" gelitten haben. Derowegen ist ein eintziges
" Feuer der Hölle, darinn die Gottlosen gestrafft
" werden, vor und nach dem jüngsten Gerichte:
" welches lange vorher schon ist zubereitet worden,
" wie Esaias saget. Dieses Feuer ist ewig, das
" ist, es wird nicht auffhören: es wird in kein an-
" deres Feuer verwandelt werden; sondern an
" dem Tage des Gerichts nur mit mehrer Heff-
" tigkeit zu brennen anfangen, auf daß alle Gott-
" losen, so wohl Menschen als Engel, eine Ver-
" dammniß haben, wie es ihre Missethaten ver-
" dienen. Itzo empfinden sie dieselbe nur zum
" Theile, aber sie haben noch grössere Pla-
" gen zu gewarten. Darum fürchten sie sich vor
" dem jüngsten Gerichte und vor die Fülle der
" Verdamnis, so ihrer annoch wartet, und vor sie
" behalten ist.

Allein warum halte ich mich so lange bey der Lehre auf, daß nehmlich die Teuffel und die Seelen der Verdammten wircklich und schon itzo in dem höllischen Feuer Pein leiden? Denn meine Meynung, daß die Hölle in der Sonne sey, kan mit einem so wohl bestehen, als mit dem andern. Diejenigen, so behaupten, daß die Teufel nicht eher durch das höllische Feuer werden gestraffet werden, als nach dem allgemeinen grossen Gerichte, räumen doch ein, daß die Hölle schon sey, und daß solche vor die Gottlosen und Teufel

vom

Die Figur des Sonnen Cörpers wie sie im Jahr 1635 von P.P. Kircher und Scheiner ist entdeckt worden.



F. G. die Axe der Sonnen Kugel
D. E. der Durchmesser der Sonnen
B. F. C. die Region der Sonnen gegen Mitternacht
H. G. I die Region der Sonnen gegen Mittag
B. C. H. I. die Region der brennenden Sonne
A. die Quellen des Liechts
P. die Außdünstungen und der Ursprung der Sonnen Strahlen.

vom Anbeginn der sichtbaren Welt schon geschaffen worden: wenn sie daran gedencken, so erzittern sie, und sind vor Schrecken gantz ausser sich selber.

2.) Was anbelanget die Finsterniß der Bande, oder die Bande der Finsterniß, darinne, wie gesaget wird, dieselben aufbehalten werden: so ist solches ein Einwurff von keiner Wichtigkeit, und kan auf unterschiedliche Art aufgelöset werden. Verstehet man durch diese Finsterniß die Dunckelheit des Orts, wo ihr Kercker ist, so läst es sich gar leichte finden, wie solches mit meiner Meynung zu vergleichen. Denn wenn die Figur der Sonne, welche ich hiemit dem geneigten Leser vor die Augen lege, so wie sie vom Kirchern und Scheinern, durch ein grosses Teloscopium, im Jahr 1635. zu Rom ist entdecket worden, mit der Wahrheit übereinstimmet; wie uns dessen die vortrefflichsten und berühmtesten Astronomi versichern: so findet man in diesem entsetzlich grossen Cörper nicht nur den Saamen und den Anfang des Feuers und des Lichts, welches beydes in demselben sich überflüßig ereignet; sondern man findet auch an dessen unterschiedlichen Orten dunckele Flecken, welche wie Höhlen oder Löcher aussehen, und so man vor den Sitz der Dunckelheit hält, daher sie zugleich ihre Nahrung mit bekommet.

Es ist aber nicht unumgänglich nöthig, auf diese Entdeckungen nur zu bauen. Denn man kan durch

durch die Finsterniß oder Dunckelheit auch gar wohl die Blindheit verstehen, mit welcher sie befangen, und gleichsam wie in Banden eingefesselt sind: dergestalt, daß sie sich zu dem herrlichen Lichte des Himmels nicht machen dürffen: in dessen Vergleichung das Licht dieser Welt, ob es gleich noch so helle scheinet, nichts als Finsterniß ist. Man kan auch solche Dunckelheit als etwas ansehen, das den Teufeln und Gottlosen recht anhänget, und gleichsam einen Theil ihrer Martern ausmachet; wie wir an der Stadt Sodom sehen, die ein von sich selbst redendes Vorbild und ein lebhaffter Abriß der Hölle ist. Dieser ihre Innwohner wurden mit Blindheit geschlagen. Oder endlich kan solches von der Wirckung eines äusserlichen Objects herrühren, ich meyne von der Sonne, gleichergestalt, wie etwa die Wolcken-Seule die Egyptier blendete, an statt daß sie den Israeliten leuchtete und tröstlich anzusehen war. Und da die heilige Schrifft uns lehret, daß an einem eintzigen Orte Feuer und Dunckelheit zugleich seyn könne; wie sie uns solches von der Hölle vor gewiß gesaget: Warum solte nicht auch in den Sonnen-Cörper Feuer und Finsternis zugleich anzutreffen seyn?

Das

Das zehende Capitel.

Darinne man auf die Einwürffe antwortet, die von den Wohlthaten hergeleitet werden, so wir von der Sonne empfangen.

Weil die Wohlthaten, welche uns von der Sonne wiederfahren, so groß, so annehmlich, und so sinnlich sind; möchte solches wohl einigen schwachen Gemüthern Gelegenheit geben, sich an meinem Lehr-Satze zu ärgern. Dahero will ich die vornehmsten davon allhier zugleich einstreuen, nebst diesem aber auch weisen, daß sie sich gar wohl mit meiner Lehre zusammen räumen lassen.

1.) Ich will bey dem **Lichte** anfangen. Diese Wohlthat ist also groß und also unentbehrlich, daß alles andere ohne dieselbe vor nichts zu rechnen. Gleichwie das Licht das erste unter den erschaffenen Sachen war: also ist es auch das wesentlichste Stück der Schöpffung. Denn die Finsterniß, so die gantze **Masse** umgab, war so groß, als wüste und ungestalt alles in dieser **Masse** selbst war. Ohne dem Lichte wäre eine Unordnung und Verwirrung überall gewesen, und das Chaos ein beständiges Chaos geblieben. Weil nun GOtt dieses vorher sahe, so gebot er, Gen. 1, 3. daß es licht würde, daß die Sonne ein prächtiges Licht von sich gäbe: und als dieser scheinen-

de Glantz aus dem Schoosse der Finsterniß hervorbrach, so hatte der Schöpffer alsbald ein gnädiges Wohlgefallen daran; Denn Gen. 1, v. 4. GOtt sahe, daß es gut war. Uberhaupt war es in der gantzen Natur sehr ersprißlich: es theilete seinen Einfluß nicht nur den geringern Wercken der Schöpffung mit, sondern auch dem Meisterstücke und Ebenbilde GOttes, dem Menschen. Zu desselben Dienst sind alle andere Sachen gemacht, insonderheit aber erfüllet ihre Mannigfaltigkeit das menschliche Auge mit einer gewissen Lust, die besser zu empfinden, als auszudrucken ist; welches alles in Ermanglung des Lichts nicht seyn würde. Daß nun diese wunderschöne Creatur, dieses Licht, so nichts anders, als ein Ausfluß der Sonne, und auf dieser Welt ein Ursprung alles **Vergnügens** ist, in der andern Welt **das Land des Schreckens und der Finsterniß** seyn werde, kömmet auch verständigen Leuten dem ersten Ansehen nach ungläublich vor.

2.) Eine andere Wohlthat, so wir der Sonne zu dancken haben, ist das **Leben**, oder die **Lebhafftigkeit** Denn ihre Wärme und ihr geistreicher Einfluß macht die gantze Natur fruchtbar. Man hat deswegen die Sonne beständig vor den **Mann der Natur** gehalten: und da sie bey der Zeugung der Thiere und Pflantzen sonderlich geschäfftig ist, hat man das Sprüchwort: **Die Sonne und ein Mensch zeugen einen Menschen.** Bey den Pflantzen sehen wir, daß, wenn

die Sonne zur Winters-Zeit von uns entfernet, sie wie tod, unfruchtbar, und aller ihrer Pracht beraubet aussehen. Wenn aber der Frühling wieder anbricht, so scheinen sie aufs neue belebt zu werden. Wie kan aber die Sonne, die in dem Verstande in dieser Welt der Anfang des Lebens ist, in der andern der Pfuhl und das Schatten-reiche Land des Todes seyn?

3. wie die Sonne das Licht und Leben giebet, also erfreuet sie auch die gantze Natur. So bald als sie sich erhebet, vertreibet sie die traurige Finsterniß der Nacht, und machet, daß der erwünschte Tag anbricht. Wenn sie sich im Frühlinge nähert, scheinet das gantze Erdreich ein neues Kleid anzulegen, die Wiesen sind mit den schönsten bund-gemahlten Blumen ausgezieret, die Bäume werden grün, und bekommen Knospen; Die Vögel hingegen legen, durch ihren mannigfaltigen Gesang und liebliche Melodey, auch nach ihrer Art die Freude an den Tag, so sie bey der Zurückkunfft ihres Wohlthäters empfinden.

Dieses sind zum Theil die Wohlthaten, die wir von diesem herrlichen Geschöpffe geniessen. So groß nun aber, als sie sind, so werden sie uns doch in der andern Welt zu ungleich mehrern Schaden noch gereichen, als sie uns hier genutzet, wenn wir uns nicht dadurch zu einer aufrichtigen und schuldigen Erkäntlichkeit gegen GOtt aufmuntern lassen. Dieses kan uns nicht so gar befremden, wenn man zumah die vielerleyen Verän-

derungen ansiehet, die GOtt in die Natur seiner Geschöpffe geleget, also, daß eine Sache sehr öffters einen unterschiedenen Ausgang haben kan. Man trifft in allen Elementen, ins besondere, der Erde, in dem Wasser, in der Lufft, und in dem Feuer, nicht nur verschiedene, sondern auch widrige Würckungen an, wie ich so gleich erweisen will.

Was schaffet uns mehrern Nutzen, als die Erde? aus ihrem Schosse bekommen wir die angenehmsten, nöthigsten und wunder-würdigsten Dinge. Wolte ich sie alle erzehlen, so würde ich ein grosses Buch damit anfüllen, zugleich aber auch gar zu weit von meinem Vorhaben abgehen. Allein gesetzt, daß ich so eine herrliche Beschreibung davon machen könte, in wieviel Sachen hingegen bringet uns dieser grosse Wohlthäter nicht auch Schaden. Würde insonderheit diese Erde nicht gebauet und gewartet, wie solte sie nicht abnehmen, und wie sehr solte sie nicht verwildern? Was vor Dornen, Diesteln und böse Kräuter bringet sie nicht herfür? Und, wenn die Kunst der Menschen auch alles mögliche dabey thut, wie viel gefährliche und unschmackhaffte Wurtzeln, wie viel gifftige und tödliche Kräuter gehen dennoch nicht zugleich mit auf? Was vor wilde Bestien und fressende Thiere, was vor Ungeziefer nähret sie nicht, die alle den Menschen in seiner Ruhe stöhren? möchte man doch wohl bey nahe sagen, sie sey eine leibliche Mutter alles dessen, was dem Menschen

wehe

wehe thut, und eine Stiefmutter in alle dem, was ihm am allernöthigsten ist.

Erweget man das Element des Wassers, so wird man eben dergleichen widrige Eigenschafften dabey antreffen. Hat man sonst gemeiniglich angemercket, daß es eine gute Magd sey: so ist es dargegen eine desto schlimmere Frau. Denn ich mag der häuffigen und grossen Ergiessungen und Uberschwemmungen des Wassers nicht einmahl gedencken, welche die allerschönsten Gegenden verwüsten: es ist ausser dem auch bekannt, gleichwie in dem irrdischen Paradiese liebliche Flüsse waren, also war zu Sodom eine tode See. Waren die Wasser zu Elim, süsse, so waren die zu Marah hingegen bitter. Mehrere gute und böse Eigenschafften übergehe ich mit Stillschweigen.

Beliebet es ferner dem geneigter Leser, die Beschaffenheit der Lufft mit mir zu betrachten: Was finden wir nicht daselbst vor Sturm-Wetter und Ungewitter? Wir haben derselben fast eben so viel, als stille und angenehme Wetter. Giebet es nicht eine gute und böse Lufft? Sind nicht dicke finstere Nebel eben so etwas gemeines, als ein klarer und heiterer Himmel? zeugen nicht die Wolcken, die sich im Thau und liebliche Regen ergiessen, zugleich Blitz, Donner und Hagel? Ergötzen gleich einige von ihren Einwohnern mit ihrem schönen Gesange unsere Ohren, und mit ihren viel-farbigten Federn unsere Augen: so fällt uns doch das Geschrey der Raben um desto verdrüßlicher.

cher. Was finden sich nicht allda vor Fledermäuse, nebst andern Nacht-Vögeln, davor wir einen natürlichen Abscheu hegen?

Das Feuer selbst, hat es nicht so vieles Unglück und widerwärtige Zufälle hin und wieder veranlasset, die so bekandt sind, daß ich anitzt überhoben seyn kan, davon Erwehnung zu thun?

Die Ursache, warum ich diese verschiedene und widrige Eigenschafften angeführet, die in der Natur dieser Dinge vorhanden, ist diese, damit ich zeigen möchte, wie die Sonne, gleich andern Creaturen, eine so wohl nützliche als schädliche Würckung haben könne. Der heilige Augustinus (a) gedencket, daß man zu seiner Zeit die Ubelthäter, und diejenigen, so ihre Schulden nicht bezahlten, von den Richtern verurtheilet worden, an die Sonne gesetzt, von ihren heissen Strahlen gebraten zu werden, indem die Sonnen-Hitze in Africa sehr groß ist, wo er wohnete: welches gewiß eine sehr harte Strafe seyn muste. Doch ist nicht nur die Hitze der Sonne uns schädlich: ihr Licht ist es gewisser maßen auch. Denn sehen wir in dasselbige, wenn es zu Mittage am stärckesten ist, so vergehen uns die Augen: Und solte dieses öffters geschehen, oder müsten wir es thun, so würden wir im kurtzen gäntzlich blind werden.

Es ist etwas, welches niemand thun konte als GOtt, der das Licht aus der Schooß der Finster

(a) Augustin. de Civit. Dei. Lib. XII. Cap. IV.

sterniß zog, und das Gute von dem Bösen. Und da er von der entsetzlichen Sünde des Satans und seiner Engel Gelegenheit nahm, diesen grossen und Erstaunens-würdigen Bau der Welt aufzuführen, und darinn Menschen zu schaffen, die das Reich ererben konten, daraus jene durch ihre Ubertretung gefallen waren: Warum sollen wir uns nicht auch einbilden dürffen, daß er eben sowohl hätte gebieten können, daß der Ort ihrer Plagen zu unserm Besten dienete, und daß aus ihrer Finsterniß und Tode vor uns ein Licht und das Leben herfür käme?

Das eilffte Capitel.

Von der Ewigkeit der höllischen Martern. (*)

Nachdem ich alles dasjenige angeführet, was ich vor nöthig erachtete, zu erweisen, wo der Ort der Hölle gelegen: so glaube ich auch, nicht übel zu thun, ehe ich meine Abhandlung beschliesse, daß ich noch einige Betrachtungen von der **Ewigkeit ihrer Martern** hinbey füge. Denn, wie gleich anfänglich erinnert worden, so hat diese Ewigkeit nicht weniger ihre Widersacher, als der eigentliche Ort selbst.

(*) Von dieser Materie hat Herr M. Wolff in Leipzig unter dem Præsidio Ihrer Magnificenz Herrn D. Klausings eine gelehrte Disputation gehalten.

Es finden sich in Ansehung der Ewigkeit der höllischen Martern zwey widrige Meynungen. Die erste ist des Origenis seine, welcher ein sehr gelehrter Geistlicher und Catechete in der ersten Kirche war; der aber unter andern irrigen Meynungen auch diese gehabt, (a) **Wenn die gottlosen Menschen und so gar die Teufel, die hefftigen und lange währenden Martern vor ihre Sünden werden gelitten haben, so werden sie endlich, zu dieser oder einer andern Zeit, bald oder späte, nachdem ihr Wille viel oder wenig verkehrt gewesen, von GOtt zu Gnaden genommen, und selig werden.** Die andere Meynung (b) hiervon ist derer ihre, die behaupten, daß die gottlosen **Menschen nicht die Seligkeit erlangen, sondern endlich in ihr erstes Nichts gebracht werden würden;** oder, daß eine gäntzliche Vertilgung ihres Wesens vorgehen würde. Ich will derowegen in aller Kürtze 1.) dasjenige, was in diesen beyden Meynungen eigentlich enthalten, ein wenig genauer beleuchten, und 2.) wider dieselben erweisen, daß die höllischen **Martern** in der That ewig sind, oder daß sie niemahls ein Ende nehmen, sondern von einer Zeit zur andern, das ist nach der biblischen

(a) Qua de re misericordior profecto fuit Origenes, qui & ipsum diabolum & angelos ejus post graviora & diuturniora supplicia ex illis cruciatibus eruendos atque sociandos sanctis angelis credidit. August. de Civ. Dei. Lib. 21. cap. 17.

(b) Dieses ist die Meynung der heutigen Socinianer.

schen Redens-Art, von Ewigkeit zu Ewigkeit, dauern werden.

Erstlich hat man bey der Meynung des Origenis zu wissen, daß dieser grosse Mann sich hierüber niemahls ordentlich erklähret, noch solches als einen Glaubens-Articul angenommen und entschieden habe; sondern er hat es nur als eine Frage aufgegeben, darinn vor und wider gestritten werden könne: und er überlässet allen und jeden die Freyheit, was ihnen am gewissesten vorkömmt, zu glauben. Ob er nun gleich deswegen nicht so sehr zu verketzern ist, als weñ er diese Frage dogmatisch, oder als einen Glaubens-Articul vorgebracht hätte; doch aber, da das Gegentheil davon in der heiligen Schrifft klar und deutlich verhanden, ist ihm gar recht geschehen, daß er darum von der Kirche Christi verdammet worden. Er bauete sein wanckendes Hauß insonderheit auf diesen sandichten Grund und Boden: (a) **Daß nehmlich in der andern Welt, so wohl als in dieser, alle die, so wir Teufel oder Menschen nennen, mit einem freyen Willen begabt seyn, oder die Freyheit zu wehlen haben würden. Die Belohnungen und Strafen würden in der andern Welt nicht nur nach dem vorigen Verdienste eingerichtet werden, sondern auch nach dem Guten und Bösen, welches**

 man

(a) Dieses sind die Muthmassungen, darauf Origenes und seine Anhänger ihre Lehre gründeten.

man alsdann thäte. Alle gegenwärtigen und zukünfftigen Strafen wiederführen uns zu keinem andern Ende, als daß man sich bessern solte; sie wären wie die scharff-beissende Artzney-Mittel in der Hand eines geschickten Artztes, welcher sich derselben so wohl gebrauchete, daß er die Krancken zur Gesundheit brächte, und sie dadurch in eine vollkommene und ewige Glückseligkeit versetzete.

Allein so schön und angenehm auch dieses dem Fleisch und Blut vorkommen mag; so ist es doch gantz und gar und im Grunde falsch, so gewiß als die heilige Schrifft wahrhafftig ist.

Es ist ausgemacht, der Teufel und seine Engel haben keine Freyheit ihres Willens, und keine freye Wahl, also, daß sie in dem Stande wären, Gutes zu thun, und zu suchen, sich mit GOtt wieder auszusöhnen. Denn ihre Natur ist zur Boßheit beständig geneigt, und gleichsam darinn bestätiget. Der Teufel wird in der Schrifft Matth. 13, 19. der Arge, und ein Feind GOttes, und alles Guten genennet. Er sündiget vom Anfange, 1. Joh. 3. 8. und wenn er sündiget, so sündiget er von sich selbst: er wird von niemand andern darzu gereitzet, sondern er sündiget lediglich durch seinen verkehrten Willen. Joh. 8, v. 44. Er ist ein Mörder von Anfange, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen

Lügen redet, so redet er von seinem eigenen; denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen. Dieses saget derjenige, vor dessen Nahmen sich alle Knie beugen müssen. Apoc. 12, v. 9. Er ist der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisset der Teufel und Satanas, der die gantze Welt verführet. Daher, so bald als der Satan in Judam gefahren war, Joh. 13, v. 27. so gieng dieser verfluchte Mensch so gleich hin, und verrieth seinen Meister. Als er des Ananiä und der Saphirä Hertz erfüllet hatte, Act. 5, v. 3. logen sie dem heiligen Geiste. Seine abscheuliche Vermessenheit gieng gar so weit, daß er den eingebohrnen Sohn GOttes versuchete, und zu ihm sprach: Alles dieses (alle die Reiche der Welt) will ich dir geben, so du niederfällest, und mich anbetest. Da ich nun diesen Abriß von ihm recht nach seiner Natur gemacht, solte wolte iemand noch so leichtgläubig seyn, und sich einbilden, daß der Teufel iemahlsekönne selig, oder mit GOtt ausgesöhnet werden? Man saget, Origenes sey so sehr in der Schrifft bewandert gewesen, daß er sie gäntzlich auswendig gekont. Ist dem also, so muß es einem nicht wenig befremden, daß er sie so übel angewendet, und eine Lehre daraus erzwingen wollen, die schnurstracks wider die Schrifft läuffet. Denn man findet in derselben nicht dem allergeringsten Grund, darauf er seine Meynung stützen könte. Ich biete, (man halte mir diese Redens-

Art zu gute, weil ich dergleichen selten zu gebrauchen pflege,) den spitzfindigen Anhängern solcher Lehre Trotz, mir nur eine eintzige Schrifft-Stelle zu weisen, welche nur allein eine Möglichkeit anzeige, daß der Satan wiederum bey GOtt köñe in Gnaden komen; da wir hingegen nicht eine kleine Anzahl von denen haben, die von seinem unablässlichen Hasse wider den Heiligen in Jsrael reden.

Wie nun Satan ist, so sind auch seine Engel, sie sind gemeiniglich theils nach dem Triebe, theils in Erdultung der Straffe einander gleich. Da sie, wie Satan, aus dem Himmel geworffen werden, so muß ausser allen Zweifel ihr Verbrechen gleich groß gewesen seyn: und, da sie ihn in seiner Empöhrung wider GOtt noch verstärckten, so sind sie nicht nur seines Falles, sondern auch aller der betrübten Folgerungen theilhafftig worden, die ihn betroffen haben.

Die Einbildung, als ob alle Züchtigungen und Straffen zu unserer Besserung geschehen, ist hauptsächlich falsch, besonders in Ansehung des Teuffels und seiner Engel, die sich nimmermehr bessern lassen: und die hiernächst ein so grosses Verbrechen begangen haben, das nicht kan vergeben werden, und welches GOtt salva sua justitia nicht begnadigen kan. Die Barmhertzigkeit GOttes, so unendlich als sie auch ist, gehet nimmermehr auch die Creaturen an, die ihn verachten, die ihn würden mit Füssen von sich stossen, wo es möglich wäre, und die sich seinen Absichten be-

stän-

ständig widersetzen. Ich sage dieses nicht so platterdings, wie diejenigen, so das Gegentheil vorgeben; sondern ich kan solches auf das allerkräfftigste aus der heiligen Schrifft erweisen. Denn darinn wird ausdrücklich gemeldet; Apoc. 12. v. 8. 9. Und der Drache und seine Engel siegeten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel. Und es wurde ausgeworffen der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisset der Teufel und Satanas, der die gantze Welt verführet, und ward geworffen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworffen. Ich werde noch mehrere Stellen aus der Schrifft hiervon anführen, wenn ich im folgenden von den höllischen Martern überhaupt, so wohl in Ansehung der Teufel, als auch der verdammten Menschen handeln werde. Und gleichwie ich nicht vor nöthig finde, in dieser Materie mich weitläufftig einzulassen, also will ich diese Erörterung von der Natur und dem unwiederbringlichen Zustande des Teufels und seiner Engel, mit dem Worten des heiligen Augustini (a) beschliessen: Wir wollen glauben, daß die Teufel solche Geister sind, die zu nichts eine so grosse Neigung tragen, als Böses zu thun. Sie sind Feinde von alle dem, was Recht ist, vor Hochmuth aufgeblasen, voller Neid und Mißgunst, und arg-

(a) Augustin. de Civit. Dei Lib. VIII, Cap. XXII.

arglistig zur Betrügerey. Sie befinden sich in der allertiefffsten Gegend. Denn nachdem sie aus dem höchsten Himmel geworffen worden, sind sie ihrer eigenen Ubertretung halber in den ewigen Kercker verdammet; weil sich kein Ort besser, als dieser, vor sie schicket.

Gleichwie nun des Origenis Lehre von dem Teufel und seinen Engeln in diesem Stücke offenbahr falsch ist; also ist sie wegen der verdammten Menschen eben nicht richtiger. Denn diese haben nach dem Leben keine freye Wahl mehr, wie er saget. Sie haben ihren Lohn und ihre Strafe nicht nach der Aufführung in jener Welt zu gewarten: und sie werden nicht zu dem Ende gemartert, daß sie dadurch möchten geschickt gemacht werden, in die ewige Freude und Seligkeit zu gelangen.

So viel ist gewiß, so lange wir auf dieser Erde leben, haben wir unsern freyen Willen: und es träget viel zu unserer Glückseligkeit bey, daß wir nicht nothwendig dürffen Böses thun. Denn Leben und Tod ist uns vorgeleget, und wir haben die Gewalt, das Böse zu verwerffen, und das Gute zu erwehlen. Deswegen hat uns GOtt den Verstand, die Uberlegungs-Krafft und das Gedächtniß gegeben. Diese Eigenschafften werden zwar die Verdammten, in gewisser Maasse nach diesem Leben auch haben; Allein wenn man daraus schliessen will, daß ihnen auch eine freye Wahl und ein freyer Wille annoch zu-

stehen

stehen werde, so betrüget man sich sehr. Denn es sind die Umstände dieses und jenes Lebens mercklich unterschieden. Diejenigen Eigenschafften, die uns hier zu unserm Besten mitgetheilet worden, dienen ihnen allda nur zur Vermehrung ihrer Pein, ihrer Verzweifelung und ihres Elendes; keinesweges aber geben sie ihnen Gelegenheit, sich zu bessern. Denn gleichwie auf dieser Welt auch das Böse denen zum Besten dienen muß, die GOtt lieben, und zu der Erbschafft des Heyls beruffen sind: also werden auch die allerbesten Sachen, wo sie anders in der Hölle seyn könten, keine andere Würckung haben, als die Hefftigkeit der Martern bey den Verdammten noch zu vergrössern. Was wird es den Gottlosen in der Hölle demnach helffen, daß sie etwas begreiffen, und sich deswegen erinnern können; weil diese zwey Eigenschafften nur noch mehr und mehr sie zu quählen beytragen werden? Das Gewissen wird alsdenn erst aufwachen, und in der grösten Bewegung seyn. Mit was vor Verzweifelung werden sie nicht an die unaussprechliche Seeligkeit gedencken, davon sie durch ihre eigene Schuld ausgeschlossen sind; weil sie den Tag des Heyls und die Gnaden-Zeit vorbey streichen lassen? Diese und andere dergleichen Gedancken werden sich in grosser Menge bey ihnen einfinden, nicht anders, als wie Geyer, welche ihnen die Leber abnagen, so aber allemahl wieder hervorwächst. Es ist in jener Welt nicht wie in dieser beschaffen. In diesem Leben findet man eine

Sal-

Salbe in Gilead, und eine gesund-machende Krafft in dem Wasser des Teiches Bethesda; folglich ist allhier die Pforte beständig offen, dadurch man zu dem Throne der Gnaden eingehen kan. In jenem Leben aber sind die Wunden alle unheilbar, und lässet sich daselbst nur unter den Eigenschafften eines gerechten GOttes und eines Rächers erkennen. Es ist wahr, der reiche Schlemmer, als er in der Hölle war, bat, man möchte ihm seine Schmertzen lindern, und sagte zu Abraham: Luc. 16, v. 24. **Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äuserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flammen.** Aber man weiß auch, daß ihm dieses geringe Labsal abgeschlagen worden. Die Ursache, so uns die Schrifft davon giebet, ist nicht, weil er sich in seinem damahligen Zustande gottloß bezeigete, sondern, weil er vorher in dieser Welt böse gelebet hatte. **Er hatte sein Gutes in diesem Leben empfangen:** Er hatte ein hartes, unbarmhertziges Hertze gegen Lazarum gehabt, der sich von den Brosamen zu sättigen begehrte, die von seinem Tische fielen: er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand: er lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Nunmehro gedachte er an die Wollust, darinn er hier auf Erden geschwummen hatte; aber auch zugleich an die erschreckliche Dürfftigkeit, darinn er sich ietzo befande. Er sahe sich genöthiget, einen

Tropf-

Tropffen Wasser zu betteln. Dieses Angedencken vermehrte nur seine Schmertzen, und seine Bitte, die zur Unzeit geschahe, erlangte dieses zur Antwort: Gedencke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

Das gegenwärtige Leben ist allein diejenige Zeit, da wir uns 2. Cor. 6, 4.2. als Diener GOttes beweisen können. Sehet, itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heyls. Deñ wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen. Eccl. 11. v. 3. Und nachdem wir uns in diesem Leben wohl oder übel aufgeführet, so werden wir es auch in dem andern thun; und wie uns GOtt bey dem Ausgange aus dieser Welt befunden, also werden wir in alle ewige Ewigkeit bleiben. Apoc. 22, 11. Wer heilig ist, wird alsdenn immer noch heiliger, und wer unrein ist, der wird noch unreiner seyn.

Es wird so dann kein Opffer und keine Versöhnung vor die Sünde mehr gelten. Denn Rom. 6. v. 9. Christus vom Todten erwecket, stirbet hinfort nicht. Diejenigen also, die das Opffer seines Todes in diesem Leben verachtet, und das Blut des Bundes vor unwerth gehalten, werden in der zukünfftigen Welt daran auch keinen Theil haben.

Umsonst führen demnach die Anhänger Origenis zu Behauptung ihrer Meynung die Worte Pauli 1. Cor. 15. v. 22. an: **Gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.** Hieraus wollen sie schlüssen, wie alle Menschen durch den Fall Adams dem zeitigen und auch dem ewigen Tode unterworffen sind: also würden sie auch in einerley Zustande, frey von den betrübten und kläglichen Folgerungen dieses Falls aufferstehen. Sonst, sagen sie, wäre das Mittel und die Kranckheit nicht von einer Gleichheit, und der andere Adam nicht im Stande, dasjenige wieder gut zu machen, was der erste böse gemacht hätte. Die Schwäche dieses Schlusses recht einzusehen, muß man mercken, daß der Apostel an diesem Orte von der Aufferstehung der Leiber rede: oder aber, er redet vielmehr von einer geistlichen Aufferstehung. Es ist klar, das Wort alle, **alle werden in Christo lebendig gemacht werden,** will allhier in einem engern Verstande angenommen seyn. Solches erhellet gantz deutlich aus der Erklährung, die er alsbald in folgenden Verse giebet: 1. Cor. 15. v. 23. **die Christo angehören (werden lebendig gemacht werden,) wenn er kommen wird.**

Zwar ist nicht zu leugnen, die andern werden an diesem letzten und grossen Gerichts-Tage, nicht aber zur Aufferstehung des Lebens, sondern zur Aufferstehung des Todes, auch aufferwecket werden;

den; oder wie der Prophet Daniel saget, Dan. 12. sie werden auffer stehen zur ewigen Schmach und Schande. Denn ist gleich die Erlösung, so durch Christum geschehen, allgemein, weil er ist 1. Tim. 4, 10. der Heyland aller Menschen; so schöpffen doch nur diejenigen aus ihrer Erlösung einen Nutzen, die sich solche durch einen lebendigen Glauben, und durch eine thätige und wahrhafftige Busse zueignen: 1. Tim. 4, 10. Denn er ist der Heyland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen. Und so wir uns nicht bessern, werden wir alle auch umkommen. Luc. 13. v. 3. Hingegen ist das künfftige Leben nicht mehr die zum Glauben und zur Busse bestimmte Zeit. Der Glaube der Verfluchten und der Teufel wird auf eines hinaus lauffen, sie glauben, und erzittern: ihre Busse aber wird wie des Esau seine beschaffen seyn, der das Recht der Erstgeburth nicht wieder erlangen konte. Hebr. 12. v. 17. Da er den Seegen ererben wolte, ward er verworffen; denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewohl er sie mit Thränen suchte.

Gleichergestalt ist es auch umsonst, daß die Anhänger des Origenis sich schmeicheln, als ob die Martern in jenem Leben endlich gut einschlagen, und die Verdammten zu einer kräfftigen Reue bringen würden. Denn ob man zwar GOtt unter dem Bilde eines Artztes noch wohl ansehen könte; so muß man doch als gewiß zuvorher setzen,

daß er solche Patienten finden werde, bey welchen gar keine Rettung mehr zu hoffen: Deren Gliedmasen wie vom Krebse angefressen, und derer Geblüthe verderbet ist: Sie sind wie jener unnütze Baum, der zu nichts dienet, als daß er abgehauen, und ins Feuer geworffen wird. Und wer bist du denn, o Mensch, daß du dich wider GOtt wagest, und daß du ihm einen Fehler des Erbarmens oder der Gewalt auffrücken wilst, nur weil er diejenigen verwirfft, die sich durch ihre eigene Schuld unheilbar gemacht, und die den Geist der Gnaden also gelåstert haben, daß sie in ihren Sünden gestorben sind? Woferne er auf dieser Welt einen verstockten Pharao von sich verwirfft, weil er ihn verworffen hatte; so wird er ohne allen Zweiffel in jener diejenigen auf ewig von sich verstossen, die also sind.

Es ist andem, es geschiehet iezuweilen durch den Gebrauch gewisser brennender Mittel, daß einige, die man vor verlohren gehalten, ihre Gesundheit wieder bekommen. Und GOtt, der unser Artzt ist, schicket es bisweilen, daß wir in schwere Kranckheiten verfallen, oder um unser zeitliches Guth und Vergnügen gebracht werden; dadurch aber führet er uns zugleich auf dem Weg des Heyls; und da wir vorher eingewohnte alte Sünder waren, so werden wir unterthänige und gehorsame Kinder. Allein man bedencke doch auch, daß dergleichen Fälle sehr rar sind, und ob sie

gleich

gleich geschehen können, so soll man doch seine Rechnung nicht darauff machen.

Will man sich allhier noch des Einwurffes gebrauchen, und sagen, die Eigenschafft des Feuers sey ja, daß es sowohl reinige, als brenne: um beyder Ursachen willen aber würden die Gottlosen in die Hölle geworffen, daß sie theils gereiniget, und theils gemartert werden solten; So antworte ich hierauf, die heilige Schrifft lehre uns dieses an keinem Orte; vielmehr erweise sie gäntzl. das Gegentheil, und daß die zur Hölle Verdammte die Pein des ewigen Feuers leiden werden.

Ich will hoffen, ich werde so viel gesagt haben, als nöthig ist, die in blosser Einbildung bestehende Lehre des Origenis zu zernichten, da er vorgegeben, daß die Teufel und verdammten Menschen von ihren Martern entlediget, und endlich selig werden sollen, nachdem sie auf eine lange Zeit harte und empfindlich gestraffet worden.

Nunmehr will ich auch noch 2.) die Unzulänglichkeit der andern Meynung darthun, welche hierinn bestund, daß die Gottlosen **würden in ihr erstes Nichts verwandelt werden, oder daß eine gäntzliche Austilgung ihres Wesens erfolgen solle.**

Ich gestehe es, die Schrifft nennet die Plagen der Gottlosen in jener Welt unter den Worten **Verderben** (a) und **Zerstöhrung**. Daher

 haben

(a) Locus Matth. X. 28. perditionem animæ tantum in Gehenna, non cruciatum denunciat. SMALCIUS

haben einige geschlossen, (b) diese Redens-Arten zeigeten nichts anders an, als ein vollkommenes Auffhören ihres Wesens. Allein so wohl in der heiligen Schrifft, als auch bey andern Scribenten, auch so gar in dem gemeinen Reden bedeuten diese Worte nicht das Ende eines Wesens, sondern den Zustand eines abscheulichen Elendes, so ärger ist, als das Seyn eines Wesens selber. Man saget insgemein von einem lüderlichen Menschen, er läufft in sein eigenes Verderben, er verderbet sich. nicht als ob man dadurch sagen wolte, ein solcher Mensch wolte sich tod schiessen, oder ersäuffen: sondern weil er es so anfänget, daß es ihm sehr elende ergehen muß. Und der gelehrte Bischoff Pearson saget: „ man könte also eben auch " den Schluß machen, wenn einer spricht, es ist " um mich geschehen, **ich bin verlohren, ich** " **verderbe**, daß man dadurch verstehen müsse, " einer sey würcklich tod, oder verlohren, weñ das " Wort **Verderben**, davon hier die Rede ist, ei" ne völlige Vernichtung bedeuten soll.

Sie dürffen sich nicht darauf verlassen, weil die

---

contra MEISNERUM. d. i. Diese Stelle bey dem Mattheo zeiget nur die Verderbung der Seele in der Hölle an, und nicht die Marter.

(b) Igni æterno illi quidem Christi hostes, qui sunt Diabolus & Angeli ejus, cum impiis cruciabuntur & ita delebuntur. CRELLIUS Comm. in I. Cor. XV. Der Teufel u. seine Engel, nebst den Gottlosen, die Feinde JEsu Christi gewesen, werden gequählet, und also endlich in nichts verwandelt werden.

die Schrifft durch das Wort Todt den Zustand der Verdammten auszudrücken pfleget. Denn eben die Schrifft lehret uns auch, daß der Tod das Garaus mit uns nicht spiele, sondern Hebr. 9. v. 27. es ist ein schreckliches Warten des Gerichts, und des Feuer-Eyffers auf denselben noch verhanden. Leben ist, eigentlich zu reden, so viel, als mit Lust würcken; und Sterben so viel, als aufhören zu würcken. Der erste Tod, oder der leibliche, bestehet in der Trennung des Leibes von der Seele: Dadurch höret alle Würckung und alle Thätlichkeit auf. Der andere ist der Seelen ihr Tod: Dieser bestehet in der Trennung der Seele von GOtt, welcher der Anfang und Ursprung aller Glückseligkeit ist. Wann die Gottlosen nun durch das allgemeine Urtheil, davon sie ihre Zuflucht an keinen höhern nehmen können, von der Gegenwart und dem seligen Anschauen GOttes verbannet sind, so werden sie vor todt geachtet, wie es der eigentliche Verstand des Wortes Tod mit sich bringet. Denn sie sind von dem Fürsten des Lebens geschieden, durch welchen man eintzig und allein mit Lust und Vergnügen würcken kan. Bey der ersten Art des Todes wird der Leib, nach seiner Trennung von der Seele, zwar von seinem GOtt geschieden, aber nicht gantz und gar in Nichts verkehret, die Seele hingegen in einen traurigen Stand der Schmach und der Martern versetzet: Apoc. 21. v. 8. da den Verzagten und Ungläubigen, und Greulichen, und

Todschlägern, und Hurern, und Zauberern, und Abgöttischen, und allen Lügnern, ihr Theil seyn wird, in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Mit einem Worte, die nicht in dem Buche des Lebens geschrieben stehen, diese werden dahinein geworffen werden, welches ist der andere Tod.

Nachdem ich also den schlechtesten Grund gezeiget, darauf diejenigen bauen, so dieser irrigen Meynung zugethan: so muß ich auch noch die richtige und rechtgläubige Meynung feste setzen, nehmlich, daß die Qvahl des Teufels, der abtrünnigen Engel, und der verdammten Menschen, von einer ewigen Dauer seyn werde.

Die heilige Schrifft erkläret sich in diesem Glaubens Articul so deutlich, also, daß die hieher gehörigen Stellen bey Hauffen anzutreffen sind, wie ich schon gewiesen habe. Damit ich nun nichts wiederholen darff, so will ich allhier nur das Urtheil anführen, welches JEsus Christus, als der allgemeine Richter an jenem Gerichts-Tage sprechen wird. Matth. 25. v. 41. **Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.** Und St. Paulus lehret uns, daß ihre Martern von einer also langen Dauer seyn werden, 2. Thess. 1, 9. als dieses Feuer, welches ewig ist. **Sie werden Pein leiden, das ewige Ver-**

der

derben von dem Angesichte des HErrn, und von seiner herrlichen Macht.

Ich weiß gar wohl, daß man vorwendet, das Wort Ewig bedeute in der Schrifft eine langwährende Zeit, aber keine unendliche Zeit. Also wird zum Exempel Gen. 17, 13. die Beschneidung ein ewiger Bund genennet: und der Apostel Judas saget: Ep. Jud. v. 7. daß Sodom und Gemorrha, und die umliegende Städte, die gleicher weise, wie diese ausgehuret, und nach einem andern Fleisch gegangen, zum Exempel gesetzet sind, und des ewigen Feuers Pein leiden. Nun aber sehen wir, daß die Beschneidung, vermöge göttlichen Befehls, aufgehöret: und daß die Feuer-Flammen, so die Städte in derselben Ebene verzehret hat, seit mehr als tausend Jahren ausgelöschet. Demnach dürffe man solche Redens-Art in keinem also scharffen und grammaticalischen Verstande annehmen, sondern darunter etwas verstehen, so lange währete. Und auf diese Art, sagen sie, müsse man auch das ewige Feuer der Hölle auslegen.

Ich gebe aber hierauf zur Antwort, und gestehe frey, daß das Wort Ewig, in der heiligen Schrifft, und insonderheit in dem alten Testamente, zwar öffters eine Sache vom langer Dauer, niemahls aber von einer ewigen Dauer anzeige. Inzwischen behaupte ich auch, daß allemahl, wenn es schlechterdings in dem Verstande anzunehmen, daß es eine lange Dauer bedeutet,

 daß

daß allemahl, sage ich, die Schrifft selbst erkläret, es sey in solchem Verstande zu verstehen; wenn sie dieses aber nicht thut, so muß das Wort Ewig allemahl in seinem ersten Verstande, und in seiner eigentlichen Bedeutung genommen werden. Nun aber findet man in der gantzen Bibel kein eintziges Wort, daraus zu erkennen wäre, daß der Zustand der Verdammten ein Ende haben würde. Vielmehr wird darinn die Ewigkeit ihrer Martern nicht nur auf das verständlichste, sondern auch zum öfftern, ausgedrücket. Denn nachdem unser HErr und Heyland in dem allgemeinen End-Urtheil, wie schon gedacht, gesaget, daß die Belohnungen und Strafen ewig währen würden: so beschlüsset er seine gantze Rede, darinn er von dem Tage des jüngsten Gerichts gehandelt hatte, mit diesem Schlusse: Matth. 25, 46. **Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.** Da nun das Beywort Ewig, so wohl bey den Geschicke der Gottlosen, als Gerechten, befindlich, so kan man das eine nicht in einem buchstäblichen und genauen Verstande annehmen, ohne das andere ebenfalls also zu gebrauchen. Denn es wird eines dem andern gerade entgegen gesetzet. Ist daher die Seeligkeit der **Gerechten ewig**, das ist, ohne Ende: so muß auch die Unseligkeit der **Ungerechten** von einer **ewigen Dauer** seyn. Mir ist aber unwissend, daß die **ewig-währende** Glückseligkeit der **Gerechten** irgends von iemand wäre in Zwei-

fel

fel gezogen worden. Der Apostel Paulus tröstet also diejenigen, so unter der Creutz-Fahne Christi ritterlich kämpffen, aufs deutlichste: 2. Cor. 4, 17. **Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit.** Und würcklich, wäre der Besitz des Himmels von keiner ewigen Dauer, so würde die Seligkeit der Heiligen unvollkommen seyn. Mitten unter den unaussprechlichen Freuden, welcher ihre Seelen theilhafftig wären, würde der eintzige Gedancke, daß endlich eine Zeit verhanden, so sie alle dieser Seeligkeiten berauben solte, oder da sie wenigstens solten auffhören, dieser Gedancke, sage ich, würde den Preiß und die Hoheit derselben unendlich verringern. Allein GOtt hat uns vor dieser gerechten Furcht schon überflüßig die Gewehr geleistet: er hat uns eine Seeligkeit verheissen, die nicht weniger ewig, als unser Wesen, ja was sage ich? eben also unsterblich seyn soll, als dieses unsterblich ist. Denn Paulus saget: 1. Thess. 4, 17. **Wir werden allezeit bey dem HErrn seyn.** Ist nun die Ewigkeit der göttlichen Belohnungen also beschaffen, daß sie kein Ende nehmen werden: O! so werden die Strafen und Plagen in der andern Welt mehr als zu gewiß von einer ewigen Dauer seyn. Wenn die Gerechten nicht mehr glückselig seyn werden, also, wie sie es sind: so werden die Gottlosen auch aufhören, unglückseelig zu seyn, also, wie sie es sind: und wenn GOtt aufhören wird, gerecht zu seyn, die

Sünde, und die, so in ihren Sünden gestorben sind, zu hassen, alsdenn werden die Verdammten seine schwere Hand und seine Rache nicht mehr fühlen.

Was den Einwurff anbelanget, der wegen des ewigen Feuers gemacht wird, davon der Apostel Judas redet; so darff man diesen Text nur recht einsehen. Denn man wird alsbald finden, daß die Worte Ewiges Feuer, nicht auf die Feuer-Flammen zielen, welche die Städte Sodom und Gomorrha verderbeten; sondern der heilige Judas giebet uns dadurch nur zu verstehen, daß diejenigen, von denen er in seinem Briefe redet, welche zu seiner Zeit diesen Städten derselben Gegend in ihrer Ruchlosigkeit und Unfläterey nachahmeten, das ewige Feuer, das höllische Feuer zum Theil haben würden, darinn die Sodomiter, und die von Gomorrha itzo bereits, da er seine Epistel schrieb, Pein litten. Die von Sodom wären zum Exempel gesetzet, die Sünder abzuschrecken, daß sie diesen Innwohnern in ihrer Büberey nicht nachfolgeten. Alles, was die heilige Schrifft von der Ewigkeit der höllischen Straffen erwehnet hat, ist nicht nur von den heutigen Gottesgelehrten, sondern auch durch eine einmüthige Ubereinstimmung und Genehmhaltung der ältern Kirche, ausser Origenem, nach dem eigentlichen Wort-Verstande angenommen und ausgeleget worden.

Aus der grossen Menge, die ich von den alten Kirchen-Vätern auf meiner Seite habe, will

ich

ich nur zwey erwehlen, die deutlich genug weisen, was sie hierinn geglaubet, und standhafftig bekennet haben. Tertullianus hat in seinem Apologetico, und auch in andern Schrifften (a) seine Meynung, und der Christen seiner Zeit ihre, wegen dieser Materie, mehr als einmahl auf nachfolgende Weise vorgetragen. Wir Christen, wir bekennen, daß die Seele nach diesem Leben bleibe, und daß sie nach ihren Wercken zu den Martern, oder zur Seligkeit gelange, ingleichen, daß beydes ewig dauern werde. Und an einem andern Orte. GOtt wird seinen wahrhafftigen Anbetern den Lohn des ewigen Lebens ertheilen; den Unheiligen aber das Feuer: und alles beydes wird immerwährend und ewig seyn. Der Kirchen-Lehrer Cyprianus (b) schreibet: die wahrhaffte Straffe des brennenden Feuers in der Hölle wird die Verdammten mit fressenden und lebendigen Flammen quählen: und ihre Martern werden weder einen Anstand noch ein Ende haben. Denn sowohl ihre Leiber, als ihre Seelen, werden aufbehalten und verwahret seyn, die ewige Pein zu erleiden. Und ferner: Es wartet auf sie der ewige Kercker, das ewige Feuer, die ewige Pein. Und endlich saget er noch an einem andern Orte: Es wür-

(a) Tertullianus de testimonio animæ. (b) Cyprian Epist. ad Demetrium.

würden in der Finsterniß von aussen, und in den höllischen Flammen unbeschreibliche Martern seyn, ein ewiges Feuer, das nicht verlöschete, ewige Strafen.

Der Bischoff und die Geistlichkeit zu Rom erklären sich in einem Briefe an den heiligen Cyprianum also: GOtt hat einen Himmel zubereitet, aber auch eine Hölle; er hat ewige Ergöglichkeiten, aber auch ewige Straffen zubereitet.

St. Augustinus, (a) welcher der letzte seyn soll, den ich anführen will, hat ein gantzes Buch von der Ewigkeit der höllischen Martern, wider die unterschiedlichen Meynungen der Epicurer, Peripateticorum, Platonicorum, wider die Anhänger des Origenis, und wider die fleischlich-gesinneten und rohen Christen, geschrieben; als welche letztere alles auf die Vorbitte der Heiligen, oder auf die äusserliche Geniessung des heiligen Sacraments, oder aber auf das opus operatum und verdienstliche Wercke des Gebets, der Allmosen, u. d. m. ankommen liessen. Wider alle diese, sammt und sonders, erweiset er sehr weitläufftig, die Leiber der Menschen würden durch den Tod nicht vernichtet; sondern der Gottlosen ihre würden nach der Aufferstehung in das ewige höllische Feuer gehen müssen. Wäre gleich das höllische Feuer

(a) Augustin. de Civit. Dei Lib. 2.

Feuer etwas materialisches, so würde es dennoch durch sein Anhangen selbst die uncörperlichen Geister peinigen. Die Gerechtigkeit erfodere nicht, daß die Zeit der Plagen diejenige Zeit nicht übertreffe, darinn die Missethaten begangen worden. Die Strafen nach dem Tode wären nicht zu dem Ende, daß die Bösen dadurch gereiniget würden. Mit einem Worte, die Meynung derer, daß die Martern der Teufel und Verdammten nicht ewig und ohne Auffhören seyn würden, wäre im Grunde falsch und unrichtig.

Da ich nunmehr die streitige Materie durch Schrifft-Stellen und aus den Kirchen-Vätern erörtert, so will ich itzt auch noch die göttliche Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit von wegen der Bestimmung des ewigen Gnaden-Lohns und der ewigen Martern rechtfertigen; nachgehends aber mit dieser meiner Abhandlung zum Beschluß schreiten.

Der allgemeine Einwurff wider die Wahrheit alles dessen, was in diesem letztern Capitel vorgetragen worden, ist, daß es der Güte und Gerechtigkeit GOttes höchst zuwider sey, mit ewigen Straffen zeitliche Beleidigungen zu belegen; da doch gar keine Gleichheit unter diesen beyden Sachen gefunden werde. Diesen Einwurff desto besser in Gang zu bringen, und ihm ein mehreres Gewichte zu geben, streichet man der Natur der Sünde, der eigentlichen Beschaffen-

heit

heit der Strafe, und der Gerechtigkeit, so belohnet und straffet, falsche Farben an.

1.) (a) Will man der Welt weiß machen, die Sünde verunehre GOtt nicht, welche nicht in des Sünders Gewalt stehe, und darinne er kein Vergnügen suche.

2.) Behauptet der nur angeführte Lehrer, die Absicht, warum GOtt die Menschen straffe, sey der Nutzen dessen, der gestraffet wird, und ziele auf die Besserung dessen ab, der die Straffe erdultet.

3.) Giebet man vor, die justitia distributiva bestehe darinnen, daß man die Straffe und den Schmertz der Züchtigung nach dem Vergnügen einrichte, so man durch die Ubertretung empfunden, und daß man also eine Gleichheit zwischen beyden treffe.

Allein so bald als man sich die Mühe giebet, diese gemachten Einwürffe zu untersuchen, wird man erfahren, daß sie nichts taugen, und von keiner Wichtigkeit sind.

1.) Kommt das gantze Kunst-Stück und der spitzfindige Vortrag bey dem erstern Puncte hauptsächlich darauf an, daß man die rechte Beschaffenheit der Sünde verkleinert: Man schreibet sie eines Theils GOtt, und andern Theils dem Sünder zu; gleich als hätte GOtt die Macht zu sündigen,

(a) Dieses ist eine Wiederholung der Meynung des Origenis.

digen, und das Vergnügen, so man darinn findet, in den Menschen geleget.

Ich antworte aber darauf: Wenn man durch die **Macht** die Zulassung verstehet, die man hat, eine Sünde zu begehen: so thut man gewiß damit nichts anders, als daß man der Heiligkeit GOttes zunahe tritt, und ihn darunter zum Urheber der Sünde machet. Auf solche Art nimmet man von dem Sünder dasjenige, was verhaßt ist, und bürdet es GOtt auf. Man solte vielmehr mit dem Sohne Sirachs sprechen: Sir. 15. v. 11. 12. **Du darffst nicht sagen, habe ich unrecht gelehret, so hats GOTT gethan, denn was er hasset, das solst du nicht sagen, habe ich unrecht gelehret, so hat er mich betrogen, denn er darff keines Gottlosen. Er heisset niemand gottloß seyn, und erlaubet niemand zu sündigen.**

Oder verstehet man durch das **können** die Neigung oder den Trieb zur Sünde, so den Rath giebet, sie zu begehen, und so uns dazu anreitzet: so rühret solches keinesweges von GOtt, sondern von dem Sünder selbst her. Denn der Apostel Jacobus saget ausdrücklich: Jac. 1. v. 13. 14. **Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von GOtt versuchet werde; Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versuchet niemand. Sondern ein ieglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird.**

Verstehet man aber nur durch das **Können** das Vermögen ingemein zu würcken, oder nicht zu würcken, so ist, was **Sirach** in dem angezogenen Capitel saget, mehr als zu wahr; Sir. 15, 14. **GOtt hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gelassen.** Das ist, GOtt hat dem Menschen die Freyheit zu wehlen gelassen, er hat ihn zu einem frey vor sich würckenden Wesen geschaffen, und ihm gegeben das Können zu sündigen, oder nicht zu sündigen: und dieses **Können** macht die Sünde nicht kleiner und geringer, sondern grösser und schwerer. Dieses recht zu verstehen, will ich setzen, ein Fürst erhöbe einen Menschen von dem allergeringsten Herkommen zu einer ansehnlichen und hohen Ehren-Staffel, und gäbe ihm über alle seine andere Unterthanen Macht und Gewalt. Bedienete diese Person nun sich solches Ansehens, seinen gebietenden Herrn zu schimpffen, zu beleidigen, und ihm zu widerstreben: so sage man mir doch, ob die ihre gegebene Macht und Gewalt ihre übermäßig grosse Undanckbarkeit entschuldigen könne? Ich bin gewiß versichert, Joseph hat anders gedacht, als er von seinem Herrn über sein Hauß gesetzet wurde, und dieser ihm alles, was er hatte, unter seine Hände that. Er hätte die schönste Gelegenheit gehabt, ein hartes Verbrechen zu begehen; Gen. 39, 8. 9. **er wegerte sich aber, und sprach zu seines Herrn Weibe: Siehe, mein Herr nimmet sich nichts an für mich,**

was

was im Hauße ist, und alles was er hat, das hat er unter meine Hände gethan: und hat nichts so groß in dem Hauße, daß er für mir verholen habe, ohne dich, indem du sein Weib bist. Wie solte ich dann nun ein solches grosses Ubel thun, und wider GOtt sündigen. Daß man sagen will, GOtt werde durch die Sünde nicht verunehret: so ist es zwar andem, GOtt kan durch die Creaturen nichts zur Schande oder zu Schaden gethan werden; aber weil dennoch der Mensch, der nur ein geringer Erden-Wurm ist, sich erkühnet, sich gegen seinen Schöpffer durch Ubertretung seiner Gesetze zu empöhren: und weil das Wesen, wider welches er sich versündiget, ein unendliches Wesen ist, so verdienet solcher Ungehorsam mit allem Rechte ewige Straffen.

2.) Folget der Einwurff, daß die Absicht, warum GOtt zugleich die Menschen straffe, der Nutzen dessen sey, der gestraffet wird, und auf die Besserung desselben abziele, der die Straffe erdulder. Hierbey werde ich wenig erinnern, weil der gantze Satz offenbahr falsch ist. Denn die Haupt-Ursache aller Straffen ist, damit man denen Verbrechen vorkommen, und ein Gesetze wider die Ubertreter, und die, so selbiges beleidigen bey seiner Krafft erhalten möge. Ich frage: wenn die Gesetze einen verurtheilen, daß er an der Gerichts-Stätte lebendig soll zerrissen werden, geschiehet solches wohl zur Besserung des Ubelthäters? Gantz im geringsten nicht: daran

dencket man am allerwenigsten; Sondern es geschiehet, andere von der Missethat abzuhalten, und ein Gesetze so wohl als die Ehre der Gesetzgeber zu retten und zu rächen.

Der dritte Einwurff war: die justitia distributiva bestehe darinn, daß man die Straffe und den Schmertz der Züchtigung nach dem Vergnügen einrichte, so man durch die Ubertretung empfunden: und daß man also eine Gleichheit zwischen beyden treffe.

Man muß sich wundern, wie der menschliche Verstand sich so gar leichte durch vergebliche Einbildungen einnehmen läst, daß er sie wohl gar vor göttliche Aussprüche und unwiedertreibliche Wahrheiten ausgiebet. Von solcher Beschaffenheit ist gegenwärtiger Einwurff, der anfänglich wer weiß wie prächtig aussiehet, in der That aber nichts sagen will. Denn wie wohl es der Gerechtigkeit gebühret, auf die Grösse und Boßheit eines Verbrechens ihr Absehen zu richten, und selbiges nach den Umständen, entweder mit einer schweren, oder leichten Straffe zu belegen; was hat sie dennoch von alle dem Vergnügen, das derjenige empfindet, der diese oder jene straffbare That begangen hat? Dieses gehet der Gerechtigkeit gar nichts an. Und sehe ich auch das Vergnügen an, welches die Sünder aus ihren Missethaten schöpffen, so glaube ich, überhaupt davon zu reden, daß sie weit mehr Mühe und Schwürigkeit finden, den breiten Weg zu gehen und zu über-

übersteigen, der zum Verderben führet, als die Gerechten würcklich haben, in die Häusser des Friedens zu der ewigen Freude und Herrlichkeit zu gelangen.

Noch mehr! ich sage noch, wenn man die Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit GOttes, in Ansehung des zuertheilenden ewigen Gnaden-Lohns und der ewigen Straffen recht betrachten will, so hat man 1) darauf zu sehen, daß die Belohnungen, welche GOtt auf unsern Gehorsam geleget, den Verdienst unserer guten Wercke weit mehr übertreffen, als wohl ein Sünder sagen mag, daß die Straffe seine böse That übertreffe. 2.) Ist zu wissen nöthig, daß GOtt aus keinem unbedingten Rathschlusse und Zwange keinen eintzigen Menschen zu diesen Martern bestimmet; sondern daß es auf eines teglichen Willkühr ankomme, ob er ewig glückselig oder unglückselig seyn will. 3.) Daß GOtt klar und deutlich die Bedingungen vorgeschrieben, und uns zu erkennen gegeben, vermöge welcher wir die ewige Seeligkeit erlangen, und der ewigen Qvahl und Trübsal entfliehen können; daß diese Bedingungen gar wohl möglich sind, und daß er uns durch Hülffe seiner Gnade in dem Stand setzen wolle, sie zu erfüllen, woferne wir es nicht also thun können, wie wir wünscheten. Denn Christus ist mit seiner Krafft in unserer Schwachheit mächtig. Was ist also vortreflicher, als ein Wesen schaffen, weches der grösten Glückseligkeit fähig ist, und ihm auch noch die

Wahl lassen, ob es glückselig seyn will, oder nicht?

Uber dieses sage ich noch, daß die uns gedroheten Straffen nicht anfänglich dazu bereitet worden, daß wir sie leiden solten, sondern uns fürnehmlich von den Lastern abzuhalten. Demnach ist ihre Bestimmung nicht so wohl eine besondere Eigenschafft der Gerechtigkeit, sondern der Klugheit bey einem Gesetzgeber. Dieser befestiget durch solches Mittel nicht nur die billige Ehrerbietigkeit, die sein hoher Stand verdienet, sondern auch den Gehorsam, den man seinen Befehlen zu leisten schuldig ist. Und da GOtt also mit uns handelt, daß er uns ernstlich zu straffen drohet, so werden wir dadurch um desto mehr seiner grossen Gnade versichert, die er zu uns träget. Er will uns durch die erschrecklichen angedroheten Straffen, so zu sagen, recht darzu ziehen, daß wir getreu und gehorsam seyn, und folglich dadurch glückselig werden sollen. Denn hätte GOTT, wie Chrysostomus angemercket hat, nicht eine Hölle zubereitet, so würden ihrer wenige sich nach dem Himmels-Wege umgesehen haben. (a)

Ich kan leichte muthmassen, daß, wenn man dasjenige, was ich von dieser Materie geredet, überhaupt und im gantzen ansiehet, man mir den Einwurff machen werde; ich triebe die Sache gar

(a) Chrysostomus Serm. 7. ad Antioch.

gar zu hoch: ich behauptete, die höllischen Straffen würden ewig und unendlich seyn: und zwar deswegen, weil das beleidigte Wesen ewig und unendlich ist. Ich hätte nächst diesem einen Grund-Satz angeführet, daraus dieser Schluß folgete: Weil die Sünden mit einer ewigen und unendlichen Straffe angesehen werden, so sind folglich alle Sünden einander gleich, und von einerley Heßlichkeit.

Allein man muß allerdings auch in Betrachtung ziehen, daß mein Vorhaben nicht sey, zu behaupten, als ob die Straffen aller Verdammten in allen Fällen unendlich wären. Wie ich denn auch nicht sage, daß die Unendlichkeit GOttes die eintzige Ursache der Unendlichkeit der höllischen Martern sey. Denn der Wille und die Unbußfertigkeit des Sünders müssen hier so wohl gerechnet werden, als die unendliche Majestät und Gütigkeit desjenigen, wider den die Sünde begangen worden. Also mache ich die Sünden keinesweges einander gleich, weder in Ansehung ihrer Abscheulichkeit hier auf Erden, noch auch in Ansehung ihrer Bestraffung in der andern Welt.

1.) Ich sage, sie sind allhier auf Erden nicht von einer gleichen Grösse. Denn obgleich die Sünde an und vor sich selbst abscheulich ist, wie alle Gottes-Gelehrten darinn übereinstimmen: und ob sie gleich daher verdienet, ewig bestraffet zu werden: so können sich doch gewisse Umstände ereignen, welche machen, daß eine Sünde aus ei-

nem geringern oder höhern Grad des bösen Willens und der Unbußfertigkeit herstammet, welcher sie alsdenn grösser oder kleiner machen kan. Dannenhero hat GOtt, an dessen Majestät sich vergriffen worden, das Recht, nach seinem Wohlgefallen einem Gnade wiederfahren zu lassen. Dessen hat er sich selbst erkläret, da gesaget wird, Ps. 103, 14 **Wie er kenne, was vor ein Gemächte wir sind, er gedencke daran, daß wir Staub sind.** Also kan man sich die Rechnung machen, daß er in dem End-Urtheile, nicht alle Sünder begreiffen und verdammen werde, Ps. 130, 3. (**obgleich niemand bestehen kan, wenn er Sünde zurechnen will,**) sondern nur diejenigen, so in ihrer Halßstarrigkeit u. Unbußfertigkeit beharret: diejenigen, so die Parthey des Satans wider Gott und wider seinen **Gesalbten**, und zwar bis an das Ende ihres Lebens, gehalten. Dieweil sie sich nun nicht eines zeitlichen, sondern ewigen Verbrechens schuldig gemacht haben, so ist es höchst billig, daß sie mit einer ewigen Straffe heimgesuchet werden. Es ist klar und offenbahr, daß es ein ewiges Verbrechen und eine ewige Beleidigung sey; Weil diejenigen, denen GOtt seine Gnade und Barmhertzigkeit wiederfahren lässet, eintzig und allein wegen des unendlichen Verdienstes dessen von der Straffe loßzehlet, **der vor unsere Sünden gestorben ist, und vor unsere Gerechtigkeit aufferwecket ist.** Wer also vor dem Richter-Stuhle der göttlichen Gerechtigkeit stehet, und

das Verdienst Christi sich nicht zueignen kan, weil er das Blut des Bundes unheilig geachtet, derselbe wird an dem jüngsten Tage, Krafft des Urtheils, so der gerechte Richter alles Fleisches sprechen wird, den Peinigern übergeben werden, biß daß er (aber ach! dieses wird in Ewigkeit nicht geschehen können) alles dasjenige bezahlet, was er schuldig ist.

2.) Es ist nicht die Folge, weil die Strafen der Gottlosen in jener Welt ewig sind, also müsten sie auch einander gleich seyn. Denn wiewohl sie von einerley Dauer sind, so können sie doch in den Graden der Pein voneinander abgehen. 1. Cor. 15. v. 41. Gleichwie etwan ein Stern den andern an Klarheit übertrifft: und gleichwie dort Luc. 19. v. 17. 19. ein fromer Knecht, der im geringsten getreu gewesen, über zehen, ein anderer aber über fünff Städte Macht haben, und gesetzet seyn soll. Dadurch wird die unterschiedene Herrlichkeit des ewigen Gnaden-Lohns der Gerechten angezeiget; wie hingegen ebenfalls Luc. 12. v. 47. 48. der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, u. sich nicht bereitet hat, auch nicht seinen Willen gethan, viel Streiche wird leiden müssen; der es aber nicht weiß, und doch gethan, was der Streiche werth ist, wenig Streiche leiden wird. Und es ist von dem Heylande selbst gesaget worden, Matth. 11, 22. es werde Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gerichte,

te, denn Chorazin und Bethsaida, welches die Städte waren, wo er so viel Wunder gethan hatte. Hieraus erhellet zur Gnüge, daß unterschiedliche Staffeln der Straffen, auch in der ewigen Hölle, seyn werden. Eben deswegen ist der heilige Augustinus (a) zu sagen bewogen worden: das höllische Feuer werde mehr oder weniger empfunden werden, nach dem Maasse und der Schwere der Sünden, und es werde nach der Proportion unterschieden seyn; oder wenn es auch beständig von einerley Hefftigkeit seyn solte, so würden es doch diejenigen weniger fühlen, deren ihre Sünden und Ubertretung nicht so groß und viel gewesen wären, als etwa anderer ihre.

Das zwölffte Capitel.

Darinne der Zusammenhang und der rechte Nutzen von alle dem gewiesen wird, was bishero abgehandelt worden.

In diesem letztern Capitel dieses Buchs habe ich vor nöthig erachtet, mich mit vier Gattungen von Leuten einzulassen,

1.) Mit theoretischen Atheisten, welche die Existentz GOttes leugnen, über den glückseligen

(a) Augustin. de Civit. Dei Lib. XXI. Cap. XVI.

gen und unglückseligen Zustand in jener Welt ihr Gespötte, und über die Lehre von dem Himmel und der Hölle ihr Gelächter treiben.

2.) Mit practischen Atheisten, welche zwar mit dem Munde alles glauben und bekennen, aber in der That nicht anders leben, als wenn sie gantz und gar nichts glaubten.

3.) Mit solchen Christen, die einen gantz andern Begriff von der Hölle haben, als ich mir allhier vorzutragen angelegen seyn lassen.

4.) Mit solchen, die mit mir eines Sinnes und meiner Meynung sind; denn ich trage keinen Zweiffel, daß sich nicht auch dergleichen finden solten.

1.) Halte ich mich verbunden, euch, die ihr die gefährlichen Lehr-Sätze der Atheisterey eingesogen habt, vor euren unvermeidlichen Untergang zu warnen, darein ihr durch eure Principia nothwendig gerathen müsset. Auch das wenige wahrscheinliche, so ich allhier vorgetragen, muß euch, meinen Gedancken nach, in euern Lauffe auffhalten, und euch zu Gemüthe führen, wo ihr hinaus wollet. Ich zweifele im geringsten nicht, daß unter euch nicht einige seyn solten, die sich die Mühe geben, dieses Buch zu lesen. Ihr werdet etwas darinne zu finden gedencken, dabey ihr abermahls eure boßhafftige und unsinnige Spötterey auszulassen Gelegenheit hättet. Allein gleichwie es ehemahls den Unterthanen Herodis, der ein grosser Tyranne war, billig gerathen

wur-

wurde, von seinem Tode rechte Gewißheit zu haben, ehe sie sich darüber freueten: Also werdet auch ihr Herren vor allen Dingen darinn gewiß seyn müssen, daß gar keine Hölle sey, ehe ihr euch über die daselbst befürchtende Straffen lustig machen wollet. Habet ihr einiges Recht, so wird euer Gespötte und Gelächter um so viel mehr mit allem Vergnügen von euern Anhängern aufgenommen werden. Habet ihr aber unrecht, und solte es sich finden, daß wahrhafftig eine Hölle sey: so glaube ich alsdenn gantz gewiß, ihr, die ihr zwar die erste Herberge darinne zu haben Spott-weise wünschet, ihr werdet eben so eine erbärmliche Figur von euch machen, als wie die Ubelthäter, die zu dem Rabensteine geführet werden. Eure tollen und ungeräumte Stachel-Reden, die ohnedem von niemand anders, als von so unordentlichen hohen Geistern, wie ihr seyd, können verstanden werden, diese sage ich, werden euch selbst stechen, und auf euch zurückprallen. Alsdann wird die Decke, die ihr euch selbst vor die Augen gemacht, die Gottheit nicht zuehren, die überall und aus allen Wercken der Schöpffung hervor leuchtet, diese Larve und diese Schuppen werden von euern Augen herabfallen; der Glaube wird euch in die Hand kommen, und ihr werdet selbst gestehen, das müste ein Thore seyn, der in seinem Hertzen sagen wolte, es sey kein GOtt. In dieser Welt wollet ihr nach euern eigenen Geständnisse alles in allen seyn. Ihr wollet euch durch die Erzeh-

zehlungen und Mährgen der Pfaffen, und durch die hinterlistigen Erfindungen schlauer Staatsleute keine blaue Dunst machen lassen. Wenn euch aber der Teufel, der durch sein gifftiges Eingeben eure Sinnen verdüstert, und euch GOttes lästerliche Lehren einpräget, nur erst völlig in seinen Stricken haben wird, so werdet ihr sehen, daß ihr euch hefftig und zu euern grösten Unglück betrogen habt. Man hält insgemein davor, und ich glaube, man habe solches auch Ursache, daß ihr, ob ihr euch gleich noch so sehr verstellet, eure Person wohl zu spielen, in eurer eignen Brust einen Zeugen habt, der euch aller dieser Sachen überführet; einen Zeugen, der durch das strenge Verfahren, so er von euch leidet, sich nicht zum Ziele leget; einen Zeugen, der euch vom Tage zu Tage die grosse Wahrheiten vorsaget, gegen die ihr euch hartnäckigt setzet, ohne zu wissen, warum. Und wer weiß, ob nicht die Sonne, vor deren Angesichte ihr eure Gottlosigkeit unverschämt forttreibet, nicht gemacht ist, das Werckzeug der Rache an euch zu seyn? Es ist zwischen dem Gewissen und der Sonne in dieser Welt ohnedem eine grosse Gleichheit. Das Gewissen ist von innen der Hencker bey den Gottlosen; und es ist nichts unmögliches, daß die Sonne es nicht auch von aussen seyn könne. Gleichwie jenes der Wurm ist, welcher nicht stirbet, also kan diese gar wohl das Feuer seyn, welches nicht verlöschet.

2.) Ihr, die ihr zwar ein künfftiges Leben

glau=

glaubet und bekennet, die ihr dafür haltet, daß ein Himmel und eine Hölle sey; aber dennoch lebet, als wenn keines von beyden seyn würde, ihr habt eine weit grössere Verdammniß zu gewarten, als wie jene. Denn so gottloß und böse sie auch sind, so thun sie doch nach ihren Principiis, wo sie anders einige haben; ihr aber, da ihr wider eure eigene Lehr-Sätze lebet, ihr verrathet euch und dieselben. Jene sind abgesagte und offenbahre Feinde der Religion; ihr aber, ihr seyd heimliche Feinde derselben: ihr thut ihr so viel Gewalt von innen an, als diese immermehr von aussen. Dahero ist in dem höllischen Kercker ein Gefängniß finsterer, als das andere, so müsset ihr gantz gewiß hinein kommen, ihr Verräther, denn ihr seyd ‒ ‒ ‒ Doch, was thue ich? ich gehe von meinem Vorhaben ab. Ich mag euch keinesweges in diese erschreckliche Finsterniß den Weg weisen, sondern euch vielmehr abhalten, in dieselbe zu fallen. Ich bitte euch, ich beschwöre euch, betrachtet doch mit allem Ernste, was heisse, in den peinlichen Flammen leben, in dem ewigen Feuer seyn. Wie könnet ihr doch glauben, ohne darüber zu erzittern, daß eine unselige Ewigkeit sey, welche vor diejenigen zubereitet ist, die, wie ihr, in dem Wege und Schatten des Todes wandeln? So erwachet denn, die ihr schlaffet, stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten. Es. 46, 8. Gedencket doch an solches, und seyd feste, ihr Ubertreter gehet in euer Hertze. Gedencket

an

in die Gefahr, und weil es noch Zeit ist, weil euch das Licht annoch scheinet, so wandelt in dem Lichte, daß euch die Finsterniß nicht überschleiche. Es ist ein Sprüchwort eines Weisen, welches verdienet, mit einem Griffel von Diamant in unser Hertz geschrieben zu werden; Prov. 11, 27. Wer Gutes suchet, dem wiederfähret Gutes, wer aber nach Unglück ringet, dem wirds begegnen. Lasset eure Neigungen nicht über euch gebieten: Prov. 7, 22. Folget ihnen nicht nach, wie ein Ochse zur Schlacht-Banck geführet wird, und wie zum Fessel, da man die Narren züchtiget. Fliehet, verlasset den Pfad, der zum Tode und Verderben führet, und bemühet euch die vorige Zeit wieder zu gewinnen; denn die bösen Tage sind nahe.

3.) Es ist nicht zu zweiffeln, daß es auch Leute giebet, die von der Hölle gantz andere Gedancken hegen, als ich habe, und die theils wegen des Orts, wo sie gelegen, theils wegen der Ewigkeit ihrer Martern von mir abgehen werden.

Euch nun, die ihr mit mir wegen des Orts streitig seyd, wo ich die Hölle hinsetze, euch ersuche ich, da ihr die Freyheit habt, anders, als ich, zu gedencken, daß ihr mir gleichfalls erlauben möget, dasjenige zu gedencken, wozu mich mein Sinn treibet. Wir bekennen insgesamt, es sey ein gewisser räumlicher Platz der Hölle vorhanden: und ich habe allen Fleiß angewendet, die Muthmassungen allhier zu sammlen, warum man glauben könne,

ne, daß die Sonne dieser räumliche Platz sei. Thun euch solche kein Genügen, so seyd ihr ja allemahl berechtiget, meine hierbey gehabten Gedancken zu verbessern. Denn also sehr bin ich auf meinen Meynungen eben nicht erpicht, wie jener gute Bischoff, der sich lieber als einen Ketzer verbrennen ließ, ehe er seine Lehre, daß es unter uns auch Leute gebe, wiederruffen wolte.

Gegen euch aber, die ihr mit mir wegen der Ewigkeit der höllischen Straffen nicht einig seyd, kan ich mich nicht einer solchen Gleichgültigkeit und Kaltsinnigkeit gebrauchen. Diesen Punct halte ich vor einen Glaubens-Articul, und vor einen Hauptpunct der Christl. Religion, so in unsern Glaubens-Bekäntnisse deutlich enthalten, u. in dem göttlichen Worte gewiß gegründet ist. Köntet ihr aber diesen Articul mit euern Begriffen gar nicht vereinigen, die ihr von der **Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit GOttes** habet, so müsset ihr, woferne es anders eure rechte Meynung ist, selbige in euern Hertzen behalten, und nicht an Tag bringen. Denn sie streitet wider das göttliche Wort, und wider die allgemeine Meynung der Kirche. Ja es ist dieses ein also kützlichter Punct, der das Wesen und die Würckungen GOttes angehet, **dessen Gedancken sind nicht unsere Gedancken, und dessen Wege sind nicht unsere Wege. Dieses aber wissen wir, daß Barmhertzigkeit und Wahrheit über diejenigen walten solle, die seinen Bund und Zeugniß halten.**

4.) Ich

4.) Ich habe nur noch ein Wort denen zu sagen, die in allen mit mir übereinstimmen. Sie haben dieses nicht als trockne und blose theoretische Grillen anzusehen, sondern als Wahrheiten, so in unsern Hertzen einen tieffen Eindruck thun, und auch einen starcken Einfluß in unsere Sitten und in unsern Umgang haben sollen. Ich kan wenigstens von mir bezeugen, daß, so offt als ich meine Augen gegen die Sonne aufhebe, um darüber meine guten Gedancken zu haben, nicht aber sie anzubeten, wie ehedessen die Heyden thaten, ich ausser mir selbst gerathe, und in diese Worte ausbreche:

O GOtt, der du den Menschen vor allen Creaturen, die unter den Monden sind, mit Vernunfft, und einem Lichte begabet hast, welches ihm gnugsamen und deutlichen Beweiß von einem noch zukünfftigen Zustande der Menschen giebet: der du auch in deinem heiligen und göttlichen Worte uns gesaget hast, daß nach diesem Leben ein anders sey, wo die Gerechten werden belohnet, die Bösen aber bestraffet werden O GOtt, der du uns ferner geoffenbahret hast, daß die Hölle vor den Teuffel und vor die unzehlige Menge der auffrührischen Engel, zugerichtet sey, die mit ihm fielen, und die mit Ketten der Finsterniß aufbehalten werden zu dem grossen Tage des Gerichts; dergleichen auch denen Gottlosen wiederfahren wird, die mit Leib und Seele in die Hölle sollen geworffen werden: in die Hölle, die in deinem heil. Worte ein Pfuhl voll Schwefel und Feuer genennet wird, so Tag und Nacht

brennet. Alles dieses lässet mich schliessen, dieser Ort müsse von einer weit ungeheuren Grösse seyn, als daß man glauben könne, er sey in dem Mittel-Puncte dieser kleinen Welt-Kugel. Und obgleich meine Vernunfft nicht so weit reichen kan, mich klar und deutlich zu überzeugen, daß die Sonne der räumliche Platz der Hölle sey; so glaube ich deñoch, es sey gewiß genug, also, daß ich mir solches gar wohl überreden lassen kan.

Denn betrachte ich die Wercke deiner Hände: sehe ich den Bau dieser grossen sichtbaren Welt an, und unter ihren verschiedentlichen Theilen die Sonne, die eine Million mahl grösser ist als diese Erd- und Meer-Kugel, deren brennende Strahlen mir recht sinnlich vorstellen, daß sie von einer warmen und verzehrenden Beschaffenheit sey: daß sie nach der Meynung der scharffsichtigsten Weltweisen, an allerweitesten von dem Cœlo Empyreo lieget, von dem Orte und dem Himmel, welcher der Thron deiner Herrlichkeit, der Sitz der heiligen Engel und der vollkommenen Gerechten ist. Stehet die Sonne am allerniedrigsten, und ist dagegen der Himmel am allerhöchsten: hast du die Sonne am allerersten auf dieser sichtbaren Welt geschaffen gleich nach dem Fall des Lucifers und seiner Engel: so muß ich allerdings glauben, sie sey der Ort den deine Rache, deine unendlich beleidigte Gerechtigkeit, und deine Allmacht, welche undanckbahrer Weise geschmähet worden, zubereitet hat, diese Auffrührer und die gottlosen Menschen zu straffen.

Dar

Das meiste, so mich hierzu beweget, ist die Abgötterey und der Götzendienst, den so viel Völcker mit ihr getrieben. Dadurch brachte es des Teufels Schalckheit so weit, daß die Menschen dich verleugneten, dargegen selbst den Sitz seines Reiches, und den vor die bösen Engel bestimmten Ort der Quahl anbeteten. Und ob dieses gleich nicht dein Endzweck gewesen, warum du die Sonñe geschaffen, wie du denn in deinem Worte keine Meldung davon gethan; so lehrest du uns doch auch nicht darinn das Gegentheil. Ja, ich sage noch mehr, man findet einige Stellen darinn, welche scheinen, dieses, oder doch beynahe nichts anders zu verstehen zu geben. Also lieset man in der hohen Offenbahrung, Apoc. 16, 8. 9. daß ein Engel seine Schale in die Sonne gegossen, und daß ihm gegeben ward, den Menschen heiß zu machen mit Feuer; und den Menschen ward heiß für grosser Hitze, und lästerten den Nahmen GOttes, der Macht hatte über diese Plagen, und thäten nicht Busse, ihm die Ehre zu geben.

Du hast zwar gestattet, daß die heil. Männer, so von deinem Geiste getrieben worden, dich mit der Soñe verglichen; allein dieses ist nicht geschehen, in so ferne sie in der andern Welt der räumliche Platz der Hölle; sondern weil sie auf dieser Welt das herrlichste uñ am meisten gläntzende Geschöpffe ist, weil sie der Qvell der Wärme und des Lichts, der Anfang des Lebens und der Gesundheit ist.

Alle diese Betrachtungen bewegen mich, ei-

nen gäntzlichen Abscheu vor die theoretischen A-
theisten zu tragen, die eine Existentz der Hölle leug-
nen?, wie nicht weniger vor die practischen Athei-
sten, die zwar eine Hölle glauben, die aber nicht
anders leben, als wenn gantz und gar keine zu fürch-
ten wäre.

Gieb doch, mein HErr und GOtt, als darum ich dich demüthigst bitte, daß ich den Lauff meines Lebens also weißlich führe, damit ich nicht auf die krummen Wege gerathen möge, die zu dem andern Tode führen. Ich bitte solches, o mein GOtt, um der Liebe JEsu Christi willen, welcher ist die wahrhafftige Sonne der Gerechtigkeit: diesem nebst dem Vater und dem heil. Geiste, dreyfaltig in Personen und ewig im Wesen, sey Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Anhang.

Ehe ich meine ausgearbeitete Schrifft zum Druck übergab, wieß ich dieselbe M. Wollen, der in allen seinen herausgegebenen Wercken, und insonderheit in seiner Historie von der Kinder-Tauffe, eine tieffe Gelehrsamkeit hat sehen lassen. Hierauf eröffnete er mir seine Meynung, als ein guter Freund, und überreichete mir folgende Abhandlung, die ich an statt eines Anhanges allhier noch hinzufügen will.

Ich habe einige Gedancken, mein Herr, so mit Ihren Lehr-Sätzen gar wohl übereinkommen werden: und ich will sie Ihnen so kurtz und verständlich mittheilen, als es mir möglich ist.

Ich

Ich halte dafür, daß sich weit mehr Planeten finden, die zur Sonne gehören, welche wir aber nicht sehen. Etliche stehen vielleicht in dem Kreise des Mercurii, die wir niemahls gesehen haben. Es giebet auch derselben eine grosse Anzahl, welche noch ausserhalb oder über den Kreise des Saturns stehen; die wir niemahls sehen können, als wenn sie im Feuer sind, theils wegen der Entlegenheit, die zwischen uns und ihnen ist, theils auch, weil sie ungemein weit von der Sonne entfernet sind, indem sie von ihr ein sehr schwaches Licht bekommen, und einen sehr geringen Gegenschein haben. Man weiß, wie Sie bestens angemercket, daß von dem Kreise des Saturnus bis zu den Fixsternen eine fast unendliche Distantz sey: und ich glaube nicht, daß GOtt diesen Platz leedig gelassen. Einen rechten Begriff davon zu haben, vermöge dessen wir diesen grossen Raum einiger masen ausmessen können: so müssen wir annehmen, daß solcher tausendmahl so groß sey, als der Raum zwischen der Sonne und dem Saturn ist. Da nun in diesem sechs Planeten sind: so können nach der Gleichheit und Grösse ihres Raums in jenem wohl sechs tausend seyn. Ich glaube, wenn nach dem Willen GOttes einer von den Planeten auffhöret und vergehet, so sey dabey keine andere Ursache anzugeben, als daß er in die Sonne oder so nahe zu ihren Flammen falle, daß er davon verbrennet. Wir haben selbst unterschiedliche dergleichen Entzündungen gesehen: ich will sagen, alle Cometen sind solche Irrsterne, die in einen

nen dergleichen Zustand gekommen: deren Cörper überhaupt ein Feuer viel oder wenig dichte, und beynahe von der Dicke unserer Erde sind.

Die neuesten und geschicktesten Stern-Messer unserer Zeit, der Ritter Isaac Newton, Herr Halley, und Herr Flamstead haben angemercket, daß sie beständig ihre Bewegungs-Linie hätten, wenn sie gegen die Sonne fielen. Einige von ihnen, die gäntzlich hinein zu fallen geschienen, haben das Ansehen gehabt, als ob sie aus der Flammen wieder hervorkämen, und weit geschwinder wieder auffstiegen, als sie herabgefallen wären. Ihre Ausdünstung und ihr Rauch, bey ihren Herunterfallen und Auffsteigen, machet den Schweiff oder den Schwantz, so wir an ihnen wahrnehmen: und woferne einer von ihnen sich dieser Hitze bald wiederum entschlagen kan, so kan er aufs neue ein Planete oder eine weit schönere Erde werden, als er vorher gewesen ist.

Man darff sich nicht wundern, daß seit 3000. Jahren, als so lange die Sterne und Planeten von den Sternen-Verständigen richtig bemercket worden, weder wir, noch die 5. andern Planeten, so um uns herumstehen, also gefallen sind; denn wir haben noch nicht diesen Weg genommen. Denn woferne allemal in einer Zeit von 10. Jahren einer herunterfället, gleichwie innerhalb 50. Jahren ihrer 5. gefallen sind, so sind ihrer 300. nach dieser Rechnung, in 3000. Jahren gewesen. Nun aber machen unsere 6. noch weniger als den dreyhunderten

Theil

Theil von der gantzen Anzahl aus: und ich bilde mir gar leichte ein, wenn unsere Erde so lange stehen solte, daß sie den Fall eines von ihnen ansähe, das Erschrecken würde in seiner Gegend mit Worten nicht auszusprechen seyn.

Man kan hier wieder den Einwurff machen, daß nach der Ausrechnung des Ritters Isaac Newton, einige Cometen, (so ich insgemein vor Planeten halte, die ins Feuer gerathen) gesehen worden, die eben so hoch wie der Mars geschienen hätten. Dieses wäre eine gar zu grosse Distantz von der Sonne, als daß sie durch diesen leuchtenden Cörper in Brand gestecket werden könten. Alleine man hat zu wissen, daß die Planeten von unterschiedlicher Beschaffenheit sind, also, daß sie theils an sich warme oder kalte Cörper sind, theils Hitze und Frost annehmen. Denn würde unsere Erde in den Kreiß des Mercurii getragen, so würde sie über und über in Feuer stehen. Gleichergestalt nun kan auch einer von den weitesten Planeten schon zu brennen anfangen, wenn er sich der Sonne nur bis an den Mars nähert.

Dieser Gedancke, oder diese Muthmassung, die ich mit eben der Bescheidenheit, als Sie die ihrigen, vortrage, kan, weil sie mit einigen Stellen Ihres, Buches, so sie auf das göttlich geoffenbahrte Wort gegründet, besonders was unsere Erde anbetrifft; diese Muthmassung, sage ich, kan den Lehr-Satz von den Schicksal der Erde, in Ansehung der Sonne, vielleicht befestigen, und ihm einiges Licht geben; nehmlich

Wenn

Wenn unser theuerster Heyland in den Wolcken mit einem Feld-Geschrey, mit der Stime der Ertz-Engels, und mit der Posaune GOttes kommen wird, so werden zuerst die, so in Christo gestorben sind, auffersteben: die Gläubigen aber, die noch am Leben sind, verwandelt, und mit ihnen in den Wolcken in der Lufft dem HErrn entgegengerücket werden; wenn alsdenn die Erde von GOtt und alle dem, was auf derselben gut ist, verlassen worden, so wird sie nebst dem Monden in die verzehrende Flamen der Sonne fallen: bey welchem Falle nicht nur alle gottlose Menschen, und was nur auf der Erd-Fläche wird zu finden seyn, verbrennen, sondern auch die sichtbaren Himmel, welche um die Erde herum sind, aufgelöset, die Elemente, Lufft, Wasser ꝛc. ausdünsten, oder in der grossen Hitze vergehen, und die Cörper der Erde verbreñen und in Staub und Asche werden verwandelt werden. Ob aber dieser Staub und diese Asche ausserhalb der Sonne werde geworffen, und in einen neuen und bessern Platz des Firmaments versetzet werden, daß daraus eine neue Erde in diesen neuen Himeln erwachse, alwo das tausendjährige Reich angehen soll, getraue ich mir nicht zu berühren. Dieses aber ist uns in der heiligen Schrifft klärlich geoffenbahret, daß noch diesem Himmel und nach dieser Erde ein allgemeines Gerichte seyn werde, so den Gerechten an einen weit glückseligern Ort, als die Erde und das tausendjährige Reich seyn mag, verhelffen wird; und daran die Gottlosen in die brennende Flamen der Sonne komen werden; wie Sie dafür halten, und wie Sie in ihren Muthmassungen von dem räumlichen Orte der Hölle, die sehr sinnreich und vernünfftig sind, dargethan haben.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX X,87

Peter Greiner
Buchbinderei
München 15

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swinden, Tobias,

Betrachtungen über die eigentliche Beschaffenheit des höllischen Feuers

Leipzig 1728

Dogm. 995 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399671-3
VD18 15333949-001